Ob der Geist des Widerchrists unser Zeitalter auszeichne?

in

freimütigen Briefen zur Erleichterung der Privatreligion der Christen

beantwortet

von

D. Joh. Sal. Semler.

Halle,
in der Hemmerdeschen Buchhandlung.
1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zuschrift
an die
neue Gesellschaft
zur Erhaltung
der alten Religion.

Ich weis nur von sehr wenigen Personen, daß sie Mitglieder dieser Geselschaft sind. Ich habe aber doch das Zutrauen, daß wenigstens diese, die ich kenne, es mir gern erlauben, Ihnen und durch Sie Ihrer ganzen Geselschaft diese freimütigen Briefe, öffentlich zuzuschreiben; weil ich keine andre Absicht haben kan, als desto mehr eine gemeinnüzige Prüfung und Untersuchung zu veranlas-

sen, über das Wesentliche der christlichen eigenen oder Privatreligion; oder über den Geist und den Umfang der historischen oder moralischen Grundsäze, deren Inhalt die Menschen zur eigenen Uebung und Fertigkeit in der christlichen Religion, gewis anfüret. Diese Untersuchung würde dazu helfen, desto richtiger, billiger und gemeinnüziger von den zufälligen kirchlichen Verschiedenheiten, und Abwechselungen aller christlichen Parteien, zu allen Zeiten, jezt zu urtheilen, und die stets daseiende weise Haushaltung Gottes gewär zu werden, welche alle menschliche Bemühungen begleitet, und zum Besten des Ganzen, ganz gewis stets regieret; wodurch die wahre moralische Verbindung aller wahren Christen so ans Licht kommen würde, daß aller Particularismus richtig beurtheilet werden würde.

Sehr bald finden wir äusserliche gemeinschaftliche Anstalten und Verbindungen, welche zur Ausbreitung oder zur Befestigung der christlichen Religion bestimt

waren.

waren. Sehr bald aber finden wir auch Verlezung der Freiheit und des Gewissens der Christen; wofür sogar schon Christus und die Apostel warneten; desto mehr freilich warnen musten, als der Geist des Judentums, einer falschen Theokratie, dem Geiste der christlichen Religion, worin Gott nicht allein der Juden Gott ist, gerade entgegen war. Die Verbindungen der Bischöfe betreffen, wie wir gewis wissen, zunächst die äusserliche Religion; oder die stete Unterwerfung jener Christen, an die Kirche. Jener Christen sagte ich; sie hatten es freilich nötig, stets unter dem Zuchtmeister zu leben; die weltlichen Regenten brauchten solche Anstalten häufig statt eines Anfangs der Cultur der neuen Unterthanen. Die Kentnisse der Religion waren noch sehr klein; wie aller Anfang klein ist. Ich übergehe die nun sichtbare äusserliche Herrschaft der Kirche, welche die Religionslehre freilich zum unveränderlichen Gesez über ihre kirchlichen Unterthanen machte,

 und

und alle die Kezer hies, welche eigene Erkentnisse denen kirchlichen kleinen Formeln selbst vorzogen; welche wusten, daß keine Erkentnis schon volkommen, schon geschlossen wäre. Wir kennen jene Zeiten, wo unsre Vorfaren Zeugen der Wahrheit, Kenner des steten geistlichen Wachstums, und treue Anhänger an gewissenhafte bessere Ueberzeugung, so zahlreich zu samlen, und der ungerechten Beherschung der Kirche entgegen zu stellen pflegten. Ich wil mich auch nicht aufhalten mit den steten Versuchen und Bemühungen einzeler lutherischen Lehrer, von Arnds bekanten vier Büchern an, das innere Christentum stets frey und unabhängig zu erhalten; das Wesen der praktischen Religion zu befördern, und dem unaufhörlichen Wachstum der christlichen Einsichten und Uebungen, den Weg offen zu erhalten. Spener schrieb sogar öffentlich, wenn er den gewesenen würtemb. Prälaten Joh. Valentin Andreä aus dem Grabe zurük bringen könte, wolte er ihn gerade mehrern andern vor-

vorziehen. Schon dis Urtheil beweiset den freien Gebrauch eigener Einsichten, zur Erleichterung der Privatreligion, die ohne eigene Kentnis gar nicht geschaft werden kan. Die Uebertreibung alter historischen Kentnisse, als enthielten sie das non plus vltra, war der politische Grundsaz jener monarchischen Kirche. Sie hatte auch, bey der Ohnmacht der Regenten, die freie Macht, alle Dissidenten zu verdammen, und alle christliche Seligkeit nur an ihre Kirchenordnung zu binden; Fortgang, Wachstum der Kentnisse, konte sie durchaus nicht begünstigen — —

Die kleine Schrift, auf die ich mich hier erkläre, scheint bey allem herzlichen Gutmeinen, den Plan der christlichen Religion, viel zu klein zu machen und zu verengern; darum habe ich öffentlich geantwortet. Ich wolte es gern sehen, wenn einige Mitglieder der neuen Gesellschaft meine Antwort gelegentlich frey prüfen,

fen, und dadurch diese Aufgabe, vom Unterschied der öffentlichen (stets rechtmäßigen, aber nie schon volkommensten) Religionsvorschriften, von der Privatreligion, welche der Zwek der öffentlichen ist, weiter nüzlich erläutern und aufklären wolten.

Vor-

Vorrede.

Wenn ich es auch nicht als eine Veranlassung oder Aufforderung für mich hätte ansehen müssen, daß ein ungenanter Freund, oder vielmehr über mich unzufriedener Censor, diese kleine Schrift, durch die Post, an mich geschikt hatte, (nebst einer Bekehrungsgeschichte des Soldaten Hoffman, und einigen Liedern,) auf welche ich hier mich in so offenherzigen Antworten einlasse; so hätte ich doch sonst hinlängliche Gründe gehabt, über die so verschiedenen und ungleichen Urtheile unserer Zeitgenossen — welche den jezigen Zustand der bisherigen christlichen Religionslehre angehen, und besonders häufig ernstliche Klagen und Seufzen über die grosse Gefar der ganzen christlichen Religion ausbreiten: auch meine Gedanken frey und ohne Zurükhaltung mitzutheilen. Ich bin nun über etliche dreißig Jahr in einem academischen öffentlichen Lehramte, das gerade zur Bildung und Zuziehung angehender

der öffentlichen Lehrer der christlichen Religion, (gewis auch zunächst für diese unsre Zeit) bestimt ist. Davon bin ich auch gewis, daß ich stets mit Ernst und Treue diesen grossen Zwek zu befördern gesucht habe, den das öffentliche Lehramt, oder die Anleitung zu der christlichen Religion, bey unsern jezigen Zeitgenossen erreichen sol. Wie weit ich mit andern Mitgliedern sowol des academischen theologischen, als kirchlichen Lehramtes, zu meinem Vortheil oder Nachtheil zu vergleichen seye, nachdem ich bisher so viele Jahre lang meinen Weg unermüdet und unabhängig fortgegangen bin: können und müssen die neben mir lebenden Zeitgenossen eben so frey und ganz unabhängig, aus ihren noch so sehr verschiednen Stand- und Gesichtspunkten, beurtheilen. So bringt es das gemeine grössere Beste der christlichen Religion mit sich, deren äusserliche Ordnung nicht zugleich die einzige Regel für die Privatreligion werden kan.

Wenn ich nun freilich dafür angesehen werde, daß ich von vielen der vorigen theologischen Lehrer oder kirchlichen Schriftsteller so oder so weit abgegangen seye; so gehört dieses zuerst und zunächst für mich selbst und mein eigen Gewissen; ob ich aus Ehrsucht, aus Eigennuz, aus Leichtsinnigkeit, aus Unwissenheit und Mangel der hergehörigen Kentnissen und Uebungen, oder der eignen Erfarungen, meinen Weg gegangen

gen bin; oder aus täglicher ehrlichen ernstlichen Betrachtung des so grossen Umfanges meiner öffentlichen Bestimmung; der Unendlichkeit des moralischen Reiches Gottes in den so sehr ungleichen Menschen, welches so herrliche grosse Reich Gott uns eben, oder den Christen, zu erkennen und zu bauen angewiesen hat: mich von der in der That nicht alten Lehrart der gewönlichern academischen Theologie zu entfernen, erst nach und nach, also nicht übereilter Weise, angefangen habe. Ich wil es aufs kürzeste ausdrüken; es komt darauf nun an, ob das Wesen der christlichen Religion, durch meine theologischen Arbeiten und Schriften angegriffen, verfälschet oder auf irgend eine Weise in Gefar gebracht, also die Wirkungen der lebendigen christlichen Erkentnis, zur gewissesten christlichen Besserung der Menschen, durch mich gehindert worden sind; oder aber, ob ich die Zufälligkeit und Veränderlichkeit der Lehrart und Methode, und die nach Gottes untadelhaftem Willen daseyende Möglichkeit, einer andern und gemeinnüzigern Lehrart, immer vor Augen gehabt habe? Wenn ich mich nun vor den unendlichen Herrn der so grossen moralischen Welt hinstelle; so mag ich mir selbst noch so viele Mängel vorhalten müssen, welches ich auch nicht unterlasse, und zu thun nicht aufhören kan; aber ich bin doch gewis, daß dieser Herr sich von allen andern Zeitgenossen das Ur-

theil

theil nicht abfassen läßt, das er mir und meinen Arbeiten bestimmen wil. Diesen ersten neuen Grundsaz lehrte Christus wider das stolze, so ungeistliche, mikrologische Judentum; sehr bald aber haben christliche Lehrer ebenfals diese mikrologischen ungeistlichen Grundsäze wieder eingefüret, da sie einen äusserlichen gebietenden Staat aus der Kirche zu machen anfingen; und haben für das freie stete Wachstum der geistlichen Religion, das durchaus sonst nicht da ist, wenn es nicht Privatreligion gibt, viel weniger gesorget, als für die Befestigung und Gleichförmigkeit der äusserlichen Kirchenreligion, und für das gleichförmige unveränderliche Ansehen der Clerisey. Sie fasseten die christliche Religion in eine feste Summe; und wenn sich gleich immer wieder Christen und Lehrer der Christen fanden, welche die Unendlichkeit der geistlichen Kentnisse und ihrer Anwendung, in eigner Erfarung entdekt hatten: so wurde dennoch die Unfelbarkeit und Unveränderlichkeit der Kirche und der kirchlichen Religion ferner behauptet, und als Gottes einmalige Ordnung, beibehalten. Fast unvermerkt wurde diese Infallibilität auch einem jeden kirchlichen Artikel, von Zeit zu Zeit beigelegt; und nun wurde die algemeine Knechtschaft und Sclaverey von der Kirche als das sanfte und leichte Joch Christi, als die neue Wohlthat und freie Gnade Gottes über die Christen eingefüret. Von nun an war Christus

stus und die ganze Religion in dem Beschlag und Beschlus der Kirche; alle Erkentnis war also auch auf einmal volkommen da; wurde also zugesiegelt und von der Kirche weiter mit aller Eifersucht und Wachsamkeit an eben so harte Aufseher und Bewarer dieser schon vollendeten und nun ewig werdenden Religionslehre, überliefert. Von nun an muste also die wirkliche freie Privatreligion im Verborgenen bleiben; man trug dis schwere Joch der so gewaltigen, zum Verderben so mächtigen Kirche; man bewies unter grossem Druk und allerley Noth seine wirklich geistliche erhabene christliche Gesinnung, in Gehorsam bis zum Gefängnis und Tode. Andre lernten bey der Fortsezung der einmal geltenden äusserlichen Sprache der Kirche, ihr christlich und bürgerlich Leben erhalten — — kurz, die arme, geringe, meist ungeistliche, und blos historische Summe der Religion, blieb freilich was sie war; da war kein Zuwachs, keine Vermehrung, Erweiterung, Ausbreitung der christlichen Ideen und Kentnissen erlaubt; es wurde Kezerey. Und doch ist die Natur des Anfangs einer geistlichen Religion, nur ein Abris, ein Keim, der unendlichen moralischen Volkommenheiten und Wirkungen Gottes! die Erkentnis Gottes und Christi ist wirklich unendlich. Ihr Leben beruhet in unaufhörlicher innerer Wirksamkeit, in eigener individueller Bewegung des Verstandes

und

und Willens des Christen. Es sind auch wirklich, historisch gewis, so mancherley Gaben und immer neue Triebe des Geistes Gottes, den die Juden noch nicht kanten, den Christen geradehin offen und zugeeignet — — War es mein gotloser Vorsaz, wenn ich hier nachforschete, und diese so verworrene Sache der öffentlichen kirchlichen Religion, genauer untersuchen wolte? Wenn ich Theologie oder kirchliche Lehre, von dem Anfang einer öffentlichen Kirchengesellschaft her, historisch betrachtete, neben der mir ein für allemal unverkentlichen gemeinnüzigen Natur und Absicht der christlichen Privatreligion? Wenn ich endlich urtheilete, daß auch die Protestanten sich mit dem Namen Kirche, Kirchenlehre, kirchliche Glaubenslehre, und mit der alten Kirchensprache, selbst wol oftmals täuschen möchten? Alle meine Zeitgenossen haben es frey, darauf selbst zu antworten, wie sie wollen; ich selbst folge aber ferner, wie bisher, meiner Erkentnis, und gebe den jungen Lehrern eine solche freie Anleitung, als ich dem Geiste des wahren praktischen Christentums gemäs zu seyn erachte. Ich kenne hier kein Luthertum, das über mich seyn könne; denn jeder lutherische Lehrer war und ist für seine Zeitgenossen ein Lehrer, und nicht für alle künftigen ein gebietender Oberherr. Die Grundsäze wider ein neues Pabsttum, zur steten Freiheit aller wahren Privatchristen, sind in der

aug?

augspurgischen Confeßion, und in den wirklichen Rechten der ihr anhängigen Landesherren, so fest gegründet: daß in der That es erst ein protestantisches Pabsttum wieder geben mus, ehe dergleichen ernstliche Treue eines Lehrers von edeln Protestanten algemein gemisbilliget oder verunglimpfet werden kan. Privaturtheile aber wider mich, stehen allen Privatis eben so frey, als es andern stets unverboten ist, mit meinen Arbeiten so und so weit selbst zufrieden zu seyn.

Da ich nun dafür halten muste, daß der ungenante Verfasser dieser Schrift, auf die ich hier öffentliche Antwort gebe, es zwar selbst herzlich gut gemeinet habe, aber die Unendlichkeit der geistlichen Religion, welche allen Privatchristen frey und offen steht, aus den Augen gesezt; und die besondre öffentliche Lehrordnung der Protestanten, welche doch die freie Privatreligion eben schaffen und erleichtern sol, blos aus seinem Gesichtspunkte, für das allereinzige unveränderliche Maas anzusehen habe, welchem alle Privatchristen ihre eigenen und wirklich einheimischen Vorstellungen und Urtheile immerfort, geradehin, unterwerfen müsten: so habe ich mich sehr gern dazu entschlossen, in aller Ehrlichkeit und ohne Zurükhaltung, meine Einsichten hierüber öffentlich bekant zu machen. Diese gegenseitige völlige Freiheit gehört zum Geiste der christlichen wahren Religion, welche von einer blossen äusserlichen

chen Ordnung eines öffentlichen Lehrvortrags, und von einer ehemaligen Kirchensprache, stets unabhängig seyn mus; sonst erstiken wir die Privatreligion, und beherrschen die Gewissen unserer kirchlichen Mitglieder, welches, wenn es auch nach unserm Gewissen geschähe, abermalen ein neues Pabsttum werden würde, das nun um so viel unerträglicher wäre, als Gottes Providenz unleugbar den steten Fortgang der freien Untersuchungen und Einsichten bey allen fähigern Zeitgenossen, sehr kentlich befördert; und es keinen solchen monarchischen Kirchenstaat weiter giebt, wenn wir ihn nicht nach und nach selbst wieder anbauen. Oder wollen wir diese freien Untersuchungen geradehin dem Teufel zuschreiben? Wäre dis die Sprache des Geistes, der die Christen treibt? War es vorhin schon zu jeder Zeit Pflicht und Recht für fähige Menschen, die ihnen vorgehaltene christliche Religion selbst erst zu prüfen und zu untersuchen: so ist es gewis in unserer Zeit vornemlich Pflicht und Recht für alle denkende und aufmerksame Kirchenglieder, selbst zu prüfen und zu urtheilen, ob die kirchlichen Lehren wirklich eine Unveränderlichkeit und Unfelbarkeit bey Protestanten haben können, nachdem sie der römischen Kirche, oder dem Pabste und den Bischöfen durch unsre Vorfaren so herzhaft abgesprochen worden. Kein nachdenkender Zeitgenosse ist unsern Theologis oder ihren Büchern

und Behauptungen, geradehin, vor Gott unterworfen. Es gibt auch keinen Reichsschlus, kein Machtdecret, über den Inhalt und das Maas der reinen christlichen Privatreligion, alle Verordnungen der Kirchen und Consistorien betreffen stets äusserliche Gegenstände, selbst in der Wahl der Lehrbücher, Gesangbücher, Kirchenbücher; die Anwendung aber des Privatgewissens über allen öffentlichen Lehrvortrag, ist frey gelassen, für alle Zeitgenossen, welche sich eigener Erkentnis ergeben, ohne öffentliche Zerrüttungen zugleich vorsezlich zu veranlassen. Der öffentliche Lehrvortrag sol auch zunächst auf jezige Beförderung der Privatreligion gehen; oder sollen wir die Christen zuerst dahin anleiten, die alte Kirchensprache vornemlich zu reden? Das erste ist doch wol immer ihre eigene christliche oder innere Religionsordnung, statt der vorigen oder noch übrigen moralischen groben Mängel. Hierin bestehet das Wesen des innern Christentums; es kan hier auch niemand die Bestreitung der Dreieinigkeit, der Gotheit Christi, der Genugthuung, zum Wesen dieser christlichen innern Religion rechnen. Aber die blosse Bejahung solcher Artikel macht ebenfals diese innere Religion nicht aus, für alle Christen; sonst wären alle jene katholische Bischöfe von Nicäa her, sogleich innerliche Christen; und das sind sie doch hiedurch nicht worden. Manche Christen sind aber ihrem

Gewissen nach, sehr gewis von allen diesen Artikeln; sie werden auch dadurch nicht gehindert an ihrer noch so ernstlichen Privatreligion. Der öffentliche Lehrvortrag der lutherischen Kirchen, hat gewis keine Reforme von den Arianern, Socinianern rc. nötig; er kan und sol aber auch das Privatgewissen einzeler Christen nicht beherrschen oder einschränken.

Der Ungenante gehet hier offenbar zu weit, wenn er den freien Gebrauch des eignen Gewissens, in Absicht der und jener alten Lehrartikel, bey andern Zeitgenossen für unerlaubt, sündlich, und geradehin naturalistisch ansiehet; folglich über seine Nebenchristen selbst sehr heftig urtheilet; und gar den Umsturz der christlichen Religion beklaget; die er also an seine einzige Vorstellung bindet. Es stund ihm frey, seine Meinung ohne Zurükhaltung entgegen zu sezen; aber ebenfals nur als seine ihm gewisse einzele Kentnis; die ein unendlich kleiner Theil derjenigen Erkentnis ist, welche den unendlich verschiednen andern Christen immer eigentümlich gehöret, wenn sie gleich ihm sich nicht anpasset. Diese von Gottes Weisheit und Güte herrürende Unendlichkeit der christlichen Moralität, suche ich den Lesern unter die Augen zu bringen; ohne irgend jemand in eigenem Gebrauche des Gewissens, und im Genusse seiner einzelen Erbauung und gläubigen Zuversicht, irre zu machen, oder zu

stören.

stören. Der ganze nüzliche Inhalt der christlichen Religion in Absicht aller Zeiten, war niemalen schon ganz und vollendet abgemessen da; er begreift von den kleinern Stufen, die seinen Anfang ausmachen, bis zum grösten Inhalt in mehrern und allen Zeiten, unzälige und unendliche Stufen, die sich also sowol in der Erkentnis als in der Uebung und eignen Erfarung, ganz gewis finden müssen. Die Austheilung der Stuffen hängt immer von Gott ab, und von der sehr ungleichen Lage so vieler Millionen Christen. Alles komt auf das Wesen der christlichen Religion an, was bey allen innern praktischen Christen unfelbar so oder so weit da ist, und nicht ganz felen kan; das Wesen der äusserlichen localen christlichen Religion, ist nicht zugleich das Wesen der innern christlichen Religion. Alle äusserliche christliche Religionslehre solte stets das Wesentliche der innern Religion vornemlich auszeichnen und unmittelbar erleichtern; so gäbe es recht viele innerliche Christen, bey aller Ungleichheit der Erkentnis und der Beurtheilung und Ausübung des Erkanten. So war es ziemlich lange Zeit, unter den sogenanten ersten Christen. Sie hatten noch keine Samlung eines solchen neuen Testamentes, kaum Einen Aufsaz oder Brief, aber sie samleten eigene praktische Vorstellungen darüber; sie hatten keine Vorschriften einer frühern Sprache vom festen bestimten Ge-

 brau-

brauche der neuen christlichen Redensarten; sie hatten aber wirksame lebendige Erkentnisse von dem Unterschiede und Wesen ihrer jezigen Religion gegen ihre vorige; die sich nun in einem christlichen gemeinnüzigen Leben zeigte, und die wahre grössere Ehre Gottes, vor dem Begrif der Juden und Heiden, immer mehr kentlich machte. Nun suchten aber Bischöfe den Schuz und Beistand des weltlichen Arms zu ihren Absichten; denn zur innerlichen moralischen Ordnung und christlichen Seligkeit oder Wohlfart, war gewis keine obrigkeitliche Macht nötig. Die Kirche wurde nun ein grosser unabhängiger Staat; sie änderte also die Ordnung der Absichten der christlichen Religion; und sezte ihre Ehre, Reichtümer, und befelende Gewalt zum ersten Endzwek, wie in einem Staat das Ganze vorgehet; sie gab sich an Gottes Stelle, das ausschliessende Recht, die ewige Seligkeit nur denen wirklich zuzuwenden, welche ihr geradehin gehorchen, und also auch die Kirchensprache, als götliche unveränderliche Ordnung und Gesezgebung, ohne Widerrede, ohne eigene Beurtheilung, annemen und behalten würden. Hier erst entstehen die kirchlichen bestimten Lehrartikel, in einer festen Sprache abgefaßt: nun auf einmal eines unveränderlichen ewigen Inhalts; die Kirche allein gibt den Christen die Seligkeit; sie entstehet nicht mehr aus ihrem moralischen Verhalten und

christlichen Zustande. Nun bleiben auch diese Kirchenartikel; heissen nun algemeine Artikel des christlichen Glaubens; und sind doch nur Artikel des Glaubens, den diese katholische oder grössere Kirche ihren Mitgliedern öffentlich vorgeschrieben hat, um katholische Glieder zu seyn und zu bleiben; auch, wie diese Christen es endlich selbst glauben, um selig zu werden, durch diese historische Sprache.

Es hat aber stets zweyerley Zeitgenossen in dieser kirchlichen Geselschaft, oder in diesem neuen Staat, gegeben; 1) geringere, unfähigere; welche, ohne einige Weigerung nicht nur alles glauben, was die Kirche zu glauben befielet; sondern auch noch dazu sogleich bereit sind, Gut und Blut zur Vertheidigung dieses öffentlichen Glaubens, sogar wider alle andre Christen anzuwenden; oder ihre kirchlichen Obern zu vertheidigen, und ihre Macht auszubreiten. 2) Fähigere, urtheilende, nachdenkende Christen, welche den kirchlichen öffentlichen Unterricht weder geradehin annamen, noch auch in dieser gleichförmigen Wiederholung und mechanischen Form, für sich moralisch nuzen, und gebrauchen konten. Diese wäleten sich das ihnen jezt Nuzbare; unterschieden selbst jene Bücher, die man in ein unveränderliches Ganzes gebracht hatte, unter dem Namen Bibel. Sie samleten das Algemeine und leicht nützliche, mit freiem Gebrauch des eigenen

Urtheils, und namen also nicht blindlings den kirchlichen Unterricht an; noch weniger liessen sie die Einkleidung unbeurtheilet, welche durch die Lehrer gegeben und vorgebracht wurden. Sie wusten, ihre moralische Wohlfart würde ihnen nicht von der Kirche in der Kirchensprache unmittelbar überliefert. Nur sehr wenig Bischöfe aber waren der Privatreligion selbst so geneigt und ergeben, daß sie diese selbstdenkenden tugendhaften Christen desto mehr geliebt hätten, je gewisser sie die Früchte brachten, welche die wahre geistliche Religion so unfelbar unter den Menschen bringen solte; in der grossen Kirche aber so wenig brachte. Diese guten Bischöfe wusten es, daß die äussere Religion zunächst nur äussern Erfolg habe. Die allermeisten Bischöfe hingegen sezten lieber den besondern Kirchenstaat fort; vermehrten die Güter und öffentlichen Rechte ihrer Kirchen; vereinigten sich stets mit andern Bischöfen, zu desto gewisserer Beförderung dieses politischen Endzweks. Alle Bischöfe suchten den sogenanten weltlichen Stand stets auf ihrer Seite zu haben, und durch äusserliche Gewalt ihre bischöflichen Befele und Verordnungen immer mehr geltend zu machen; ihre kirchlichen Untertanen also in Gehorsam zu erhalten; und das war der Weg, zu ihrer ewigen Seligkeit. So wurde die kirchliche Religion gleichsam ein festes Gesez über die kirchlichen Unterthanen. Die

stets würdigen Namen, Vater, Sohn, heiliger Geist, Dreieinigkeit, Christus, Sohn Gottes, Vergebung der Sünde, ewige Seligkeit ꝛc. waren nun, was die Vorstellung der Sache betrift, in der unumschränkten Gewalt der Kirche; die Bibel bewies alles, was die Kirche beweisen wolte; der Verstand der Christen, wenn er noch so glüklich in moralischen Kentnissen fortging, muste sich der Kirche unterwerfen; denn das alleine hies, Gotte gehorsam seyn; Gott ehren, Gott lieben. So lange nun Fürsten und Herren eben diese Kirche und Kirchengeseze mit ihrer landesherrlichen Macht unterstüzten, (ebenfals ihrer politischen Absichten wegen,) konte freilich eine Gestalt von Infallibilität und Unveränderlichkeit der gesamten einmaligen Religionslehre, recht feste zu wachsen; und alle Privatchristen, welche für sich selbst denken und urtheilen wolten, wurden verfolgt und unterdrükt, weil sie gegen Gott selbst, wie es hies, sich auflehneten; wenn sie gleich der bessern Erkentnis und viel reinern Moral anhingen. Dis war gewis sehr lange das Verhältnis der äusserlichen öffentlichen Religion, gegen alle Privatreligion.

Von der Zeit der Reformation an, berechnen wir eine mehrere bedächtige Beförderung der innern christlichen Religion, und also auch eine mehrere Freiheit für Privatchristen. Die Sache ist an sich auch wahr, wenn wir den damals fort-

fortdauernden Zustand der römischen Kirche mit dem Zustande der Protestanten vergleichen. Es ist aber auch nicht zu leugnen, daß, nach dem übrigen politischen Unterschied der Regierungsart in den protestantischen Staaten, auch diese neue Freiheit und die Erleichterung des eignen innern Christentums, in gar sehr ungleichen Stuffen und Schranken angetroffen wird. Ich wil die vorigen pietistischen Zeiten, und Speners Schriften nur der Historie wegen hier anfüren; getraue mir aber zu sagen, daß gemeiniglich die Mitglieder des öffentlichen Lehrstandes selbst Ursache daran gewesen sind, daß der fernere freie fortgehende Wachsthum der fähigern Christen, nicht eben häufiger und ruhmvoller angetroffen wurde; weil nemlich manche bittre oder ungesunde Wurzel aus dem Pabsttum, oder aus einem befelenden Kirchenstaat, hie und da, selbst im Lehrstande, wieder aufgewachsen ist; obgleich alle Befele und Verordnungen sich nur über äusserliche Einrichtungen der öffentlichen Religion, keinesweges aber über die innere Religion, erstreken konten. Man könte wol sagen, daß die felerhafte Regierungsart dergleichen theologische Härte und Strenge zunächst veranlasset, unterstüzt, und die moralische freie Uebung der Privatchristen, sehr erschweret habe; ich wil keine Beispiele davon anfüren. Es ist aber auch wahr, daß dergleichen Religionsfreiheit, welche der äusserlichen so alten

ten Religionsordnung von Zeit zu Zeit Veränderungen zudachte, ins Grosse nicht so möglich und thunlich, also auch nicht so nötig seye, als es manche, und zuweilen viele Zeitgenossen in Gutmeinen, immer zu wünschen pflegten. Wenigstens sehe ich keinen guten Grund ein, warum so viel misvergnügte Christen, seit den Mystikern, fratribus spiritualis Intelligentiae, oder fratribus spiritus, seit den Paracelsisten und nachher den Rosenkreuzern, und Theosophis, eine algemeine Reformation der äusserlichen Religionsordnung zu schaffen sich vorgesezt haben; da es doch theils ihnen selbst weiter kein Hindernis ihrer Privatreligion und beliebiger Erbauung machte, wenn ein noch so grosser Haufe zu eben solchen Einsichten und geistlichen Uebungen gar nicht aufgelegt war, ja nicht einmal werden wolte; theils es immer zugleich mit den Grundsäzen der so ungleichen Staaten und der besondern Politik zusamenhing, in welchen Grundsäzen doch so verschiedene Regenten und Fürsten durchaus nicht einstimmig werden, und noch weniger darin immer beharren konten; ich möchte sagen, nach einer götlichen Providenz und ewig gemachten Ordnung. Es gab also immer häufige und ernstliche obrigkeitliche Befele und Verordnungen, über eine Gleichförmigkeit und unveränderliche Summe des öffentlichen Religionsunterrichts, für ihre Unterthanen, die zugleich Unterthanen der Kirche

waren. Man sahe vornemlich auf die sonst entstehenden äusserlichen Zerrüttungen einer Stadt oder eines ganzen Gebietes und Landes; die Furcht vor solchen jähen Zerrüttungen und wol gar aufrürischen Folgen, war ehedem eben so gegründet, bey der unleugbar wenigern Macht des Staats; als die Furcht, daß Jesuiten und katholische Aufpasser darauf Achtung gaben, ob Lutheraner nicht den Religionsfrieden verscherzeten, und etwa von der augspurgischen Confeßion nun abzuweichen anfingen. Es waren eigentlich lauter politische Gründe und Quellen zu dieser Furcht, und folglich auch zu der Fortsezung einer einförmigen Lehrordnung; aber sehr viele Lehrer gaben sich zugleich die Gestalt, daß sie diese Grundsäze als götlich richtige Wahrheit vertheidigten, und daß dieses der allereinzige Weg zur Seligkeit seye. Sie waren also immer schon bereit, eine einzige Lehrordnung, als die unveränderliche Regel der christlichen Seligkeit, zu beschreiben. Und so zogen die Lehrer unvermerkt das götliche Ansehen, das den Wahrheiten im Gewissen ganz frey ertheilt wird, auf alle kirchliche Lehrsäze, deren Sin und Erklärung sie freilich auch allein im Besiz hatten, gleichsam von Amtswegen. Nun wurden einige Lehrsäze immer am meisten getrieben; und die Lehrer wurden ihrer einförmigen Lehrart und Vorstellungsart so geläufig, daß sie wirklich nicht mehr daran dachten, daß ernsthaf-

te aufmerksame Christen dennoch eine Privatvorstellung frey behielten. Also machten auch Protestanten eine öffentliche Lehrordnung zugleich zur Regel und Vorschrift aller Privatgedanken; und sie sahen es gewis nicht gern, wenn denkende Christen sich selbst christliche Ideen samleten, die von ihrem Lehrvortrage so oder so weit abgingen. Sie lernten in allem Ernst widerlegen und strafen; wo sie sich hätten freuen sollen über die neuen vielfachen Früchte, die ihr öffentlicher Vortrag nun bringen konte, nach dem von Gott selbst herkommenden, oder beförderten Unterschiede des moralischen Akers. Sie solten allen alles werden, nach der alten ersten Ordnung, welche die ersten gemeinnüzigen Lehrer befolgeten; aber sie erwarteten nun umgekert, alle Christen solten nur das denken und lieben, was der Lehrer als Individuum zu denken und vorzüglich zu lieben pflegte! die Zuhörer musten das werden, was der Lehrer schon war; sie folgten also, ohne eigene Erkentnis. So feleten nun nach und nach auch unter Protestanten die volkommenern und freien oder unabhängigen Christen; ich meine die geistlichen geübtern Christen, welche selbst alles richten und beurtheilen, zu ihrem Privatnuzen; und es gewis wissen, daß es keine Gleichheit ihrer moralischen Uebungen gebe, und daß Urtheile anderer unfähigern, ungeübtern Christen, ihnen nie zur Vorschrift werden konten. Die allermei-

meisten Christen lerneten es also voraussezen, daß nur Prediger und Lehrer das Christentum verstünden; daß man ihnen also geradezu folgen müsse; daß sonst gar nichts christlich wahr und erbaulich seyn könne, als was von Predigern übereinstimmig öffentlich gelehret und bejahet wird. Wie mit diesen Grundsäzen es dennoch einstimmen kan, was alle Christen so gewis voraussezen, daß Gott durch die Wahrheiten auf unsre Selenkräfte, selbst, in tausendfachen Stufen wirke, so gewis im Reich der Natur Licht und Luft in sehr ungleichem Masse alles durchdringt: ist wol freilich nicht so leicht einzusehen. Man furchte sich nun vor dem Enthusiasmus; dagegen fürte man eine ganz partikulaire, unfruchtbare, steife Lehrart ein. Diese wurde also das Eigentum, der Besiz der Theologen, die sich ihres Rechts um so weniger entsetzen liessen, als es sogar zu ihrem Beruf gehören solte, idem per idem, in einem heiligen Kreise, lebenslang, für noch so ungleiche Menschen, zu wiederholen.

Ich habe es mehrmalen als eine Aufgabe, oder als einen Feler der Lehrart, meinen Zeitgenossen in Erinnerung gebracht: ob die Vorstellung von götlicher Offenbarung, welche freilich in den Urkunden der ersten Christen der Sache nach, ganz gewis enthalten ist, aber sehr ungleich und nur als Anfang, als ἀρχη einer unendlich fortgehenden moralischen Schöpfung,

ent=

enthalten ist: die ausgemachte Richtigkeit habe, welche so häufig vorausgesezt wird; wonach alle gute Christen geradehin eben dasselbe sich von dieser Offenbarung vorstellen müssen? Ich habe kein Bedenken gehabt, es zu leugnen, und die theologischen Lehrsäze nur für succeßive abwechselnde Uebung des christlichen Gewissens, angesehen; an deren Stelle jederzeit andere, kleinere oder grössere Begriffe, von den verständigern Privatchristen, gesezt werden könten, ohne den geringsten Schaden des eigenen Christentums solcher Christen. Ich habe dem bisherigen Canon, als einer festgesezten Samlung so vieler Bücher, nur ein menschliches, kirchliches Ansehen gegeben; das sich gar nicht auf die Privatreligion, und auf die algemeine christliche Wohlfart, sondern auf die äusserliche Kirchengesellschaft, zum öffentlichen Gebrauche, zunächst beziehet. Folglich habe ich auch die Summe der christlichen Privatreligion frey gegeben, für das Gewissen fähiger denkender Zeitgenossen; und habe die kirchliche Summe der Lehrartikel der kirchlichen Geselschaft, den öffentlichen Lehrern, in ungleicher localer Lage, zugetheilet. Es kan gar keinen äusserlichen Zwang über die innere christliche Religion geben; die äusserliche öffentliche Lehrordnung hat aber einen gegründeten Endzwek, in Absicht des so grossen Haufens der Anfänger und der Unwissenden, der immer wieder der gröste

Theil

Theil ist; sie stehet also auch ganz recht unter der Aufsicht der Obrigkeit, welche die öffentlichen Lehrer, in Absicht dieses öffentlichen Unterrichts, äusserlich verbinden und auf eine gewisse Form oder Vorschrift, einschränken kan. Daß die Obrigkeit sogar auch weiter gegangen ist, durch Verleitung der Kirche, und daß sie die kirchlichen Privatglieder, was ihr Privatchristentum betrift, sogar in Absicht des eignen Gewissens, häufig beeinträchtiget hat: davon belehret uns die theils alte, theils neue Historie der Christen in den verschiedenen Staaten. Daß also auch den Lehrern oft ein einzig unveränderliches Maas, eine feste Kirchensprache, vorgeschrieben worden ist, wovon die Absicht wirklich nur eine äusserliche, oder politische, gewesen ist; keinesweges aber der freie Wachstum der christlichen Erkentnissen und ihrer besten Anwendung bey allen Privatchristen, also auch nicht die möglichste grössere moralische Wohlfart der Christen, hier in der Absicht mitbegriffen; ja, aus Vorurtheilen und Irrtümern, nicht einmal für möglich und rechtmäsig gehalten worden. Dis alles lehret die Historie.

Ich kan mich eben so gewis auf die Historie berufen, wenn ich sage, daß Gottes unwiderstehliche Regierung] der moralischen Welt, dennoch unaufhörlich neue, zuweilen sehr grosse kentliche Perioden besserer Erkentnis, unter den Chri-

sten,

sten, zugetheilt und befördert hat; daß selbst die Verschiedenheit der Talente einzeler Lehrer, und ihre von ihnen unabhängige eigene Geschichte, es mit sich gebracht hat, daß eine neue Bewegung, eine andre Richtung in den christlichen Kentnissen von Zeit zu Zeit aufgekommen ist; welche die Freiheit der Privatreligion eben so sehr ferner befördert hat, als die grossen Beispiele, oder dreisten freien Schriften mancher Lehrer, eben diese Freiheit der Privatreligion befördert haben. Wir haben jene Maske, welche ehedem durch den Namen Kezer, haeretici, zum Schreken der Einfältigen herum getragen wurde, Gottlob, nun meist zerrissen. Aber wir haben wol die ganze alte Sprache der sogenanten Kirche, noch unverändert beibehalten; so gros auch die Versuche des Luther und einiger schweizerischen Gelerten, gewesen sind, diese Sprache eben dem Schiksal aller menschlichen Unternemungen zu überlassen, welche einer succeßiven Verbesserung und Abänderung fähig bleiben. Man meint, das Götliche, das für uns Wahre, seye in der alten Kirchensprache ein für allemal enthalten; das Götliche habe gar eine Endlichkeit, unveränderlich fest erhalten; das non plus vltra müsse also alle Christen immer wieder in den alten Kreis zurük füren. Ich läugne dieses nicht, in Absicht vieler Chisten, die zunächst nicht weiter kommen können; aber ich kan es nicht bejahen für alle

Chri-

Christen; weil ich davon gewis bin, alle Wahrheiten haben einen unendlichen Umfang, und Perioden oder Massen, Schranken ihrer Besiznemung, oder Entwikelung. Gott hat also die periodische Entwikelung der moralischen Welt eben so festgesezt, und für besondre Zeitalter aufgesparet oder bestimt: als dis in der physischen und bürgerlichen Welt eintrift, in Absicht vieler neuen und gewis grossen würdigen Entdekungen. Es konte also zwar von einer Kirchengeselschaft festgesezt werden, was für eine Sprache ihre Mitglieder öffentlich, rechtmäsig, reden solten, von Dreieinigkeit; von Christus, heiligem Geist; Erbsünde, Erlösung 2c. aber hiemit hat die Kirche den Umfang dieser Sachen oder ihrer Vorstellungen, nicht zugleich bestimt, der noch weiter von vielen Christen eingesehen, und als ihnen wahr, immer mehr angenommen werden kan. Die Privatreligion der selbst nachdenkenden und forschenden Christen, ist durch jene öffentliche Vorschrift und Regel, die in der ganzen Geselschaft ius publicum worden ist, nicht bestimt worden; kan nicht bestimt werden.

Ich bescheide mich selbst, daß dieses nur meine Versuche, meine Aufgaben sind; nie habe ich sie zu algemeinen Lehrsäzen erheben wollen; ich wolte blos die Privatreligion für die so ungleichen Zeitgenossen, rechtmäsig erleichtern, und denkenden Christen den Plaz lassen, den ihnen Gott

und ihr Gewissen nicht nur lies, sondern sogar schafte und anbot, durch ihre eigene Religion, die von der historischen öffentlichen verschieden seyn konte. In eben dieser gemeinnüzigen Absicht, habe ich auf diese Schrift so frey und öffentlich mich herausgelassen; um es zu verhüten, daß nicht, bey noch so guter Gesinnung, eine menschliche Macht oder Verabredung, die Gewissen der niemand unterworfnen Christen, in Angst und Unruhe seze. Die Privatanname und eigene Erwälung der christlichen Religion ist frey, und sol frey seyn; der innere ernstliche Beifal ist es; der den Menschen nötiget, der Wahrheit den Vorzug, in Absicht dieses und jenes Begrifs, Lehrsazes, selbst gern einzuwilligen, und sich nun aufrichtig danach bestimmen zu lassen. Die Religionssprache ist der entweder blos historischen, oder der eignen Erkentnis gleich; die historische unwirksame, oft gar zu sehr geringe Kentnis von eingefürten Formeln der christlichen Religion; eine blosse Nachamung oder Wiederholung der Sprache, macht nur einen äusserlichen Christen, in der und der Zeit und Provinz aus; gehört allerdings zur Verbindung mit einer gewissen Geselschaft, welche eine öffentliche Sprache also einfürete; nicht aber ist dis zugleich die einförmige Quelle und das gleiche Maas der eigenen innern Religion. Je mehr diese moralisch angenommen wird, desto weniger kan die Gleichförmigkeit der

eigentümlichen Vorstellungen fortdauern; desto mehr wird der Reichtum der Weisheit und Güte Gottes, von diesen so verschiednen Christen, in einerley Danksagung und Zuversicht, erkant und glüklich genuzt. Hier erfaren die Christen Geist und Leben ihrer Religion; sind also alle hierin von selbst vereiniget, und lieben sich, wegen moralischen Lebens, aus geistlichem Urtheil. Wollen nun manche Christen diese ihre besondere Erfarung zur Regel für alle Christen aufstellen, daß ihre Vorstellungen und Urtheile nie mehr und weniger enthalten sollen: so halte ich dieses stets für geradehin unrecht und unbillig. Je mehr es wahr, und sogar der Grund und Anfang der neuen Religion ist, das sey das rechte ewige Leben, den allein wahren Gott, und den er gesendet hat, jezt, selbst erkennen und sich aneignen, ohne von Lehren der Pharisäer und Rabbinen ferner, ohne eigenes Urtheil, abzuhängen; je mehr es wahr ist, daß kein Apostel, auch Christus selbst nicht, ein bestimtes Maas dieser Erkentnis für alle Christen abgestekt und vorgeschrieben hat, weil dis ganz unmöglich war: desto gewisser ist es auch; daß diese seligmachende eigene Erkentnis Gottes und Christi, in unzäligen und unendlichen Stufen, stets möglich ist und wirklich werden sol, in den unzäligen, immer verschiedenen Christen. Wenn nun öffentliche Lehrer dis vor Augen behalten: so würden sie den allerersten histori-

rischen Unterricht, den ihre Geselschaft ihnen aufgetragen hat, über diese eigene Religion, aus den Urkunden der Christen, ehrlich und aufrichtig geben; aber auch die fähigern Christen so wenig hindern, in der eigenen Privaterkentnis des so mancherley Inhalts des N. T. und des grossen Umfangs ihrer eigenen Wohlfart: daß sie selbige vielmehr gern darin befördern würden. Ueber eben diese Privaterkentnis aber, welche der Christ N. N. selbst haben kan: gibt es eigentlich weiter keine öffentliche bestimte Vorschrift; denn es ist und wird die eigene Uebung und Application der Christen, die niemand an ihrer Stelle vornemen oder schaffen kan. Gott selbst, der heil. Geist, nach der Sprache der Bibel, leitet sie in die ihnen zunächst nüzlichen Verbindungen der Urtheile zu ihrem guten Zustande und Verhalten. Sie hören gewis nicht auf, Anleitung und Unterricht der öffentlichen Lehrer, welche der Staat und die Geselschaft sezte, sich zu gönnen, zu dieser eigenen Privatreligion; sie lieben nun ihren götlichen Inhalt; aber sie prüfen auch immer, was für sie das beste ist; sie bleiben nicht immer und bis an ihr Ende moralische Kinder. Oft hingegen muste ich urtheilen, die grosse Kirche hatte es sich vorgesezt, alle Christen im Stande der Kinder und der Unmündigkeit lebenslang zu erhalten, damit das alte Judentum ja nicht aufhörte, in dessen ungeistlicher Nachamung

mung leider viele Grundsäze der alten Kirche ihren reichhaltigen Boden fanden. Die Clerisey hatte stets alles recht sichtbare Gedeien, stieg immer weiter; plus vltra; den gemeinen Christen aber geziemete zu gehorchen, und ewig unter diesem Zuchtmeister zu stehen. Ich glaube nicht zu irren, daß eben hier der Grund der öffentlichen nachtheiligen Beurtheilung der neuen Religion zu suchen seye, recht sichtbar vom 4ten Jahrhundert an. Die steife Unveränderlichkeit der Kirchenreligion hat unter dem Pabsttum eben so die ersten Misvergnügten, auch gar Separatisten, hervorgebracht; bis auf leichtsinnigere Naturalisten. Nach den Grundsäzen der Kirche, ist die öffentliche Lehre ein für allemal volkommen; ihr Inhalt ist unveränderlich. Gleichwohl hat eben diese Kirche in allen Jahrhunderten neue Zusäze zur öffentlichen Lehre gemacht; daher die Jesuiten auch der Kirche das Recht beilegten, Glaubensartikel zu machen. Ich habe es sonst schon gesagt, daß dis wahr ist, wenn es von der äusserlichen Geselschaft verstanden wird, die der Kirche freilich unterworfen ist; daß hingegen Protestanten recht hatten, dis zu leugnen; denn sie verstunden es von der eigenen Religion der Privatchristen. Indes behalten doch fast alle protestantische Lehrer den Saz ebenfals bey, die Glaubensartikel der katholischen Kirche seyen unveränderlich; gehörten zum Grunde der Se-

lig-

ligkeit für alle Christen; sie lassen aber wirklich das Gewissen der denkenden Christen frey; so wenig sie auch deutlich oder umständlich davon geredet haben. Luther sagte ganz dreist, ich wil sehen, wer mich zwingen wil, ὁμοουσιος selbst zu sagen; er behielt dennoch den Glauben an Vater, Sohn und heiligen Geist, an Einen Gott. Eben so haben lutherische Theologi von dem Namen Person, Dreifaltigkeit, geurtheilet, sie seyen nicht allen Christen nötig. Man darf wol fragen, ob nicht ferner, auch über andere Artikel oder ihre kirchliche Bestimmung, eben also frey geurtheilet werden dürfe? Da jene alte katholische Kirche, welche jene Lehrartikel ehedem für ihre Unterthanen bestimt hat, nicht mehr da ist, und das gewesene Verhältnis dieser Kirche im politischen Staat, ebenfals nicht mehr da ist? Jene Geseze de haereticis, gelten wenigstens nicht mehr in den allermeisten unabhängigen Staaten. Man wird es einsehen, daß ich nicht davon rede, ob diese Artikel geradehin öffentlich von Christen geleugnet werden sollen und können, als welches keinesweges angehet, ohne die ganze christliche Religion zugleich aufzuheben, welches schon ehedem heidnische Kaiser nicht schaffen konten, wenn sie auch unweise und ungerecht genug waren, es zu wollen. Ich rede nur von rechtmäßiger, dem Geist der christlichen Religion angepasseter, Freiheit und Erleich-

leichterung der Privatreligion; ich sehe nur auf eine wirklich zweckmäßigere öffentliche Unterweisung, zu wirklichen leichtern Privatvorstellungen, zu Anwendung des eigenen Denkens, zur nächsten Erweckung der Privatreligion. Das behaupte ich ohne Bedenken, und theile freilich dem treuen Lehrer selbst, hiemit gerade die schwereste Arbeit zu, welche sonst dem Zuhörer allein zur grösten Last fiel, wenn er nicht frech und leichtsinnig, oder Jahr aus Jahr ein ohne Gedanken war. Wir wissen schon genug aus der Historie der kirchlichen Lehre, wenn wir gleich noch lange nicht mit dieser Historie fertig sind, um es ganz gewis einzusehen, daß die griechische und lateinische Kirche keinesweges die gewissesten und richtigsten Schrifterklärungen angenommen hat; daß die meisten kirchlichen Zusätze oder Bestimmungen, nicht sowol aus dem wahren damaligen Inhalte solcher Schriftstellen, als vielmehr durch das äußerliche Decret und durch Verordnung der Bischöfe, für die katholische Partey eingefüret, und in eine besondere Kirchensprache aufgenommen worden. Gewis, es konten die Bischöfe die Seligkeit nicht daran hängen. Wir kennen auch die Abwechselung, die Zeitfolge der Ideen und ihrer Relationen, solcher kirchlichen Bestimmungen über Dreieinigkeit; und wenn die Erlösung durch Christum beschrieben werden solte. Wir kennen die guten Ursachen, warum

die Protestanten die mittlere oder jüngere Kirchensprache, geradehin abgeschaft und aufgehoben haben; ich wil nur auf die augspurgische Confeßion verweisen; und daran erinnern, daß Luther sehr treffend die Artikel des Pabsttums den rechten christlichen Artikeln entgegen gestelt hat; (in der Schrift an die Geistlichkeit auf dem Reichstage zu Augspurg 1530; auch an Herzog Heinrich;) Ist denn nun von da an ein Stillestand in dem Verstande der Protestanten anbefolen worden? Ist uns keine Wahl der jetzt fruchtbarsten Lehrsätze und Begriffe; keine eigene jetzige Lehrgeschicklichkeit übrig? Giebt es gar landesherrliche Befele, welche alle jetzige leichtere Ueberzeugung des großen Haufens, alle glückliche Förderung fähigerer Zeitgenossen, verbieten? Lange schon wünschte ich viel genauere Aufsicht des Staats über den christlichen Lehrstand; da ist wenigstens nicht sogleich Gewissenszwang zu befürchten, wenn mehr auf Lehrgeschicklichkeit gehalten würde, die sich zunächst nach der jetzigen Bedürfnis der Zeitgenossen richtete. Ich gestehe es, daß ich mich sehr darüber wundere, wenn man vom Umsturz, oder von großer Gefar der ganzen Religion, oder Religionslehre hie und da so laut oder bedenklich redet oder klaget; weil manche den Begrif von Versönung oder Genugthuung, weiter auseinander setzen; die Tropos, Berufung, Erleuchtung, Wieder-

geburt,

geburt, Bekehrung, nicht zu einzelen vier Artikeln machen; die Lehre, daß Christus uns von aller Ungerechtigkeit, und eitelm Wandel erlösen wollen, mehr treiben, als die Lehre von einer ewigen Zeugung des Sohnes aus dem Wesen des Vaters ꝛc. hiermit sol das Wesen der christlichen Religion hintangesetzt werden? Freilich redete ehedem die Kirche also, wider die Ketzer; aber sollen unsere jetzigen Lehrer nicht jetzige Lehrer seyn? Schaffen wir leichter tugendhafte selige Christen, wenn wir jene Kirchensprache immer wiederholen, und den damaligen Inhalt doch nicht behalten haben? Sie kommen gewis nicht geradehin in Vergessenheit, jene großen Beschreibungen, Eingeborner, Erstgeborner, Logos, Gott, bey dem Vater ꝛc. die Privaterbauung kan auch gar nicht unterdrückt werden, gesetzt wir lebten unter einem Kaiser Constantius; aber sind denn unsere Zeitgenossen schon da, felet es ihnen gerade da, zu ihrer christlichen eignen Religion? leider wol nicht; es felet ihnen meistentheils vielmehr; es felet das erste, eine geistliche Gesinnung, statt der moralischen Finsternis und Thorheit. Alles andre wird sich von selbst nachher in dem guten Gewissen finden und erzeugen, wie Luther ganz recht hierüber sagte. Wenn sie innerlich Christen werden, so wird ihnen, Christus und Gott in Christo alles werden, wofür sie ihn zeither doch nicht hielten und annamen,

namen, wenn sie ihn noch so oft, in Gewonheit der Kirchensprache, Gott nanten. Ich urtheile eben so von mehrern andern Redensarten, die einem so oder so weit aufmerksamen Christen, wirklich auch in einem Privatgebrauch, so und so lieb und vorzüglich schätzbar worden sind; diese eigene Hochschätzung muß Zeit haben, wie aller eigene Beifal. Christus ist unsre Gerechtigkeit; Christi blutige Versönung; Kraft des Blutes Christi; Ergreifung des volgültigen Verdienstes Christi rc. sind solche Redensarten. Der Lehrer mus sich nicht angewönen dergleichen Ausdrücke, ohne Zusätze, ohne Anfang einer weitern Erklärung, blos ernstlich oder pathetisch zu wiederholen; sonst geraten die Zuhörer freilich auf die Meinung, daß an eben diesen Worten und Ausdrücken die Sache selbst, unveränderlich, hänge und liege. Diese Meinung würde aber doch nur den Einfältigern und Ungeübtern zu gute zu halten seyn; algemeine christliche Lehre ist es nicht. Je mehr also die freien Versuche einer eigenen Vorstellung befördert werden, desto gewisser wird die mannigfaltige Anname und Genemhaltung der Sachen, welche dem Christentum wesentlich sind, erleichtert und befördert; am allerwenigsten aber hat man eine Gefar der christlichen Religion bey dieser Belehrungsart zu fürchten; da sie dem Menschen vielmehr sich näher empfielet. Wenn dennoch einzele Christen sich fürchten, so behalten sie ja ihre

ihre Uebung und Sicherheit völlig frey; aber ich weis nicht, wo sie nun doch den Grund dazu finden wollen, uns andern gleichsam eine Vorschrift aus ihrer einseitigen Uebung und Gewonheit zu machen. Wir wollen wiederholen, was Apostg. 15. erzält wird, oder was Paulus Gal. 2. erzälet. Es mag also jeder seiner Erkentnis folgen; wir können beide, jeder nach seinem Maas, hierüber entscheiden, ohne einander zu beherrschen. Da komt aber immer ein Ueberbleibsel aus der befelenden alten Kirche wieder zum Vorschein; eine ziemliche äußerliche Gestalt von Einheit des (Kirchen-) Glaubens; der ich die moralische Einheit des Privatglaubens, Einheit der Gesinnung, des Geistes, geradehin entgegen setze. Alle wahren Christen haben Einen und denselben Glauben, subiectiue; daher sind sie alle Eins; Jude, Heide, Scythe, Mann, Frau, alles ist hier moralisch Ein Christ. Wer hat aber allen Christen noch eine andre Einheit und Gleichförmigkeit zum Gesetz gemacht? die Kirche; hatte sie auch für uns es entschieden? ich denke nicht. Ich wil hier alle denkenden und verständigen Zeitgenossen urtheilen lassen; um nicht selbst zu urtheilen. Blos die Obrigkeit hat nun ein Recht über das äußerliche Verhältnis der verschieden redenden Christen, oder über das Recht einer besondern Sprache, welche mehrere Christen öffentlich vereiniget, eine Entscheidung zu

geben,

geben, und mehrere äußerliche Gesellschaften, gleich gut, in ihren Staaten zu beschützen. Aber wenn gute ernstliche Christen ferner wider einander eifersüchtig handeln, kan es freilich keine Empfelung der christlichen Religion ins Große und Ganze heißen. Sie vergessen die Vereinigung im Geist; und suchen eine Gleichheit der Sprache; gerade wie ehedem Juden nur Eine heilige Sprache unter sich aufstelleten, um Juden zu bleiben; und es war doch der erste Grundsatz der geistlichen Religion, daß verständige Christen παλαιοτητα γραμματος mit πνευμα nun vertauschen. Es hies das Amt des Geistes; dessen würdiges herrliches Verhältnis in jedem selbstdenkenden Menschen sich offenbar darstellete, wenn er noch so lange Jude und Heide gewesen war. Freilich blieben sehr viel ψυχικοι, σαρκικοι, νηπιοι, die immer Kinder in der christlichen Religion waren, denen starke Speise nicht zu Theil werden konte; sie wurden auch nicht übereilet, oder genötiget, sich geradehin den geistlichen geübtern Christen schon an die Seite zu setzen; wie diese so edel und gemeinnützig handelten, keinem schwachen Christen durch stolze Anmaßung und Erhebung ein Aergernis zu werden, und durch ihre größere Erkentnis sie gar irre zu machen. Aber die volkommenern Christen wurden auch nicht diesen schwachen und unfähigern für sich selbst unterworfen, daß sie selbst ihrer eignen

Uebung

Uebung nach, nun eben so schwach hätten werden müssen. Ist es denn in unsrer Zeit eine andre Ordnung worden? Giebt es nur eine einzige Classe aller Christen, die alle immerfort Milch bekommen müssen, und nie starke Speise annemen dürfen? Nie τελειοτητα und ἀληθειαν sich vorsetzen dürfen? Ist dis das Maas des volkommenen Mannes? Haben wir also nichts abzulegen, das kindisch heißt? Es ist alles lauter wesentliches Christentum? Ich behalte doch die Hofnung, daß es mehrere wirkliche Christen gebe, welche hier mit mir ernstlich nachdenken, und die mannigfaltige Weisheit Gottes, die Schätze der Weisheit vor Augen behalten, welche in einem solchen Christus noch immer wirklich verborgen liegen, für die so ungleiche Bedürfnis und Fähigkeit der Christen. Oder ist das Christentum geradehin nur so viel, nur das, was Cajus davon (zu seinem Antheil) erkent und anwendet? Wie gieng es denn nun allen denen, die nicht Cajus sind, nicht seyn können, also auch nicht sollen? Wahr ist es, einen andern Grund kan niemand legen, zu einem algemeinen Religionsgebäude, wider Juden und Heiden, wider innerliche Lasterhaftigkeit und moralische Noth, als Paulus gelegt hat; das ist ein ewiger algemeiner Grund einer algemeinen innern Religion. Ein jeder Lehrer mag nun zusehen, was er selbst darauf, jetzt, unter unsern Zeitgenossen, bauet. Ob er dieses Gebäude

de selbst verengert und kleine macht, nach seinem Sinn; ob er dazu von Gott je einen Beruf hatte; ob der Maasstab der alten Kirche wirklich noch jetzt der rechte seye? Ob nur Kephas, nur Apollos, nur Paulus, der einzige algemeine Baumeister seye? ob nicht alle, nicht viele, jeder in seinem Kreise, mit Lehre und Unterricht, arbeiten müssen, und Gott doch allen zusammen das ihnen nötige Gedeihen gebe, bey noch so vieler localen äußerlichen Ungleichheit? Ich denke, da wäre es eine große algemeine leichte Erbauung der Menschen; und es brauchte kein einzeler Mensch, kein Apostel, kein Pabst, kein Theologus der einzige Meister zu seyn; wir gehörten alle unter den Einen Christus. So würden alle wahren Christen in moralischen gleichen Gesinnung von selbst vereiniget; ihre äußerlichen Geselschaften möchten noch so verschieden seyn, nach der localen Ungleichheit, die ohnehin nicht aufgehoben werden kan; und in keinen großen, zusammengesetzten Staat jemalen wegfallen kan.

Ich übergebe nun diesen meinen Versuch, die freie Privatreligion unter unsern Zeitgenossen mehr zu befördern, der freien Beurtheilung aller Leser; zumal aller ernstlichen gemeinnützigen Lehrer der christlichen Religion, die uns, in unsrer Zeit, gehöret, und keinesweges in einer und derselben Tradition vornemlich bestehen kan,

wenn

wenn wir wirklich auf jetzige denkende Christen rechnen. Ich bin davon gewis, daß es meine einzige Absicht war, einen fernern Nutzen unter den Lesern zu befördern; ich traue auch andern rechtschaffenen Lehrern, welche nun hierüber urtheilen, eben diese gemeinnützige Absicht zu; es ist also zu hoffen, daß wir immer mehr in der christlichen volkommenern Lehre wachsen werden, ohne ein einziges Maas der Privatreligion einseitig vorzuschreiben. Halle den 1sten October 1784.

D. Joh. Sal. Semler.

Ver-

Versuch
zur Beförderung
der
freien Privatreligion
der Christen.

Erster Brief.

Erlauben Sie es, werthgeschäzter, unbekanter Freund! daß ich gleich bey der Aufschrift, die Sie ihrem, gewis gutgemeinten Aufsaze gegeben haben, ihnen meine Gedanken aufrichtig, und in gemeinnüziger Absicht, mittheile. Sie haben es doch gewis zur Absicht, unsern Zeitgenossen recht viel Nuzen zu schaffen; diese Absicht gestehe ich Ihnen recht aufrichtig; ich zweifle aber, ob es Ihnen eben so leicht wird, mir eben diese große edle Absicht völlig zuzutrauen, wenn Sie finden, daß ich nicht immer Ihrer Meinung bin; selbst in der Anwendung einzeler Vorstellungen von der christlichen Religion. Es werden indes unsre Leser dieses entscheiden; und ich wünsche mir von Ihren besondern Freunden, von den herzlichsten Liebhabern der christlichen praktischen Religion, recht viele ernstliche Leser; ob ich gleich auch ganz andre Leser nicht verbitte, die mit uns beiden wieder nicht zufrieden sind.

So viel ich die Historie der moralischen Welt, und insbesondre der christlichen Religion,

kenne: kan ich sogar Ihren Titel wirklich nicht billigen, und für vorzüglich wahr oder gegründet halten. Sie meinen den Geist des Widerchrists in der andern Hälfte des 18ten Jahrhunderts, ganz besonders zu entdecken, oder ausgezeichnet zu finden. Dieser Meinung kan ich aber nicht seyn. Was verstehen Sie unter dem Geiste des Wiederchrists? S. 2. geben Sie uns wol selbst die hergehörige Beschreibung: „es ist in der lezten Hälfte des 18ten Jahrhunderts ein Geist der Verfürung ausgegangen, den man wol recht eigentlich den Geist des Widerchrists heissen kann; denn er hat nichts geringers zur Absicht, als die Lehre von Jesu, unserm theuren Heiland und Versöner, ganz zu vertilgen und auszurotten." Dis ist Ihre eigene Beschreibung von der Bedeutung Ihres Ausdruks, ein Geist des Widerchrists.

Ich mag auf den Ursprung dieses Ausdruks sehen, oder auf seinen Inhalt, und Ihre zu einzele Anwendung, so kan ich Ihnen nicht Beifal geben, daß gerade in unserer Zeit diese Beschreibung mehr Grund habe, als in irgend einer andern Zeit. Für jezt wil ich noch nicht mit Ihnen mich in die Aufgabe einlassen, „ob alle Redensarten, welche wir in den Schriften des N. T. finden, auch in aller andern Zeit, eines wirklich fortdauernden Grundes wegen, von allen Christen immer fortgesezt und wiederholet werden müssen? wenn

wenn es doch Christen ausser Palästina, Syrien, klein Asien ꝛc. sind. Ich denke nachher auf diese sehr wichtige Aufgabe zurük zu kommen, die ich freilich gar nicht bejahen kan. Also geradehin, der Name Antichristus, oder Widerchrist, Gegenchrist, komt im N. T. vor; besonders im ersten Briefe Johannis, Kap. 2. sowol in der mehrern Zahl, v. 18; als bald nachher, in der einfachen Zahl, v. 22. Aber es war folglich schon von jener Zeit an, der Geist des Widerchrists, ausgegangen in die damalige Welt; und die rechte Beschreibung war, wer da leugnet, daß dieser Jesus eben, den die Juden verworfen haben, wirklich der Christus seye; oder nach Kap. 4, 3. wer nicht bejahete, daß Christus im Fleische wirklich gekommen, sondern seine Zukunft zu einem Reiche auf Erden, noch erst zu erwarten seye, der war der Geist oder Lehrer, Diener des Antichrists. Verstehen Sie nun dieses von dem moralischen oder geistlichen Umfange der Bestimmung des Jesus zum wahren rechten Christus, wider alle eiteln und sinlichen Wünsche so vieler Juden; und wider die vorsezlichen Verfälscher dieses unendlichen moralischen Umfanges, welche Verfürer freilich eine ganz andre Ankunft Christi, zur Ueberwindung des heidnischen Antichrists, versprachen, und viele Christen irre machten: so ist es ganz ausgemacht, daß der Geist des Antichrists, selbst nach dem Sinne der Apostel, zu glei-

cher Zeit unter ihnen in die Welt ausgegangen seye, und den wahren Charakter eines algemeinen Christus, woran auch alle Heiden moralisch ihren Theil haben solten, gar sehr verfälschet habe. Und so ist es weiter nicht historisch wahr, daß vorzüglich in dieser unserer Zeit dieses erst statt finde; da man den Christus eben so verachtet oder verwirft, als jene fanatischen oder listigen Verfürer es schon gethan haben. Wollen Sie, ausser der Zeit der Apostel, eben diesen Ausdruk anwenden, wo sie falsche Christen finden, die den wahren Absichten eines geistlichen Christus oder Befreiers aus moralischer Finsternis und Unglükseligkeit, selbst immer entgegen denken und leben: so sind alle Jahrhunderte mit diesem Geiste des Antichrists ausgezeichnet. Meinen Sie aber insbesondre, die bisherige öffentliche Aufhebung der ehemaligen Censurgeseze, die Preßfreiheit, wonach man auch wider die christliche äusserliche Religion schreiben darf: so bin ich hier noch weniger Ihrer Meinung, daß dis insbesondre den Charakter des Geistes des Antichrists ausmache. Nicht darum, weil etwa diese Denkungsart, welche eine obrigkeitliche Hinderung des Abdruks solcher Schriften, wünschet, nicht eben weit entfernt seye, von den fanatischen, sehr ungeübten Christen, welche den Antichrist im Kaiser Nero, oder in einem Antonin, oder endlich wie ein Schwärmer, Judas,

im

im Septimius Severus fanden; welcher Judas sein möglichstes that, aus dem griechischen Daniel gerade das zehnte Jahr dieses Kaisers auszurechnen. Alle diese, vielleicht einzeln, privatim gut gemeinte, Betriebsamkeit dieser damaligen Christen, kan ich nicht anders ansehen, als daß sie im moralischen, geistlichen Verstande selbst antichristisch seye, und daß diese so unruhigen Christen den Geist des (geistlichen) Christentums noch selbst gar nicht gekant haben. Also gar nicht aus diesem Gesichtspunkte; obgleich auch dieser bei geübten Christen ein für allemal unter jenes kindische Alter gehören mus, und wir nicht immer abermalen jene einfältige Kinder an dem Christus seyn müssen, der götliche Weisheit und Kraft zu eignem Wandel der Christen in einem neuen Licht, ins Unendliche ausbreiten solte. Sondern darum, weil die christliche Religion, die den Menschen um ihrer eigenen wahren Wolfart willen, so nötig und so schäzbar ist, von öffentlichem gebietenden Schuz aller Obrigkeit ganz und gar nicht abhängen kan, weil sie vielmehr, wie alle reinere edlere Tugenden, sogar durch manche zufällige Erschwerung oder Hindernisse, desto gewisser die lautere reine christliche Religion des Subjekti ist; weil es vom Anfange an die rechte Probe dieser Religion, wie sogar der ernstlichen Philosophie und Moral, gewesen ist: auf äusserlichen mächtigen Beistand

und Belonung nicht zu rechnen, sondern seinen eignen Einsichten wirklich auch praktisch getreu zu seyn. Es ist etwas anders, wenn politische Grundsäze zum Schuz einer öffentlichen Religion angewendet werden, weil man es zum Besten des Staats rechnet; und wenn wir von der Privatreligion reden. Dort, nachdem die Grundsäze waren, wissen wir es, daß viele Jahrhunderte lang die christliche Religion, als die einzige oder herrschende Religion im Staat, ist mächtig, gewaltthätig, ja gar tirannisch beschüzt und gehandhabt worden; man verbrante endlich gar, nach den alten legibus christlicher Kaiser, die sogenanten haereticos; so lange man es zum Interesse des Stats selbst, noch rechnete, lauter Unterthanen von Einer katholischen Religion zu haben; daher verbrante man auch oder verbot bey Handabhauen, Bücher und Schriften, die der Religion (des Staats) gefärlich hiessen; seitdem ersten Theodosius, der Porphyrs Schriften wider die christliche Religion überal dem Feuer zuerkante; es durfte auch niemand Schriften des Origenes, Theodors, von Mopsuestia, und viele andere, weiter abschreiben, weil sie der Religion des katholischen Staats zuwider wären. Aus den moralischen Gründen, wie das Privatchristentum immer mehr ausgebreitet werden sol und kan, läßt sich dis gar nicht erklären, geschweige gar rechtfertigen; es gehört alles zur

öffent-

öffentlichen Religion des Staats. Wenn sich die Grundsäze der Politik ändern, daß der Staat selbst mächtig genug ist, sich zu behaupten, ohne Beistand der sonst alleinigen Religion: so ändert sich auch das öffentliche Verhalten der Regenten in Absicht der vorhin angenommenen Grundsäze; welche freilich den Kirchenstaat oder besondern Religionsstaat, sehr begünstigten, so lange er so mächtig war, daß auch Regenten seinen Beistand nötig hatten. Es werden auch die Urtheile und Grundsäze der Privatzeitgenossen stets hierüber verschieden seyn; wie in vielen andern politischen, kameralischen, ökonomischen ꝛc. Aufgaben.

Ich will aber noch mehr anfüren; sollen wir den Geist des Widerchrists, vornemlich in der öffentlichen, den Gesezen nach, erlaubten Freiheit, allerley zu schreiben und zu druken, suchen; oder vielmehr in dem ganz und gar unchristlichen Zustande und Leben der sogenanten noch so rechtgläubigen Christen? Ich dächte doch wol, hier wäre eigentlich, nach christlichen Begriffen, der Geist des Widerchrists zu suchen; in denen Zeitgenossen selbst, welche den Namen Christen, ohne allen subjektivischen eigenen Grund, blos der Nationalgewonheit nach, füren. Sie konten wirklich lange Unchristen heissen, wenn wir auf den Siz und Charakter des Christentums mehr sehen wollen, als auf alle zufällige Dinge

in der äusserlichen Welt. Ein Christ ist innerlich, selbst, subjektivisch ein Christ, aus Ueberzeugung und moralischer Obliegenheit, seine grössere Wolfart zu suchen; ist er dis nicht, so gehört er freilich zu den christlichen Nationen; dis ist aber für ihn selbst zufällig, und unmoralisch. Gehen Sie mit mir zurük ins sechszehnte Jahrhundert; lesen Sie Luthers so viele, so starke, so unaufhörliche Klagen, über die schlechten Früchte des Evangelii, oder nun viel leichtern Christentums! Ich kenne so starke Stellen, daß ich ganz frey gestehe, in unserer Zeit ist gar nichts neues und besonders hierin anzutreffen. Denn, daß dort, nach kaiserlichen oder Reichsgesezen, und nachher landesherrlichen Gesezen, die Censur auf den Druk s[illegible]n müssen; daß daher keine öffentliche Spöttereien wider die (herrschende) Religion gedrukt werden durften: sehe ich in der That, für keinen Vorzug oder würdige Erleichtrung der christlichen Religion an; ob ich gleich, so lange die vorigen Censurgeseze galten, selbst ihnen gemäs gehandelt habe. Es stehet mir auch noch frey, eine Schrift lieber gar nicht zu censiren, und sie andern Censoren zu überlassen. Die folgende Zeit lehret allemal mehr, als sogleich gegenwärtig eingesehen wird; so lange alle äußerliche Umstände gleich bleiben, so lange bleiben auch Geseze; nachher werden sie auch geändert; aber weder Ihre noch meine jezige Einsicht,

sicht, kan ein Grund werden, die Censurgeseze zu ändern. Selbst die ernstliche Empfelung, welche Luther in der Vorrede zum kleinen Catechismus anbringt: Leuten, die nicht den christlichen Katechismus lernen wollen, mus man sagen, daß der Churfürst sie nicht im Lande leiden wolle: ist mehr politisch, als christlich.

Ich sehe also hierin nichts weiter, als daß Privatzeitgenossen es deutlicher einsehen, daß auf sie in Regierung eines Staats nichts ankomt, wie sie auch gar nichts zu verantworten haben. Und wozu glaubten wir denn Gottes weiseste Providenz, wenn so sehr viel auf unsre Sorge und veränderliche Einsicht ankomt, die doch gewis nur in 4 Wänden entstanden ist, und ins Grosse nicht hinreicht; ohne es zugleich klein zu machen, nach unserer kleinen Einsicht. Sie sagen, „es kan nicht fehlen, dem rechtschafnen Christen mus es wehe thun, wenn er solches gewahr wird — daß sich nun hiebey der Wunsch in seinem Herzen erzeugt, diesem Verderben steuern zu können, ist wol sehr natürlich; und wenn er seine Feder zu dieser guten Absicht gebraucht, bedarf er wol keiner Entschuldigung; denn die Feinde des Erlösers bitten auch nicht um Erlaubnis, bey ihrer schädlichen Arbeit."

Hier wird kein Mensch etwas einzuwenden haben; selbst alle diejenigen nicht, welche Sie geradehin Feinde des Erlösers nennen. Lange habe

habe ich vielmehr in der Stille es überdacht, auch an manche Freunde geschrieben, wie es denn zugehe, daß so viel alte, und in ihrer wirklichen christlichen Erfarung so gewisse, so bewärte Christen, die sonst so viel neue Lieder machten, so viel kleine und grosse Erbauungsschriften immer druken liessen — auf einmal gleichsam verstummet seyen! Zur Noth, wie in Geheim, unter einander Briefe schreiben; eine besondre Geselschaft wieder anfangen, wie es heißt, zur Erhaltung der reinen Lehre — — aber in Absicht des Publicums, nicht nur nun so stille schwiegen, sondern auch, wie es scheinet, sich zurük zögen, und wie ich davon urtheile, dem Lästerer noch mehr Raum gäben. ꝛc. Es ist also recht gut; es ist ganz pflichtmäsig, daß Christen reden, weil sie glauben, daß auch recht eigentlich praktische Schriften gedrukt würden, welche an jederman den wahren und gewissen Grund von der Hofnung entdekten, die in allen wahren Christen ist, ohne in einerley Redensarten, Ideen und ihren Beschreibungen, iezt eben so noch zu bestehen, wie in andern Zeiten. Aber wir müssen doch auf unserer Seite eben so wenig unsere Privatgedanken geradehin aufstellen, oder für die unverbesserliche weiseste und gemeinnüzigste Ordnung ansehen; als wenig jener Theil dazu Grund hat, wenn einer durchaus seine gegenwärtige leichtsinnige Denkungsart, zur algemeinen für alle Menschen

schen machen wil. Mir wenigstens komt diese (in der That sehr zufällige, und ganz leicht zu erklärende) Anmassung, sogar unwürdig und unanständig vor, daß ich beinahe es lächerlich und desperat gehandelt nennen mus, wenn jemand sich diese Absicht vorsezte, die christliche Religion geradehin allen Menschen zu nemen, da sie bey allen Menschen nicht einerley Uebung war. Ich wil eben so wenig parteiisch seyn, als wenig ich eine neue dritte Partey stiften wil; daher wil ich mich noch etwas hier aufhalten; wirklich gar nicht in der Absicht, Ihnen desto eher gefällig zu heissen.

„Dem rechtschafnen Christen mus es wehe thun, wenn er gewahr wird, daß einige Zeitgenossen zur Absicht haben, die Lehre von Jesu, unserm Heiland und Versöner, ganz zu vertilgen.„ Es ist doch etwas zu hart und zu empfindlich ausgedrukt. Ich wil den Fal ganz und gar zugeben: so ist doch, wie mich deucht, es keineswegs so geradehin wahr, dis — müsse dem rechtschafnen Christen wehe thun; denn da hätte es ja diesen Verstand, als wäre es zu befürchten, daß dieser Vorsaz solcher Leute, etwa nun oder bald wirklich bewerkstelliget werden würde. Und in diesem Verstande wil ich es Ihnen geradehin gestehen, thut es mir gar nicht wehe; ob ich gleich ein rechtschaffener Christ zu seyn, mir zur Ehre nicht weniger als zur

Pflicht

Pflicht rechne. Leiden Sie es doch, daß ich mich noch mehr hierüber erkläre; gönnen Sie mir eben so viel Recht, als Sie mit gutem Grunde selbst anwenden.

Die Lehre von Jesu, unserm theuren Heiland und Versöner, wollen einige Zeitgenossen ganz vertilgen und ausrotten; ist der Text, wozu ich einige Anmerkungen machen wil. Was enthält denn diese Lehre von Jesu, unserm theuren Heilande und Versöner? Doch nicht blos und allein Ihre Vorstellungen davon? Denn da gebe ich es zu; wenn die Rede ist von einzeler Christen besonderen Vorstellungen über diese Lehre: daß diese einzelen Vorstellungen davon lange nicht die Lehre selbst, überhaupt ausmachen oder begreifen; denn die Lehre ist noch nicht umgränzt, oder götlichem Willen nach ein für allemal unice festgesezt, weil ihr Inhalt unendlich ist. Es können meine und Ihre Privatvorstellungen vielen andern Privatchristen felen; und es felet ihnen alsdenn noch immer nicht die Lehre von Jesu, ihrem theuren Heilande und Versöner überhaupt, geradehin, gänzlich; oder ein für allemal. Es kan seyn, daß Sie mich schon hier nicht verstehen, oder schon jezt über mich aufmerksam, zweifelhaft, ängstlich werden, und nun wieder fürchten, ich würde ebenfals dis zur Absicht haben, was Sie dem Geiste des Widerchrists als Absicht in dieser unserer Zeit beilegen.

Und

Und hindern könte ich auch dieses nicht; ich bleibe aber doch davon gewis, daß diese Ihre Gedanken weiter nichts seyen, als Ihre dermaligen Gedanken. Ich wil Ihnen aber lieber meine Meinung mehr erklären, und vorlegen; ebenfals nicht, um Sie auf meine Meinung zu bringen, als welches ich sogar für unrecht halte, wenn ich mir dieses je vorsezte. Ich habe eine viel grössere Absicht, und halte es für meine Pflicht, das Grössere dem Kleinern vorzuziehen. Ich wil es den ernstlichen Christen anempfelen, sich auf die Unendlichkeit des Inhalts der Lehre von Jesu, als dem theuren Heiland und Versöner, der ihn kennenden Menschen, mehr zu legen, und sie zu bemerken; als auf die Gewonheit, ihre eigene, oder eine vorige, stets partikuläre Vorstellung davon, mit jenem unendlichen Inhalte zu verwechseln, und eine einzele Vorstellung jenen allen eigenmächtig vorzuziehen, welche andre Christen haben können.

Ich behauptete, die Lehre von Jesu, unserm theuren Heiland und Erlöser, habe einen unendlichen Inhalt; der durch alle partikulären Vorstellungen, einzeln genommen, nie geradehin erreicht wird; oder der ein unendliches Verhältnis, auf die unendlich verschiedenen Christen hat. Es ist mir kein weitläuftiger Beweis a priori nötig; so sehr leicht er wäre; und so gewis alle jene Aussprüche in den Reden Jesu und

und den Schriften der Apostel, dieses schon bejahen, welche von der mannichfaltigen Weisheit Gottes, von Schäzen der Weisheit Gottes, die sich in diesem Christus immer mehr eröfnen; von den Tiefen Gottes, in Absicht der kleinen Gedanken jener Juden und Heiden, so häufig vorkommen. Wir wollen zufrieden seyn, mit dem so unleugbaren historischen Beweise, a posteriori. Lesen Sie mit mir das N. Testament, und beobachten die grosse sichtbare Ungleichheit der Zeitgenossen, denen ein Glaube an den Christus, beigelegt wird; und sie kanten doch diese Bestimmung des Jesus noch gar nicht, der rechte Heiland und rechte Erlöser der Menschen zu seyn, welche in jüdischer oder heidnischer, moralischer Unwissenheit, oder überhaupt in moralischer Gefangenschaft, Unerfarenheit und Unvolkommenheit, sich noch befanden; wenn sie auch noch so sehr der äusserlichen Religion anhingen. Bey diesen Zeitgenossen, ist die allererste Relation der neuen historischen Namen, σωτηρ, Heiland, Erlöser, noch so klein, so gering: daß sie freilich nachher gar vergessen und nicht geachtet worden ist. Ich kenne wenigstens nicht viel Ausleger, die, wie der Einsichtsvolle ernstliche Mann, Bengel, es gesehen hätten, credere, habe oft eine gar sehr kleine Bedeutung bey sehr vielen, denen es damalen beigelegt wird; und sie glaubeten an ihn. Von heidnischer Herrschaft, vom

Greuel

Greuel dieses Antichrists, hoften sie nun errettet zu werdeu. ꝛc. Es geschiehet nichts in der moralischen Welt per saltum, wie in der physischen eben diese Ordnung Gottes herrschet. Wollen Sie aber lieber es denken und sich vorstellen, daß auch bey diesen Leuten das Wort glauben, eben den großen innern Inhalt, eben das moralische ganze Gewicht gehabt habe, als nachher viele innerliche geistliche Christen, stets damit verbinden; so wil ich mit Ihnen gewis nicht darüber streiten. Es sind aber immer nur Ihre Gedanken von dem Glauben jener Zeitgenossen, bey dem öffentlichen Leben Jesu; und aus Gedanken, die Sie jezt haben, wird nicht eine wirkliche moralische Geschichte jener Menschen. Nun wil ich eine andre Relation anzeigen; Christus ist Heiland und Erlöser von der bisherigen Macht und Gewalt der Engel und Geister, unter welchen sich alle Heiden bisher befanden, und daher eben von den Juden so ausnemend gehasset und gemieden wurden. Es ist mir nicht insbesondre nötig, diese Beschreibung historisch zu beweisen; ich habe es schon vor vielen Jahren so gethan, da ich die Alexandrinische Theorie samlete, von der Leitung der Heiden durch Engel; daher endlich λογος selbst kommen müssen, ꝛc. daß es weiterer Bestätigung nicht bedarf. Auch diese Stuffe von neuer Vorstellung war nötig für viele damalige Menschen; die

sonst

sonst immer fort die heidnische Welt, olam, κοσμος, für ewig verdamte Unterthanen der bösen Engel, angesehen hätten; und doch solte aus Juden und Heiden, durch eine algemeine geistliche Religion, eine einzige geistliche Religionsgesellschaft und moralische Brüderschaft werden. Es hat also Christus das jüdische Gesez gar aufgehoben, und die bisherigen Strafengel abgesezt, oder ihrer vorigen Amtsfürung, die man ihnen beilegte, ein für allemal entsezt; wirklich, äusserlich, physice; oder logice, daß man es nun einsehen kan. Beiderley Vorstellung gehört her, für verschiedene damalige Theilnemer. Nun eine dritte Relation, in eben jener Zeit, bey andern Zeitgenossen; Christus hat die Menschen nach ihrer Einsicht und Gewissen, erlöset und befreiet, von aller eigenen Ungerechtigkeit, in der sie bisher lebten; und von allem eiteln Wandel, da sie wirklich ohne geistliche Kentnis des höchsten Wesens lebten, und in Lüsten ihres Irtums sich täglich mehr und mehr verderbeten, sowol physisch als moralisch sich verderbeten. Diese 3 Relationen zäle ich in den Schriften des N. T. selbst. Da diese Schriften aber nicht so gleich alle beisammen waren, sowol Evangelia, als Briefe; so entstehen nun unter den Christen, welche ins 2te, 3te Jahrhundert gehören, wieder andre Relationes; indem die 2 ersten insbesondere nur denen gehörten, welche Juden waren im er=

ersten Jahrhundert. Diese spätern Christen sezen nun die Erzälung von den 2 ersten Menschen zusammen, mit der Absicht des Todes Christi; da auch Paulus, für damalige Leser, eine solche Vergleichung schon vorgenommen hatte, daß Gott nun durch Christum eine neue abermalige Schöpfung geistlich, auf volkomnere Weise, als Juden eine neue Schöpfung erwarteten, vorgenommen habe. Weil durch Adam der Tod über alle Menschen gekommen ist: so hat Christus die Menschen von diesem, sonst ewig dauernden Tode, erlöset; und die Menschen werden wieder zum ewigen Leben, dem Leibe oder Fleische nach, auferwecket werden. Es ist auch dieses ein Urtheil und eine Vorstellung dieser Christen, wozu sie auch oft das gute Essen und Trinken rechneten. Dis nennen die nachherigen Lehrer ganz deutlich, Christus hat für die Erbsünde und den leiblichen, sonst ewigdauernden Tod, genug gethan, oder die Christen, welche es fürchteten, davon erlöset. Es gehört jezt nicht zu meiner Absicht, zu erzälen, wie man die Kraft der Taufe und des Abendmals also erklärt habe, um diesen Erfolg, ewig Leben des Fleisches der sterbenden Menschen, so oder so weit begreiflich zu machen. Ich bin hier nur Historiker; da kan ich keine andre Historie schreiben, als sie wirklich ist; aber, eben nach meinem Grundsaze, hat es gewis auch viel geistliche Christen gegeben,

welche ihres Theils noch bessere und grössere Begriffe gehabt haben. Je mehr Sie, ganz gewis, eben dieses voraussezen, und doch jene Historie, von so ungleichen Relationen der Erlösung durch Christum, auch wahr ist: desto gewisser ist auch hiedurch meine Behauptung. Es musten aber doch alle jene kleinere Stufen immer besserer Ideen auch stat finden, um in der moralischen Welt neuen Wachstum bey den so ungleichen Zeitgenossen, zu befördern. Nun entstehen unter den Christen im Orient und Occident, recht viele Kenner und Liebhaber des innerlichen Christentums, die man Mystiker, oder auch noch anders nent; die mit der gemeinsten Lehre der sogenanten katholischen Kirche, (Christus hat die Menschen erlöset vom Tod, Teufel, Hölle, Strafen ꝛc.) mit Recht, nicht selbst zufrieden waren; sondern diese Lehre von Jesu, ihrem geistlichen Heiland und Erlöser, selbst sich erklärten und anwendeten; ohne sich an die kirchliche Lehre als Privatchristen zu kehren; deren praktische Anwendung sie nun vornamen. Die Protestanten ändern nun noch mehr die alte Kirchensprache, wenn sie die Lehre von Jesu, ihrem Heiland und Erlöser, beschreiben wollen; wirklich den Worten nach ganz anders, als in der katholischen Kirche. Luther beschreibet besonders die Erlösung auf eine viel geistlichere Weise, wie schon viele fromme Christen vor ihm; wenn er gleich von Verzweife-

lung,

lung, Verzagung des Menschen, mit Mystikern redet, um die freie Kraft des Glaubens an Christum nun zu beschreiben. Schwenckfeld bedient sich auch seiner Freiheit, und Socinianer gehen auch ihren Weg, wie die Schüler des Menno. Viele Lehrer der engländischen Kirche weichen ab, von einer solchen Satisfaktion, als die Lutheraner beschrieben. Der gelehrte Richard Baxter hat in methodo theologiae schon vor 200 Jahren das alles aus einander gesezt, was nachher manche in unsrer Zeit, als wichtige Gründe und neue Zweifel aufgebracht haben; um eine Aenderung in der öffentlichen Lehre zu fordern, die doch keinem Privatchristen nötig ist.

Ueberrechnen Sie nun meinen, noch sehr kleinen Versuch eines historischen Verzeichnisses, von den Vorstellungen über die Lehre von Jesu, als dem Heilande der Menschen; und fragen Sie, ob alle diese, gewis sehr ungleiche Vorstellungen, von dieser Lehre, zugleich mit Grunde, also beschrieben werden können, eine jede Partey habe also die Lehre von Jesu vertilgen und ausrotten wollen, weil viele Beschreibungen gar nicht mit Ihrer Erfarung und Einsicht übereinstimmen? Ich getraue mir es nicht zu sagen; und was die jezigen Schriftsteller betrift, welche freilich nicht eben das Lob der Mäßigung und Billigkeit sich erwerben; so ist die Rede entweder von einer

Lehrformel, die eine öffentliche Gesellschaft, zu einem öffentlichen Zweck, festgesezt hat; oder von der Privatkentnis, und dem Gebrauche des Gewissens derer Christen, welche denkende, verständige Christen heissen. Das erste, gehet alle Privatchristen weiter nichts an, als so weit sie von Herzen theilnehmen können; und das andere, die eigene Einsicht der denkenden Christen, über die Lehre von Christo, ist und bleibt was sie ist, und so mus sie doch guten Grund haben, daß sie von allen Angriffen und Spöttereien gar keinen Schaden nehmen kan.

Anderer Brief.

Ich wil nur wieder daran erinnern, daß ich die Ungleichheit und Succession der eignen Vorstellungen gleichzeitiger Christen, in einem kurzen Abris vorgetragen hatte. Sie wünschen, diesem Verderben, wie Sie es geradehin nennen, steuren zu können: ich ehre Ihr gutes Herz; aber erlauben Sie mir, diese Sache erst mehr aufzuklären. Was für Verderben, meinen Sie, daß durch diese unbilligen spottvollen Schriften angerichtet worden sey, oder unvermeidlich angerichtet werden möge? Sind in der That wahre, gute Christen, (welche den so gewissen unendli-

endlichen Grund der geistlichen Erlösung durch Christum, wider jenes so dürftige ungeistliche Judentum, und wider das rohe, gleichsam harte Heidentum, selbst gefunden haben) durch die Briefe im Volkston, durch — — durch — — in ihrer eigenen christlichen Religion irre gemacht, und zum Naturalismus, oder zur altäglichen sinlichen Leichtsinnigkeit herabgeworfen worden? Ich kenne wirklich keine; nnd halte den Fal für beinahe unmöglich. Diese Spöttereien, Angriffe, oder wie es auch heissen sol, Besserung oder Reformation der Religion: betreffen ja gar nicht diejenige Privatreligion, welche wir selbst als Christen, als unsre Uebung und Fertigkeit, bisher schon besizen; jene Leute haben diese christliche Privatreligion, selbst nie gehabt; kennen sie wirklich nicht. Sie hatten nur eine historische Kentnis vom kirchlichen Lehrbegrif; zu dem nun erst ein Subjekt eine Gemütsfassung mitbringt.

Aber es breitet sich doch ein grosses Verderben aus unter dem gemeinen Haufen; viele gehen nicht mehr in die Kirche; nicht zum Abendmal; spotten auch gar mit, wenn sie in einer ihnen gehörigen Geselschaft sind; lachen über alles — dis kan ich zugeben; es ist zum Theil wirklich wahr; und auch zu dieser Stuffe von Verschlimmerung eines Theils des Publicums, möchte ich eben so wenig vorsezlich helfen, als wenig

tig ich mit Beyspiele eines öffentlichen anstössigen Lebens schenken, oder durch lustige Schwänke die ernsthafte Beurtheilung anderer guten Menschen bestechen möchte. Aber diese Beurtheilung, ob das Volk im Ganzen moralisch verdorben wird, gehört dem Staate; wir haben es aber mit Christen, als Christen, mit Privatis, hier zu thun. Ich wil es lieber anders nennen; wir haben nicht so viel wahre innerliche Christen unter uns, als andre christliche Gesellschaften haben; oder wir kennen sie nicht alle; genug, ich kann nicht anders; ich mus behaupten, daß alle dergleichen Schriften vielen moralischen Schaden thun mögen; aber allen denen Christen gar nichts schaden können, welche es wissen und heilig hochachten, warum sie Christen sind; um ihrer eignen Wohlfart und unendlichen Ruhe willen, die sie in sinlichen Begierden nicht fanden. Uebrigens bin ich weit davon entfernt, Ihre Absicht zu tadeln, oder Ihrer kleinen Schrift manchen wirklichen Nuzen abzusprechen. Sie wollen warnen; dis ist gewis nicht ohne rechtmäßige Theilnemung an der Pflicht, auch vor grösserer moralischen Verschlimmerung, mit welcher doch bürgerliche und häusliche Volkommenheit eben auch nicht natürlich zusammenhängt, unsre Zeitgenossen möglichst zu behüten.

Sie

Sie wollen Jesum Christum als das Einzige Notwendige dem Leser vor Augen legen! Ich verstehe Sie recht gut; aber ich kan nicht sagen, daß es in unserer Zeit gut und verständlich geredet seye. Ich glaube es, daß Ihnen diese Redensarten und Namen die liebsten in der Welt sind; aber Sie müssen sich doch auch, ihres Zweks wegen, gern herablassen zu so vielen Zeitgenossen, die wol gar schon leichtsinnig sind; oder doch in dieser Uebung, welche Sie haben, noch nicht begriffen, geschweige geradehin des Ganges Ihrer erbaulichen Ideen, schon gewont sind.

Wir wollen zuerst mit einander in eine Beobachtung einwilligen, (Regel wil ich es nicht nennen;) weder Ihre, noch meine Privatvorstellung, so geläufig, so wahr und würdig sie uns ist, kan hiemit für andre Zeitgenossen, und so sehr ungleiche Christen, sogleich ebenfals auch die allein wahre, die würdigste und beste Vorstellung, schon heissen. Denn wir haben unsre Vorstellung nur als Individuum aufgefangen, oder angenommen; jeder andre Christ ist aber auch als Individuum wieder von uns, ganz unmoralisch, ohne seine Schuld, verschieden; also kan freilich unsre Vorstellung, unsre dazu gewälte Beschreibung und Redensart, nicht zugleich einem jeden andern Christen eben so einheimisch uud geläufig heissen. Erlauben Sie mir also, Ihre Sprache zu ändern,

das

damit ich meine Vorstellung nun von mir gebe; sie sol nicht Ihre werden; ich mus aber diese Freiheit, welche zu der eignen christlichen Religion eines jeden Christen gehört, behaupten, und immer mehr ausbreiten; weil der Inhalt der christlichen Religion und ihre Anwendung unendlich ist; also nicht in irgend einer einzelen Vorstellung für alle Christen aller Zeiten, unveränderlich eingeschlossen seyn kan. Ich wil also über eben diese Sache, in meiner Sprache reden. Sie sagen, „ich wil Jesum Christum, als das Einige Notwendige dem Leser vor Augen malen." Ich wil es so ausdrüken: Jesus Christus hat das Wesen der volkommenern geistlichen Religion durch Entblössung des Juden- und Heidentums, und aller blos äusserlichen Religionsformen, überaus deutlich beschrieben und durch sein Beispiel sehr kentlich gemacht. Es ist einem ernsthaften Menschen also daran gelegen, das Wesentliche der volkommenen geistlichen Religion selbst richtig kennen zu lernen, wenn er darüber zu denken und zu prüfen fähig ist. Ich wil nun es den Lesern frey lassen, daß sie wälen; einige, vielleicht viele, werden Ihren Ausdruk vorziehen; ich denke aber, daß auch einige mit meiner Beschreibung zufrieden seyn werden; wenigstens habe ich doch veranlasset, daß einige Vorstellungen mehr und leichter erwekt und verbunden werden. Ich habe es bedächtig, das Wesen der volkommenern geistlichen

Reli-

Religion genent; denn nicht alle Beschreibungen und alle Redensarten, die man aus den Evangelien, oder auch aus den Briefen der Apostel sammeln kan, gehören zum Wesentlichen dieser Religion, bey allen Christen aller andern Zeit; selbst der Inhalt dieser Beschreibung ist nicht einzeln gemacht worden; er behält das Algemeine zugleich, für Leser, welche auf das Algemeine sehen. Es ist aber übrigens gewis, daß alle diese verschiedene Beschreibungen damalen recht gutgewälte Mittel gewesen sind, zu einzelen Vorstellungen, jener dazu vorzüglich passenden Zeitgenossen. Solten Sie hier einigen Anstos finden, so erinnern Sie sich, daß ich mir vorhin es ausbat, wir wollen in eine besondre Beobachtung einwilligen; denn wir handeln als Privatchristen über unsern Gegenstand; ein jeder sol und darf seine eigene Uebung jezt anwenden, und sie andern Privatchristen mittheilen, um bey diesen ebenfals wieder eigene Vorstellungen zu erweken; ein denkender Christ ist kein todtes Echo. Meine Beobachtung, oder diese Behauptung der Freiheit der Privatsprache der Christen über eben die Gegenstände, ist keinesweges was Neues oder unerhörtes; obgleich die öffentliche Kirchengesellschaft, seitdem sie öffentliche Rechte hatte, (seitdem sie katholische Kirche, Conföderirte Kirche hies,) eine öffentliche Religionssprache festgesezt hat; welche kein

verständiger Privatchrist umstossen wil. Sie ist nicht immediate zu seinem Privatgebrauch bestimt worden; sondern zum öffentlichen Gebrauche, wenn Christen öffentlich zusammen kommen, um gemeinschaftlich zu singen, zu beten, oder einen öffentlichen Vortrag zu hören, woraus nun ihre Privatreligion ganz frey weiter genäret und befördert werden solte. Ich gestehe es, daß dis seyn solte; ich behaupte es aber nicht, daß jeder öffentliche Lehrer im Gebrauch der öffentlichen Kirchensprache in der That sich diese fernere freie Privaterbauung zum Zwek vorgesezt habe; und ich zweifle dennoch nicht, daß Christen diesen Zwek selbst bey sich befördert haben, wenn auch die Lehrer nicht geschikt oder treu genug in dieser Sache gewesen sind, und mehr auf gleichförmige historische Beschreibung, als auf eigene lebendige Vorstellung der einzeln Christen gesehen haben.

Mit Recht bedauern es alle geübte Christen, daß es leider Zeiten gegeben hat, wo diese Freiheit der Privatchristen, und ihrer Privatreligionssprache, oder Privaterbauung, nicht einmal gestattet; vielmehr gar aufgehoben nnd mit äusserlicher Gewalt unterdrükt worden, als seye dis der gerade Weg zur Kezerey und folglich zur ewigen Verdamnis. Wir nennen es ganz recht eine Verfolgung guter wahrer Christen; mag sie aus blosser Uebertreibung des sonst ganz gegründeten

deren öffentlichen Rechtes der ganzen Religionsgesellschaft herrüren, da ich diese wissentliche Tirannen mit gar nichts entschuldigen könte; oder mag sie aus einer unwahren Beschreibung, von der Art und Weise, wie Christen selbst selig werden, (welchen Begrif man auch nicht genug entwikelt hat,) entstanden seyn. In diesem Fal hiesse es, die katholische Kirche hat es als eine ausgemachte Wahrheit vorausgesezt, daß sie allein im Besiz der Mittel seye, wodurch die Christen zur wahren Wohlfart und Seligkeit (eben durch die Kirche,) gebracht würden; und so hat sie freilich viel zu enge und zu kleine Vorstellungen gehabt, von einer geistlichen volkommenern Religion, welche ein Dritter auf keine Weise, ohne meine eigene Uebung, in mich bringen oder in mir anrichten kan; wie er den individuellen Gang meiner eignen Vorstellungen nicht geradehin abändern, oder feststellen kan. Zur äusserlichen öffentlichen Religionsübung, wenn sie vielen zugleich gemeinschaftlich seyn sol, gehört eine feste Ordnung und Gleichförmigkeit der Religionssprache, und aller öffentlichen Religionshandlungen; sie kan wenigstens dazu gehören; ohne daß die besondre Religion der Privatchristen hiedurch auch nur eine äusserliche feste Gewonheit werden müste, die nur an Sonn- und Festtagen, und in der Kirche, ausgeübet würde. Nun sage ich aber auch, daß für denkende, geübte Pri-

vat-

vatchristen, die öffentliche Religionssprache und Religionsordnung, nicht immer und stets das unentberliche Mittel ihres fernern Wachstums in der Privatreligion ist; oder um es gelinder auszudrüken, (wenn gleich jene Beschreibung wahr ist;) die öffentliche Religionsübung und Religionssprache kan für manche denkende Christen nach und nach wirklich weniger notwendig seyn; und sie nemen doch gar nicht ab in ihrer christlichen Privatreligion. Ich wil dis nicht erst aus symbolischen Büchern und Luthers Schriften bestätigen. Diese Christen können aber niemalen einen Grund und ein Recht haben, um dieser ihrer eignen christlichen Fertigkeit willen, ein öffentliches Mittel zu einem öffentlichen Zwek, verächtlich zu machen, und sehr vielen, noch unfähigen Christen also ein Aergernis zu geben, ohne allen ihren eignen Nuzen, und gar zur Vermehrung der moralischen Mängel und Unvolkommenheit der so vielen Glieder einer öffentlichen Geselschaft. Was aber öffentliche Lehrer hierin thun können, wil ich nicht als ihr Oberer vorschreiben, da ich es nicht bin; und auf die Einwilligung, auf das wirkliche Gutfinden derjenigen, komt es hier doch an, welche einen öffentlichen Lehrer bestellen. So weit ich die Historie kenne, haben treue ernstliche Lehrer stets in gemeinnüziger Klugheit sich lieber selbst herabgelassen, als daß sie in blosser Anmassung dessen,

was

was ihnen vielleicht von andern nicht geradehin gewehret werden mochte, unmittelbar den Anfang gemacht hätten, die öffentliche Kirchensprache sogleich aus ihrer Privatkentnis und Privatsprache, bey dem gemeinen Haufen zu corrigiren, und den Ruhm von Unternemungsgeist, mit der Anmassung ihrer Unvergleichlichkeit, und eines Vorzugs vor andern bedächtigen Lehrern, so an sich zu reissen, daß diese zugleich alle geringgeschäzt und verächtlich werden solten.

Durch diesen Vortrag, den ich eine Umschreibung nennen möchte, habe ich ebenfals, wie Sie, den Zwek erreichen wollen, Leser aufmerksam und behutsam zu machen in ihrer Lektüre; und ihr eigen Gewissen zu reizen, daß es nicht müssig bleibe, wenn sie so mancherley Schriften jezt zu lesen bekommen; über welche kein äusserlicher Richter geradehin schon entscheidet.

Warum Sie aber schreiben, „dis ist meine Absicht; mehr suche ich mit dieser Schrift nicht. Aber, alsdenn konten diese Bogen ja ruhig im Pulte liegen bleiben", weis ich doch nicht. Die rechtmäsige Absicht, die Sie erreichen wollen, konten Sie alsdenn nicht erreichen, wenn ihre kleine Schrift im Pulte liegen blieb! Das konte sie allerdings, sagen sie; und faren fort, „allein die Pasquillen auf die Bibel; die Schriften, worin — Unglaube und Lasterhaftigkeit gepredigt

wird;

wird; die fliegenden Blätter, worin Jesus Christus verspottet, und sein trostvolles Evangelium zur Fabel gemacht wird, die Briefe über die Bibel im Volkston, — in welchen die Apologie der Duldung und Preßfreiheit — alle diese Schriften konten ruhig im Pulte vermodern; und gleichwol erscheinen sie öffentlich." Dieses schikt sich doch nicht so recht; die Verfasser aller dieser Schriften wolten ja ihre Absicht erreichen; darum liessen sie solche Schriften druken. Sie wolten nun auch eine gute Absicht unter dem Publico erreichen; also musten Sie ja auch Ihre Vorstellung druken lassen, und es konte, wenn Sie Ihre Absicht erreichen wolten, ihre Warnung nicht im Pulte liegen bleiben. Zur demütigen Entschuldigung hatten Sie dis gar nicht nötig; Sie haben nicht nur gleiche Nachsicht, sondern auch völlig gleiches Recht. Aber ich wil doch hier noch etwas zusezen. Schriften, worin — Unglaube und Lasterhaftigkeit geprediget wird. So viel ich die Historie kenne, ist dis kein neuer Vorwurf für unser Zeitalter; die katholische Partey beschrieb alle Schriften aller sogenanten Kezer, eben so; und die vielen theils schamlosen theils überhaupt liederlichen oder anstössigen Schriften so vieler Verfasser, seit aller der Zeit, da sogenanter Geschmak und luxus die ältere ernstliche Ordnung in jeder Nation verdrängt hat: sind oft in eben so grosser Menge gäng und gäbe

gewe=

gewesen. Blätter, worin Jesus Christus verspottet; und sein trostvolles Evangelium zur Fabel gemacht wird! Aber war es wol vom Anfange der christlichen Religion an viel anders? Dumheit, Thorheit, Aberglaube — hies sie zu eben der Zeit, da es Christen gab, welche eine neue Weisheit Gottes so gern zu ihrem Vortheil bewunderten. Den geistlich, moralisch Armen, die ohne jüdische Vorurtheile und Nationalstolz, eine bessere Religion so innigst suchten, wurde ein Evangelium verkündigt, welches die Reichen und Grossen nie zu einem Trost verlangten. Ob es Wohlthat und ruhmvoller Patriotismus ist, daß arme, ohnehin trostlose Menschen so unvorsorglich des einigen Trostes beraubet werden, den sie doch noch in einer andächtigen Betrachtung nnd Vorstellung von Jesu Christo fanden, da sie doch keine Stoiker und Platoniker rc. werden konten: wil ich nicht allein ausmachen." Die Briefe über die Bibel im Volkston, in welchen die evangelische Geschichte in einem Roman verwandelt, Lügen für Wahrheit verkauft, und der Grund alles Christentums völlig umgerissen wird —". Hier schreiben Sie etwas zu viel, zu empfindlich. Sie kennen doch den Verfasser dieser Briefe — sein Leben — kan der wol wirklich die evangelische Historie, die wir so frey nüzen können, für uns in einem Roman verwandeln, wenn wir nicht dazu einwilligen. Sie

müssen

müssen es also anders beschreiben; daß er es gern dahin bringen wolte; es hatten aber schon mehrere blos ehrliche, verständige Leute, gefragt, ob er besondre Nachrichten etwa in einer Bibliothek gefunden habe, in Leipzig, Erfurt, Giessen, Marschlins, Heidesheim ꝛc. aus was für Drang er also einen Roman jezt erst in Halle mache? Lügen für Wahrheit — wird niemand annemen, als wer sonst eben kein Freund des Gewissens war. Der Grund alles Christentums völlig umgerissen wird — wirklich, wenn der Grund alles Christentums jemalen auf einem Papier gestanden hat, so mochte er auch umgerissen werden! Er stehet aber in dem eigenen freien Gewissen der Christen; wer kan da hinein? Ein Engel vom Himmel sagte Paulus so heroisch, sol euch nicht irre machen, und ist hier ein Engel vom Himmel herabkommen? Lassen Sie sich die Historie, das Leben des Verfassers antworten. Apologie der Duldung — in welcher — Freidenkerey weit über das Christentum erhoben wird! doch nur von diesem Verfasser? Lassen Sie ihm doch das Recht zu schreiben, was er denkt; er hat es ohne uns. Duldung — eine unendlich würdige, unendlich schäzbare Pflicht aller verständigen edlen Menschen, gewis also auch aller guten Christen; ich gestehe es Ihnen, daran helfe ich auch predigen, aus ganzer Ueberzeu-

gung

gung. „Freidenkerey wird über das Christentum erhoben, dieses wird schnöde behandelt.“ Welches Christentum? Kante der Verfasser alles Christentum, Ihres, meines, und aller wahren Christen? Ist es möglich, daß er es alles, das gesamte, je mögliche, je wirkliche Christentum, kante? Ich glaube nicht. Also hat er dasjenige Christentum, was er also kante, schnöde behandelt; ich kan nichts dafür, Sie auch nicht. Hätte er ein solches Christentum häufiger mit seinen gemeinnüzigen Früchten gekant, als so oft und so leicht in abstracto beschrieben wird: die vielen täglichen Beispiele so edler Christen, (um ihn herum, hie und da müssen sie doch seyn) würden ihm einen besondern Vorzug für eine ganz andre Freidenkerey, nicht erlaubt haben. Es ist niemand freier und fester in Erkentnissen, die zur Ehre des höchsten Wesens, und zur unfelbaren eigenen und gemeinen Wohlfart gereichen, als ein wahrer Christ, der in das volkommene Gesez dieser Freiheit selbst einschauet; aber es ist auch wahr, daß jene Freidenkerey, welche den völlig umgekerten Endzweck hat, und dem Menschen wol gar einen uneingeschränkten Genus sinlicher Lüste und thierischer Begierden erlaubet, von dieser so heiligen Freiheit eines wahren Christen gar sehr verschieden ist, und ganz andre Früchte bringt. Aber auch diese äusserlichen Folgen zu beurtheilen,

gehört für den Staat; den Christen als Christen entgehet nichts dadurch, wenn sie zumal die Gewisheit der Providenz in der moralischen Welt lebendig erkennen, und oft daran denken, was Luther zuweilen zum Melanchthon sagte: desine mundum regere.

Sie sagen, daß es Ihnen nicht schwer fallen würde, diesen Catalogum noch größer zu machen; freilich, daran ist kein Zweifel. Aber sagen Sie mir, ob denn in der That die wahren Christen sich um den Gang der äußerlichen politischen Welt so sehr zu bekümmern haben! Ich dächte, wir wären bloße Zuschauer, und beobachteten nur die Folgen, zu unserer desto größern innern Wohlfart. Sie reden freilich ziemlich gewisse große Wahrheiten, wenn Sie die Folgen dieser Freidenkerey nach Ihrer Lage und Atmosphäre gleichsam wittern, wenn die gemeine Sprache, (die ganze Religion ist Pfaffenwerk, ist nichts weiter, als ein Zaum, womit man den Pöbel bändigen muß) noch mehr frei ausgebreitet werden würde. Was für Unheil würde dieses anrichten! würde auch ein König auf dem Thron sicher seyn! — Aber diese ganze Vorstellung hat doch gar keinen Zusammenhang mit derjenigen Religion, wovon wir beide, als ihre Kenner und herzlichen Anhänger, jetzt reden; ich setze vielleicht zu viel voraus, daß ich mich in Ihre Geselschaft hier rechne. Diese ganze Vorstellung

trift

trift eigentlich nur den politischen großen Werth der öffentlichen wohlgeordneten Religion, und da gestehe ich es selbst, haben die sogenanten Politiker, die höhern Bediente des Staats, eben so wohl und noch mehr ein Wort zu reden, als wir. Erlauben Sie mir es, als ein Professor, der die Kirchenhistorie so lange studirt hat, nach meiner Einsicht zu sprechen. Eine öffentliche Religion, welche einen rohen Fanaticismus erzeugen könte, nach der Einsicht der Politiker, (ob die Einsicht für uns wahr ist, gehört nicht her,) ist allemal und unaufhörlich der Gegenstand der Aufmerksamkeit der Politiker, und dieses mit allem Recht. Ich wil keine Erläuterungen hiezu, selbst aus dem Anfange der christlichen Religion, jezt anfüren; der äußerliche Misbrauch einer öffentlichen oder sich öffentlich aufstellenden Religion, hat schon im ersten Jahrhundert Schwärmer erzeuget, für denen die Lehrer der geistlichen Religion, alle Apostel zumal, immer warneten. Oder haben Sie die historische Summe aus den Briefen der Apostel noch nicht gezogen? 1) Geistliche warme Christen; 2) vernünftige Christen, die gewis keine jüdischen und heidnischen Theile in ihre eigene Religion aufnamen; 3) sinliche, ungeübte, unfähige, leicht fanatische Christen; diese drey Classen habe ich gewis nicht zuerst gemerkt. Denken Sie mit mir an die so vielen Montanisten,

welche durchaus den Antichrist in einem römischen Kaiser suchten; und hätten nicht römische Legionen den gehörigen Eindruck wider ihre Anstalten unterhalten, es solte wol in dem so großen römischen Staate mehr zu thun gewesen seyn, als was wir jetzt unter dem, noch so sehr undeutlichen, ungewissen Namen, Verfolgungen übrig haben. Die katholische oder conföderirte Kirche hütete sich für solchen unruhigen Mitgliedern, und genoß also den wirklichen Schutz des römischen Staats, in der Regel; Verfolgungen sind zufällige Ausnamen. Von dieser historischen Wahrheit bin ich ganz gewis. Ich übergehe aber diese fernere Historie der großen oder öffentlichen Religionsgesellschaft; die ich von da an nun für einen neuen Staat der Kirche halte; und die Christen, wovon wir so gern reden, gerade eben so häufig unter den Menschen suche, welche in der Sprache der Kirche Ketzer heißen; als gern ich sie unter den katholischen Christen zusammen rechne. Wir kennen aber die viel greulichern, und jedem Staate unmittelbar schädlichen Wirkungen des Fanaticismus, der Kreuzzüge wider Ketzer, wider Juden, wider Albigenser, Waldenser, Muhammedaner, Hußiten, Hugenotten, und wenn der giftige Oden der Jesuiten weiter hätte reichen können, wider alle Protestanten, (freilich zur Ehre der allein wahren christlichen Religion) so abscheulich wütete,

daß die Erzälungen von einem Nero, Domitian, und so weiter, welche die Christen verfolget haben sollen, recht dürftige Probestücken sind. Der tolle fanatische Eifer, oder seine anziehende Larve war es, der christliche Kaiser und Könige absetzte, hinrichten, ja auch unbegraben liegen lies. Die Wurzeln dieser (halb und halbchristlichen) Religion sind noch immer frisch; und wenn also manche Kenner der Historie und Politik hierauf sehen: so gebe ich ihnen auch selbst meinen Beifal, daß das Beste des Staats erfordere, sie immer mehr auszurotten; dazu helfen also viele Schriften naturalistischer Verfasser. Ich kan es mir gar wohl denken, wenn der Staat nicht stehende Truppen hätte, würde manche, auch protestantische Stimme, die angeblichen eifrigen Christen aufrufen, wie dort die Pfaffen und Mönche: herbey, wer die Märterkrone in Vertheidigung der christlichen Religion verdienen wil! Man würde die alte heilige unveränderliche Religion, die in äußerlichen todten Dingen am liebsten geliebt wird, auch ganz gern mit Blut und Tod vertheidigen. Oder denken Sie, die christliche Religion habe bey uns schon lange ihre ganze Volkommenheit, auch in Absicht der Lehre, so erreicht, daß jeder Schritt, den man über die alten Schranken thut, eine Verleugnung der Religion selbst seye? Oder kennen Sie in so viel Lehrern und Predigern sogleich lauter göttliche,

frucht=

fruchtbare Muster einer christlichen gemeinnützigen Unterweisung und Erziehung? Hat der Staat kein Interesse dabey, wenn so viel Prediger auf katholische, und reformirte und socinianische Christen, auch auf Naturalisten, sogar auf ihrer Kanzel losziehen, als auf ewig verdamte Menschen! Wenn andre ihr Amt wie ein Handwerk treiben! und wieder andre gar solche Vorwürfe sich zu ziehen, die vielen ihrer Kirchkinder, zu ihrer Ehre, doch immer nicht anwachsen!

Ich kan Ihnen also darin nicht geradehin beitreten, wenn Sie sagen, „ein Schriftsteller, der das Christentum (welches?) verlästert — ist dem Staat, worin er lebet, gewis eben so schädlich, als ein Mordbrenner in einer Stadt.„ Selbst dis Gleichnis passet nicht; lassen Sie einen Mordbrenner in einer Stadt, wo gute Wache und Aufsicht, auch gute Anstalten wider Feuer, wirklich immer da sind, die Probe machen, seine (freilich wilden, unmenschlichen) Absichten zu erreichen; er wird gewis keinen so großen Schaden thun, daß deswegen ein algemein Verbot, wider den freien Gebrauch des Feuers, nötig seie. Ich wil es nicht wiederholen, daß das rechte Christentum in der That feuerfest ist, und keinen äußerlichen Schutz nötig hat; vielmehr wenn es ihn wirklich nötig hat, alsdenn wirklich nicht das freie unendlich sichere Christentum ist, das ich für mich selbst liebe.

Aber, „ein solcher Schriftsteller untergräbt die Sicherheit des Throns; er stürzet die Wohlfart seiner Mitbürger, er ist Ursache, daß Laster und Bosheit aus den Schranken treten.„ Nicht geradehin; ich kan auch dis nicht, mit Gewissenhaftigkeit, selbst bejahen. Die Folgen, was Sicherheit des Throns heut zu Tage betrift, sind in der That noch immer viel weiter entfernet, als daß Vorstellungen von ihrer Möglichkeit, eben so wichtig seyn könten, als wenn wirklich und historisch die Sache sich schon also verhielte. Wenn manche Mitbürger diesem Schriftsteller lieber folgen, als den ihnen zukommenden Inhalt des Christentums heilig halten: so ist es eben so ihre eigene Schuld, als es das eigene Verhalten des N. N. ist und war, daß er sich den Beruf geben wolte, ein solcher Schriftsteller zu werden, weil ihm niemand in der sonstigen Geselschaft, in so vielen Staaten, seines schlechten Charakters wegen, einen ordentlichen Beruf geben wolte. Ob er also Verdienste hat um die Verbesserung seines Zeitalters — darüber dürfen wir Christen eben so frey urtheilen, als je andre Zeitgenossen, die ihm mehr änlich sind als wir. Ob er sich Beifal versprechen kan, von seinem weisen Landesherrn — ich dächte, daß dis theils in der Sache selbst gar nichts für privat Christen entscheiden könne; theils daß die Weisheit des Landesherrn diese Frage schon entschie-

schieden habe. Wissen Sie jene Erzälung von Diderot? der l'homme Plante, l'homme Machine und dergleichen schrieb, was jezt je der Materialist schreiben kan. Wir können noch dazu es nicht voraus setzen, daß ein Monarch die noch so anstößigen und im Publicum noch so bekanten Auszeichnungen eines jeden Schriftstellers kenne; und wahrlich noch viel weniger, daß er alle Schriften in der und jener Lage kennen müsse. Die ganze politische Beurtheilung dieser Sache, gehet uns, wie ich schon gesagt habe, als Christen, unsers Christentums wegen, gar nichts an.

Ich gebe es in einiger Bedeutung zu, was Sie weiter sagen: „möchte man doch das Gute sehen, welches Jesus Christus gestiftet hat! daß christliche Könige ruhig auf ihrem Throne sitzen, daß ihre Befehle ohne Murren volzogen werden, das haben sie allein Jesu Christo, ihrem Erlöser und Heilande zu verdanken rc.„ Aber so geradehin kan ich Ihnen hier nicht Beifal geben; und ich möchte lieber diesen ganzen locus communis gar nicht aufstellen. Sie sehen, daß ich sehr freimütig handle. Ich wil meine Gedanken weiter eröfnen. 1) Ich weis es, daß die christliche reine Religion den jüdischen Particularismus aufheben solte, worin eben der so falsche Religionseifer und Religionshaß der gemeinen Juden recht fanatisch fest gegrün-

det

det war; wonach sie keinem fremden Oberherrn unterworfen seyn wolten. Aber der nächste Zweck war doch bey der christlichen Religion nicht, die Römer mächtiger zu machen; sondern es solten Grundsätze einer geistlichen, also für alle Menschen passenden Religion nun frey ausgebreitet werden, wodurch zunächst jeder Mensch selbst geistlich oder moralisch volkommener und glückseliger würde, nach eigener Erfarung; und hiemit fielen von selbst alle jene arme mythologische Bilder ganz weg aus dem Verstande und Willen dieses wirklichen Christen, oder Kenners und Liebhabers einer geistlichen unendlichen Religion. 2) Diese herrlichen Namen, σωτηϱ, Heiland, Erlöser, müssen folglich auch einen geistlichen unendlichen Begrif und Inhalt zulassen, oder vielmehr in den Christen immer mehr aufschließen und entdecken. Dieses gehört mit zu dem Begrif, Offenbarung, Belehrung Gottes, sie hört nicht auf es zu seyn. So bald abermal eine particuläre — fest bestimte Anzahl gleichsam, von Worten und Redensarten, ein festgesetztes abgezältes Gewicht gleichsam, (z. E. von 1. bis 5; und alsdenn nicht weiter, nicht 6. 7. 8 ꝛc.) abgesteckt worden ist; so entstehet wieder ein Particularismus in eben dieser christlichen Religion; und jener wirksame Trieb der Intoleranz ist eben so wieder da, als unter den gemeinen Zeloten, welche unter den Juden

so

so viel bürgerliches Elend und endlich die Verheerung ihres ganzen Staats, mit sich brachte. Ich wil alle jene sehr unfähigen oder noch sehr ungeübten Christen übergehen, welche wider den römischen Kaiser, als den Antichrist, so unaufhörliche Erwartungen und Hofnungen unterhielten; folglich gar nicht Ihrer Meinung waren, daß die christliche Religion die Thronen, die alle von Gott sind, so verschieden ihre Aufbauung erklärt wird, befestige; vielmehr wolten sie durchaus nur christliche Kaiser haben. Diese sehr betrübte, aber wahre Geschichte, wil ich mit Bedacht hier nicht so früh berechnen; auch jene so feurigen Christen übergehen, welche in Alexandrien, unter der elenden Regierung des Gallienus, sich zwischen dem Aemilian so theileten, daß ihr Bischof Dionysius nicht einmal Osterfest halten konte: daß er gar sagt, die vier Flüsse des Paradieses, der Ocean, können das Blut und den Eiter nicht wegschwemmen, das aus den Erschlagenen hervorquol. Ich wil auch nicht an die Christen in Cäsarien denken, welche sogar aufrürische Zettel anschlugen, ὀυκ ἀγαθη πολυκοιρανιη etc. (Wahrlich, das hatte Christus und Paulus nicht gelehret!) Aber ich wil von der Lage der katholischen Christen nur reden, gegen arianische Oberherren. Arianische Könige waren christliche Könige; aber katholische Christen hatten keinesweges diese Ueberzeugung, daß

es

es ihre rechtmäsige Oberherren wären. Schon Athanasii und des Lucifer, von Cagliari, Grundsäze, sind hier eben so jüdisch oder unchristlich; sie fangen an, ihre katholischen Kirchensachen dem Gebiet des arianischen Kaisers geradehin zu entziehen. Die katholischen Bischöfe wollen eben so wenig dem vandalischen König in Afrika unterworfen seyn. Der ostgothische vortrefliche König, Theodorich, bezwang sehr leicht diese bösen Kirchensäze; der Bischof in Rom muste selbst nach Constantinopel reisen, und für die arianischen Kirchen die öffentliche Freiheit im griechischen Staat auswirken. Er that es auch; und die katholischen Grundsäze des vierten Jahrhunderts fallen auch so sehr nach und nach weg, daß katholische Prinzessinnen arianische, ja auch heidnische Fürsten oder Könige heiraten, und umgekehrt. So bald aber es die äusserlichen Umstände (eines weniger mächtigen Staats) zulassen, arbeitet der Bischof in Rom wider die longobardischen Könige, so sehr, als nachher immer wider die Griechen, woher endlich gar die pompöse Beschreibung aufkam, de translatione Imperii ad Francos. Und nun behielten alle Päbste die so unchristliche Regel, alle Kaiser und Könige abzusezen, oder in ewige Kriege zu stürzen, welche nicht der katholischen Kirche und Religion geradehin unterworfen seyn wolten; als wenn dis ganz allein

die

die christliche Religion wäre; der Kirche — gehorchen. Seit Gregor, dem 7ten Pabst dieses Namens, sind diese unaufhörlichen Tragödien bekant, welche stets zur Ehre Gottes und Jesu Christi, wie es hies, von der Kirche veranlasset worden sind; weil nun die Kirche das weltliche Reich auf Erden, als des almächtigen Gottes wohlverordnete Statthalterin, zu regieren hatte. Wir kennen die greulichen Unruhen in England, durch jenen eifrigen päbstlichen Legaten, Becket, der ein heiliger Märtyrer eben so ohngefär worden ist, als neuere Königsmörder in Frankreich.

Sehen Sie also, warum ich nicht so sehr ungewis und unbestimt reden kan, „daß christliche Könige ruhig auf ihren Thronen sizen können, das haben sie allein Jesu Christo zu danken! Wenn alle Christen eine solche heilige Folgsamkeit gegen die Lehre Christi so leicht hätten, als wir haben; wenn alle christliche Lehrer in den algemeinen unendlichen Geist der christlichen Religion immer mehr einzudringen nie aufhörten; wenn gemeine Christen eine innere Religion selbst kenneten und also ihren unendlichen Umfang so herzlich liebten, als gewis dieses die wahre Ehre des unendlichen Gottes befördert, den die Christen so gern Jesu Christi Vater nennen, in mehr als partikulärer kirchlichen Sprachart: alsdenn wolte ich eben so stark reden, wie Sie. Aber übersehen Sie mit Ernst die Geschichte des

Pabst=

Pabsttums, das Luther gar nicht unrecht, vom Teufel gestiftet, nent, und freilich, ohne meinen Beifal, in dieser übereilten Schrift mit dem Pabst so ohngefär umgehet, als mit dem Teufel, der ihn einmal auf dem Abtrit behelligte. Wir können nun nicht einmal uns beide die grosse politische Kentnis des Pabsttums oder Kirchentums anmassen, als jezige Könige und Regenten, als jezige ihre Staatsminister. Diesen Abgrund von weitherzusammengetragenen Pfaffenkünsten, woran seit Gregor dem ersten, bald tausend Jahre lang so listig und boshaft war gesamlet worden: können wir in der That nicht überschauen. Ich kenne aber doch so viel davon, daß ich es für einen höchstgefärlichen Misbrauch der christlichen Sprache halte, wenn Protestanten, die blos durch Stärke und Macht ihrer Könige und Regenten wider jene päbstlichen unzerstörlichen Absichten gesichert sind: also reden wolten, unsre protestantischen Könige und Fürsten hätten es allein Jesu Christo zu danken, (wie ihn die katholische Kirche im Beschlage zu haben glaubt,) daß sie auf ihren Thronen sicher säßen.

Ich glaube es hinlänglich gerechtfertiget zu haben, warum ich hier ganz anderer Meinung bin; und Ihnen durchaus nicht beitreten kan. Aber ich habe auch gestanden, wenn alle Lehrer und Christen eine so fruchtbare gemeinnüzige Kentnis von den unendlichen Absichten des Christentums

tums hätten, wie Sie und ich: so wäre es alles ganz gewis wahr; aber so hätten wir auch eine ganz andre Kirchen- und Staatenhistorie, aus den vorigen Zeiten. Wir haben es beide nicht zu verantworten, wenn jene noch so nachtheilige Freidenkerey noch so sehr einreisset; über ihre äusserlichen Folgen dürfen wir privatim denken; aber das Motiv zur eigenen rechten christlichen Religion, kan ich hier nicht suchen; es würde blos einige politische Einschränkung, eine Art von libris prohibitis, sich daraus herleiten lassen. Wenn uns nun dergleichen Aufsicht nicht auf unser eigen Gewissen gelegt wird: so haben wir ja gar nichts weiter zu verantworten; und ganz allein weise und klug dürfen wir uns doch auch nicht dünken, oder die gemeinnüzigen guten Absichten unserer Regenten in Zweifel ziehen. Lassen Sie es seyn, daß die und jene Schriftsteller böse Absichten haben; so wird es ja auch wieder wahr werden können, ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott hat, wie immer, es für das Ganze gut gemacht.

Dritter Brief.

Sie ermanen nun, S. 8. einen jeden, „der Jesum Christum — insbesondre als seinen Heiland kennet und liebet; in wessen Herz Jesus Chri-

Christus eine Gestalt gewonnen hat, der sey auch nicht lässig, sondern erwecke die Gabe, die in ihm ist, und wende ebenfals seine Kräfte, unter Gebet und Flehen, dazu an, seinen Erlöser zu verherrlichen — es kan wohl, ihm unwissend, ein Segen auf seiner Arbeit ruhn. — Darum schweige der Verehrer des gekreuzigten Erlösers nicht; denn es ist am Tage, daß man anjezo diese selige und aller Annemung würdige Wahrheit durchaus nicht leiden wil; daß viele Schriftsteller verdekt und offenbar darauf losarbeiten, Jesum Christum als unsern Versöner und Heiland aus der heiligen Schrift herauszureissen, und der Christenheit ganz aus den Augen zu rüken. Dis — verdient wohl, daß man sich öffentlich dagegen seze."

Es kan niemand, als wer sehr unbillig seyn wil, diese Ihre Gesinnung und Entschließung an ihr selbst tadeln; ich habe es schon gesagt, daß ich mich lange darüber gewundert habe, da es sonst so viel Kenner des praktischen Christentums gegeben hat, oder gegeben haben sol, (denn die Urtheile sind freilich nicht algemein, können es nicht seyn;) daß bey so vielerley teutschen Schriften, die selbst den moralischen Charakter der Nation nach und nach ins schlechtere zu verändern scheinen, fast auf einmal alle erbaulichere Schriften oder öffentliche Geständnisse, Zeugnisse wahrer Christen aufhörten; die doch gerade jezt ihre prak-

tischen

tischen Erfahrungen, und den Geist der erhabensten Salbung aufrufen solten, in immer mehrerer Aufklärung und Darstellung der würdigsten, in sich selbst grossen Wahrheiten, welche den unendlichen Grund und Jnhalt der wahren christlichen Religion enthalten; (also nicht in blosser Aufrufung biblischer Redensarten bestehen.) Jch habe aber auch für mich noch mehr gewünschet, daß die unläugbare, unverkentliche praktische Empfelung des anziehenden Werths der eigenen Religion, desto mehr sich thätig, und wirksam entgegen stellen möchte. Denn vom Anfange an stand diese geistliche Religion immer in Geist und Kraft, nicht, wie nach und nach geschehen zu seyn scheinet, in Worten und Redensarten; auch nicht in den besonders ausgesuchten biblischen Redensarten; woraus sehr leicht eine erbauliche Sprache entstehet, die manchen einzeln Liebhabern nicht nur angenem ist, sondern auch sehr leicht, um ihrer selbst willen, also aus individuellem Grunde, zur charakteristischen Sprache aller guten, oder in diesem Kreise nun recipirten Christen, gemacht wird; welches ein neuer Fehler ist, und die so notwendige Kentnis des algemeinen Geistes einer innern Religion fast geradehin hindert. Diese Liebhaber hängen nemlich an etlichen Redensarten, denen ihre Einwilligung einen grossen Vorzug gegeben hat, wonach sie andre Christen so leicht, so gern geradehin

hin beurtheilen, als nun weniger wahre Christen, weil sie solche Redensarten nicht eben so gebrauchen. Wenn dis auch immer wahr wäre, so doch keineswegs immer wahr ist: so unterbleibt doch dadurch die moralische brüderliche Anreizung und Verbindung der Christen, und es entstehet immer mehr Entfernung; anstatt, daß es Christen gern glauben, und lange wissen müsten, es gebe wirklich, nach der Absicht Gottes, unendliche Vorstellungen, und also auch unendliche Wirkungen aller christlichen Wahrheiten; es gebe also unzälbare Stufen der Christen, in einem immerfort verschiedenen Alter. Selbst viele Lehrer sind mit dem unendlichen Geiste des Christentums fast gar nicht bekant; behalten immer eine Anzahl Redensarten, welche in einem abgemessenen Kreise gleichsam immer wieder gebraucht werden; noch dazu meist ohne weitere jetzige Erklärung des Inhalts; oder der Sache, deren Unendlichkeit immer entwickelt und dargethan werden müste, damit mehrere Zuhörer oder Leser gleichsam den Ort fänden, wo auch ihr Verstand und Wille sich am leichtesten anhängen kan, und nun seine eigenen Wirkungen zu versuchen anfängt; ohne an einzeln Menschen noch so from zu hängen, und sich von dem unendlichen Reiche der innern Religion zu separiren.

Sehen Sie meine ehrlichen Gedanken über diese Aufgabe, wie die eigene christliche Religion

in der That leichter, in unserer Zeit ausgebreitet werden möge, daß immer weniger Christen durch noch so leichtsinnige Spöttereien Schaden nemen könten, und immer weniger Regierung der Kirche übrig bliebe, die ihr nicht nötig ist. Ich setze nemlich voraus, daß sowol das Urtheil über die Grundlehren des Christentums frey ist, und für kein Gewissen, von außen durch Kirchenformeln, anbefolen oder fortgesetzt werden kan; als auch, daß die Zergliederung, die Entwickelung ihres Inhalts, ebenfals frey ist, für alle Zeitgenossen, die hierüber mitzudenken und sich moralisch zu beschäftigen im Stande, also auch freilich verbunden sind. Wenn ich hierin, wie ich selbst glaube, schon von Ihrer Denkungsart und Erfarung abgehe: so bitte ich wenigstens, daß Sie meinen Vortrag mehrmalen überdenken, und nicht schon Ihre Ihnen erbauliche Erfarung und Uebung, mir und andern zur Regel machen wollen! Sie würden in der That sich sonst an Gottes Stelle setzen, und das leidet freilich kein nachdenkender Christ. Wer gerade hin Jesum Christum verspotten wil: mit dem haben wir beide nichts anders zu thun, als wir geben solche Beschreibungen von Jesu Christo, die nicht die particulairen und uns schon angeeigneten sind; denn die kan ein anderer nicht eben so sehen und sich aneignen; wer dennoch über moralisch Gutes, das

wir

wir uns schaffen, spotten wil, mag es thun. Ihre Experienz kan nicht meine, und meine nicht Ihre; und unser beider noch so gewisse Erfarung, kan nicht anderer Zeitgenossen ihre eben so werden; denn wir reden hier von eigener innern moralischen Geschichte der Menschen, welche sich wirklich als Christen einzeln beschreiben sollen; da sind sie alle wieder von einander verschieden; die bloßen Schwäzer und Heuchler ausgenommen, deren Kunst bestehet gerade in der steten bedächtigen Wiedreholung fremder Gedanken oder Reden. Die Grundlehren des Christentums heißen hier Grundlehren des eigenen, praktischen Privatchristentums; nicht die Grundlehren einer besondern öffentlichen Religionsgeselschaft, auch nicht die Grundlehren der Christen überhaupt, wonach sie keine Juden und Heiden, sondern eine neue Religionsgeselschaft sind, die sich abermalen entweder consöderirt haben, da es die katholische oder Gesamtkirche wurde; oder sich nicht zu einer Einzigen Geselschaft, nach Zeit und Ort, halten wollen; und in altem Kirchenstil geradehin Ketzer heißen. Hier müssen wir die Grundlehren des eigenen Christentums beschreiben, wodurch ein jeder privat Christ eine innerliche Gemütsfassung, nach eigenem Gewissen, in noch so verschiedenen Umständen, wirklich annimt. Wir wollen uns eine Menge Menschen vorstellen, welche alle einerley

Redensarten aus den Evangeliis, (noch gar nur aus Einem) oder aus etlichen Briefen der Apostel, anhören. In diesen Redensarten wird der Grund der christlichen Religion wider damaliges Juden- und Heidentum, und wider eigene bisherige moralische, oder geistliche, innere Unordnung und Unvolkommenheit, aller dieser Zuhörer, recht kentlich ausgedruckt. Wir wollen die moralische innere Empfindung uns als den besondern Winkel der so vielen Augen vorstellen, unter welchen alle diese Menschen einerley Objekt, keiner aber auf eben diese Art, als alle übrigen, wirklich nun sehen. Dieser Unterschied des so verschiedenen Sehens, ist unmoralisch, und ist unausbleiblich gewis; hat seinen wirklichen weisen Grund in der Vielheit der Absichten, welche diese Menschen, die alle sehen, nun befolgen sollen, nachdem sie alle eben dasselbe, aber jeder anders, gesehen haben. Die innere Wirkung des Zuhörers, oder die Empfindung des Inhalts, welcher Inhalt eine moralische Unendlichkeit hat, muß folglich bey diesen schon moralisch ungleichen Menschen, gewis ungleich oder verschieden seyn, gesetzt auch, einerley moralisch-guter Entschlus, kein solcher Jude, kein solcher Heide, kein so lasterhafter Mensch, ferner zu bleiben. Auf einmal werden also hundert oder tausend Menschen, innerlich Christen; durch Anname der Grundwahrheit, oder Wahrheiten, einer

einer neuen christlichen Religion. Meinen Sie, daß alle diese Menschen, welche doch alle eine Grundwahrheit der christlichen neuen Religion mit moralischer Bewegung angenommen haben, wirklich einerley hierüber dachten, und also auch einerley neue Sprachart hierüber füreten? Ich kan es nicht glauben und behaupten; wil aber mich gar nicht weitläuftig einlassen, in eine Erzälung des dreifachen Unterschiedes, worin sich der vorige Jude, der Heide, der besonders Lasterhafte, oder moralisch bisher todte Mensch, befunden habe. Ich behaupte vielmehr,

es ist unmöglich, daß der ganze unendliche Inhalt irgend einer Grundwahrheit der christlichen innern Religion, damalen, im ersten Jahrhundert, oder nachher, und bis jetzt, schon ganz registrirt, so entwickelt und gefasset worden seye, als er noch immer von vielen Christen einzeln gefasset und ergriffen werden wird.

Es ist nach meiner geringen Meinung, die ich zur öffentlichen Untersuchung mittheile, seit der Zeit einer katholischen Kirche, (die im ersten Jahrhundert noch gar nicht da war;) hierin eine große und schädliche Verwirrung entstanden, durch Leute, die nur eine äußerliche Religionsgesellschaft anlegten, und folglich einen äußerlichen Staat, nach ihren Absichten, aufgerichtet haben. Die Artikel oder Lehrsätze, welche (ganz unleugbar) erst nach und nach durch

die Verabredung der Bischöfe, unter dem neuen Namen, Dogmata, festgesezt worden sind: werden alles Grundartikel — — aber nur dieser äusserlichen Religionsgesellschaft; denn sie bekommen nun eine einzele öffentlich eingefürte Determination, welche vorher noch nicht da gewesen ist, und bey andern Christen auch noch nicht da ist. Diese Artikel werden auch zunächst per externam obligationem von den clericis angenommen, und nun erst suchen diese für die andern Christen allerley Beweise aus der Bibel. Hier gestehe ich es eben so ehrlich, daß recht viele Lehrer nnd Christen auch eine innere Ueberzeugung aus den und jenen Schriftstellen für solche Grundartikel, selbst moralisch, gefunden haben; aber die Möglichkeit zu eben diesem Maas der Ueberzeugung ist nicht algemein, ist also nicht aus der Lehre Christi oder der Apostel ganz gewis herzuleiten; sondern diese Möglichkeit, diesen einzigen Inhalt einer Stelle nun moralisch anzunemen, ist in den besondern subjektivischen, localen Umständen dieser Lehrer und Christen befindlich. Folglich sind mehrere andere Lehrer und Christen übrig, welche eben diese Beweise jener besondern Kirchenartikel, oder katholischen Grundartikel, in eben jenen Stellen, bey aller moralischen Willigkeit, nicht antreffen können; also auch diese Grundartikel der katholischen Kirche, nicht zu ihrer eignen innern Religion eben

so

so rechnen können; ohne daß es blos ihr Vorsaz und ihre wissentliche unrechtmäsige Absicht seyn müste.

Sezen Sie jene so vielen Judenchristen, die man zweierley Ebioniten, und weiter Schüler des Kerinthus, auch wol Nazarenische Christen nent; (ich brauche gar nicht es genau zu nemen;) diese Christen haben jene 70 Dolmetscher-Uebersezung des A. T. gar nicht gebraucht; welche bey den jezt schon katholischen Christen, vom Ende des 2ten Jahrhunderts an, so sehr geliebt, und gar einer göttlichen Eingebung beigelegt wurde. Sie namen auch das Evangelium Johannis so wenig an, als die Briefe Pauli; diese Schriften waren den Anfängern dieser Parteien ganz unbekant geblieben; und die Schüler hingen ferner an den Lehrern; um zusammen zu bleiben; als Geselschaft. Wo sol bey diesen Christen die Bestimmung wahr und gewis werden, logos, der Eingeborne, war schon vorher in Geselschaft Gottes, als sein unendlicher Gehülfe, durch den er die Schöpfung aller übrigen endlichen Creaturen bewerkstelliget hat? Ich frage, wo sol es herkommen, daß alle diese Christen in jenen Glaubensartikel, Grundartikel der christlichen Religion, (der katholischen Kirche,) mit einstimmen müsten? Hier sind also Christen in diesem Grundartikel verschieden von einander, und beiderley Classen Christen sind doch nun Anhän-

hänger der christlichen Religion. Wir dürfen die Theodotianer in Rom, und ihre Vorgänger oder Geselschafter, in klein Asien, dazu nemen; auch alle Noetianer, Sabellianer und einen grossen Theil Montanisten. Hier sind also sehr viel tausend Christen; strenge, harte Christen, wie viele Montanisten, Anhänger des Tatian, oder Enkratiten; aber sie haben nicht eben dieselben Grundlehren der christlichen Religion, welche die katholische Kirche hat. Ich habe es schon berüret, daß die Relation gegen die Sache, welche Erlösung Christi genent wird, vom Anfange an gar sehr ungleich gewesen seye, nach der kleinen subjektivischen Uebung solcher Christen. Origenes und seine Schüler kanten diese Satisfaktion gar noch nicht, die mit Recht vielen spätern Christen so erwünscht und werth ist; deren Grösse und Würde, sogar noch ein Philosoph, der Freiherr von Wolf, so bedächtig unterstüzt hat. Apollinaris beschrieb noch deutlicher eine Erlösung von der Alogia, oder Unvernunft, und thierischen Sinlichkeit; dis war ihm und recht vielen verständigen oder nachdenkenden Christen, die erste wichtigste Grundlehre ihres eigenen Christentums, und sie liessen viele Redensarten des N. T. als ihnen nicht gehörige, liegen; in der That mit Recht. Aus allen Jahrhunderten könte ich, wie Sie es mir glauben werden, diese stete Ungleichheit der eigenen

genen christlichen Religion, bey allen ernstlichen und geübtern Christen, historisch darlegen. Bemerken Sie aber mit mir, daß stets die katholische Kirche ihre einmalige katholische Lehre und öffentliche Lehrordnung, allen diesen freien eigenen Vorstellungen der Privatchristen, sogar befelender Weise, entgegen gesezt hat; daß sie stets diese eigenen noch so wirksamen Vorstellungen der denkenden Privatchristen, (die Wirksamkeit kam doch von Gott;) als verdamliche Abweichungen von *fide catholica* angesehen hat, und daß man so unvermerkt gar die neue falsche Bedeutung, catholica fides, eingeschoben hat, *christiana* und catholica seye ganz ein und dasselbe Ding; wer nicht in katholischer Kirche ist, der ist gar kein Christ. Die Kirche hatte also die Herrschaft über die Gewissen der einzeln Christen an sich gerissen; ich wiederhole es, die Kirche hat dis zur Absicht gehabt, und hat sie freilich meist erreicht. Und nun wundern wir uns gar nicht, über die ganz unchristlichen unerträglichen Anmassungen dieser neuen Monarchie, über alle Christen in der ganzen Welt! Es ist mir stets ein allerliebster Ausspruch des sel. Luthers gewesen, in den schmalkaldischen Artikeln, „wir gestehen ihnen nicht, daß sie die (einzige, christliche, wahre) Kirche sind; aber die Protestanten sind auch eine Kirche worden; und

da denke ich, dürfen abermalen denkende Christen sagen, wir gestehen ihnen nicht, daß sie — — über uns sind.

Vierter Brief.

Der Schlus meines vorigen Briefes war gewis wichtig; aber ich komme nun wieder näher zu meinem Zwek, zu behaupten, daß auch die Protestanten nicht immer die so verfürerischen Fustapfen der sogenanten katholischen Kirche, vermieden haben, wenn die Rede war von Grundlehren des Christentums, für alle und jede Christen. Immer wurde an die äusserliche Kirchengeselschaft zugleich und vornemlich gedacht; die nemlich ganz alleine die Grundlehre des Christentums hätte, (zur Absonderung von Juden- und Heidentum; ja;) aber darin besteht das innere eigene Christentum noch nicht. In dieser so alten Confusion, (denn himlische oder apostolische Volkommenheit dieser Lehrer ist es nicht,) liegt der so tiefe Grund der Intoleranz, wonach auch sogar beide protestantische Lehrer einander so hizig bestritten und so hart verurtheilt haben. Es ist ein Keim aus jener katholischen Wurzel; welche freilich keine süssen oder gesunden Früchte tragen konte. Extra ecclesiam Luthe-

ranam, oder Helveticam, war eben so ausgemacht, gar keine Seligkeit für die armen Christen, als in der katholischen Kirche es so lange entschieden war, alle protestantischen Kezer, alt und jung, (worüber selbst manche weichgeschaffene Seele unter der römischen Kirche, weinete,) gehören in ewige Verdamnis. Auf dieser Seite konte Voltaire in der That Verdienst um die äusserliche Wohlfart der armen Kezer sich schaffen; und wenn noch so viel Lehrer und Prediger hier sogleich böse sind auf solche gemeinnüzige edle Freidenkerey, wider die Kirche; so kan ich ihnen doch nicht recht geben. Mag man Arminianer, Latitudinarier, Indifferentisten, und was man sonst immer wil, hier nennen: diese Aufgabe, was sind Grundlehren des (eigenen, innerlichen) Christentums, darf nicht eine äusserliche Kirchenpartey allein entscheiden; es ist eine Anmassung und Usurpation, welche niemalen der christlichen Religion überhaupt so gewis beförderlich, als immer hinderlich gewesen ist.

„Das Verdienst Christi zu verwerfen, und sein theures Blut, das Lösegeld für unsre Sünden zu verschmähen."

Ich kenne den wahren, grossen Inhalt, den Umfang dieser Beschreibung, den Sie, den viele, viele ehrliche wahre Christen, mit Recht, so hochschäzen. Aber es giebt keinen saltum in der eigenen Religion der so vielen Christen; und

diese

diese Beschreibung gehört, wie Sie wissen, ganz allein für solche Menschen, die ein moralisches Gefül oder besonder Leben schon für sich angefangen haben; für alle andre ist es ein unverständliches Symbolum; ein Zeichen, dessen Bedeutung oder Schlüssel niemand verstehet, als wer diese geistliche innere Geschichte seiner selbst schon eben so angefangen hat; und diese eigene geheime Geschichte kan man durch diese Ausdrücke, Lösegeld für unsre Sünden, an alle die Zeitgenossen nicht schon mittheilen, wenn man sie noch so oft wiederholt: so gewis diese Verknüpfung, dieser Worte und einer neuen Sache, bey Ihnen und vielen Christen, wirklich unmittelbar, als Theil Ihrer moralischen Geschichte, da ist. Dem schönen und wirklich gegründeten Ausdruk Verdienst Christi, gehet es ganz unausbleiblich eben so, wenn auch kein physischer Zusammenhang einer Wirkung und eines Erfolges für alle Menschen, angenommen würde, den so viele Christen doch sich so leicht und so beruhiget denken können; welche auch blutiges Verdienst, blutige Versönung so gern für sich wiederholen. Für sich, sagte ich; ja nicht als algemeine Vorschrift für alle, auch wahre gute Christen. Ich hoffe nicht, daß Sie diese meine Aeusserung schon auch für eine Verachtung oder Verschmähung der Sache selbst, ansehen, die unter diesem einzelen Zeichen enthalten ist. Es

ist

ist jezt die Rede nicht von uns beiden, und unserer eigenen Uebung in dem Gebrauche und der Anwendung unserer christlichen Begriffe; sondern von dem viel algemeinern Verhältnisse der Grundlehren des Christentums; das mus sich unendlich weiter ausbreiten können, als wir beide bey unserer Privatanwendung es nötig haben; sonst können andre Menschen nicht Christen werden. So sehr viele andre Menschen fangen erst von Weitem an, über den Zusammenhang der Folgen und Absichten der damaligen Historie des Jesus Christus, selbst einigermassen nachzudenken; wir beide können es ihnen nicht vorschreiben und anbefelen, wie weit ihre eigene moralische neue Empfindung, in der und der Zeit, schon kommen müsse. Die Christen dürfen sich nach ihrem Gewissen theilen in diese praktische Anwendung der Historie Christi; manche bleiben in dem Umfange, den man socinianische Vorstellung nent; die römische Kirche hatte aus dem unendlichen Verdienste Christi die Möglichkeit des eigenen meritum hergeleitet, das so lange Zeit meritum congrui und bey manchen schon condigni hiesse. Nicht an sich selbst und geradehin war dis meritum der Christen, eine Schmälung des Verdienstes Christi, gelerte Katholiken behielten den deutlichen Grund zu aller Bedeutung, in dem Verdienst Christi selbst; aber es stunde den Protestanten doch frey, eine leichtere Lehrart hierüber

über vorzuziehen, und jenes Verhalten der Menschen nicht ferner eben so zu nennen. Auch diese protestantische Lehrart ist kein Gesez für alle Privatchristen worden, und konte es, wie Sie wol gestehen werden, nicht werden; wenn gleich für die öffentliche Lehrordnung und Lehrsprache diese Beschreibung, von Genugthuung durch leidenden und thuenden Gehorsam Christi, lange Zeit, (gewis nicht ohne Grund) bey Protestanten vorgezogen wurde. In der öffentlichen kirchlichen Sprache mus nemlich durchaus, (oder es schien doch durchaus nötig,) eine Gleichförmigkeit des gemeinschaftlichen Singens, Betens, und kirchlichen Redens, beobachtet werden, eben weil viele oder alle Gegenwärtige einerley Antheil jezt gemeinschaftlich nemen sollen; diese gemeinschaftliche Theilnemung ist aber nicht zugleich notwendig, auch der Privatübung und Empfindung der einzelen Glieder völlig gleich; sie kan es aber bey vielen seyn, die in dem besondern Maas der Uebung einander nicht sehr unänlich sind; ob es Vorzug ist, wil ich nicht ausmachen. Nemen wir aber an, daß Kenner und Liebhaber der Mystik oder höhern (Intellektuellen, nante man es) Erbauung zugegen sind: die werden entweder diese öffentliche Religionssprache gar nicht so plat mit reden, oder sogleich ihre mystischen grössern Accorde unter solche Zeichen und Worte legen. Ich bin nicht so eigenliebig, daß ich es nicht zugleich

gleich sagen solte, daß die römische Kirche zumal an dem Cardinal, Nicol. de Cusa, einen grossen Kenner dieser algemeinen christlichen Kentnisse gehabt hat.

Wenn also Liebhaber einer natürlichen Religion, worin ihre moralische Uebung eine Zeitlang fortgegangen ist, diese öffentliche Sprache der Christen noch nicht selbst mit reden, weil sie diese Sachen nicht annemen und genemhalten: so können sie dieses thun, ohne jene christlichen Sachen und aufrichtigen Christen zugleich zu verspotten und verächtlich zu machen; es wäre auch dis eigentlich die Pflicht der ehrlichen und lobenswerthen Naturalisten. Denn sie müsten es doch selbst einsehen und gestehen, daß die moralischen Produkte, so unendlich vielfältig wirkliche Realitäten, und Vermehrung der Summe moralischer Zahlen gleichsam sind: als unendlich die Mannichfaltigkeit der Produkte in der physischen Welt ist; sie müssen auch wissen, daß sie über beiderley unendliche Reiche kein eigentümliches Recht oder Gebiet haben können, wie die Kirche keins haben kan; und daß ihnen selbst, zu ihrer moralischen eigenen Wohlfart eben so wenig daran was liegen kan, wenn sich die christliche Religion unter den Menschen sogar sinlicher Weise ausbreitet; als wenig ein noch so aufmerksamer Landwirt selbst ein Interesse dabey hat, wenn andre lieber Waizen als Futterkräuter, oder umgekehrt, auf ih-

rem Boden bauen wollen. Denn der gute Zustand seiner eigenen Wirtschaft hängt gar nicht zusammen mit der Wirtschaft anderer. Es steht ihm aber allemal frey, seine eigenen Erfarungen dermalen bekant zu machen, und so viel er kan, das gemeine Beste seiner Zeitgenossen in Absicht ihres Landbaues, zu befördern: aber die guten Christen verspotten und auslachen, ist schon unwürdig, unanständig; und der wahren Verehrung Gottes, der über alle Menschen der Herr ist, geradehin zuwider.

Ueberhaupt also bin ich Ihrer Meinung, wie ich schon gesagt habe; erfarne, geübte Christen dürfen und müssen sich wider diese Spöttereien, um des gemeinen Nuzens willen, sezen, so weit es durch Gründe und Erklärungen geschehen kan; ich rechne aber, wie es mir selbst scheinet, viel mehr dazu, als Sie. Ich seze wenig, zumal die Hauptsache gar nicht, in gewisse biblische Redensarten, die vielen Privatchristen sehr wichtig und werth seyn mögen, weil sie selbst nicht geübt sind, das Algemeine zu finden, wozu dergleichen Redensarten, nach der Fähigkeit der nächsten und meisten Leser, damalen gebraucht wurden; aber ich kan nicht dazu beitragen, daß diese dortigen Redensarten selbst eine Algemeinheit für alle Christen, sogar ausschlüssungsweise, bekommen; weil die Christen, zwischen denen 17 Jahrhunderte liegen, durchaus nicht

in

in Eine Classe gehören können; so wenig als Menschen, zwischen denen so vielen Graden der Länge und Breite, keinen Unterschied zeigen und behalten solte. Die Entwickelung der christlichen Begriffe stehet ins Unendliche offen, für alle fähige Christen. Diese Unendlichkeit rürt selbst von der Weisheit und Güte Gottes her; die allereifrigsten Christen können nicht dawider handeln wollen, wenn nicht eine sehr unwürdige Solipsie sie verfüret. Daher wil ich die Freiheit der Christen, in Absicht ihres eigenen Christentums so erweitern, daß sie sogar den öffentlichen Lehrformeln und Büchern nicht von Gottes wegen unterworfen heißen. Daher erinnerte ich so oft an die ehemalige Herablassung aller treuen und ernstlichen Lehrer, in verschiedene Lehrarten, nach dem moralischen so großen, und, ohne Tiranney und Despotismus, gar nicht wegzuschaffenden Unterschiede der jedesmaligen Zeitgenossen. Wir sind aber seit langer Zeit so weit von dieser wirklichen Freiheit der rechten wahren Christen, was das eigene innere Christentum betrift, abgekommen; daß dis in der That schon für unerlaubt angesehen wird, was ich behaupte, Sie wissen es gewis selbst, wie so ungleich alle meine so vieljärigen, so uneigennützigen Bemühungen in dieser Sache, die freien, selbstdenkenden Christen zu unterstützen, öffentlich und laut beurtheilet worden sind; daß ich

ich mir die ernstliche Abneigung recht vieler Zeitgenossen zugezogen habe; als wäre es ganz ausgemacht, daß die allergemeinsten theologischen Lehrarten und kirchlichen Lehrsätze, desto gewisser an der Unfelbarkeit und höchsten Volkommenheit Antheil hätten. Wie viel mehr Beifal, oder doch ungestörte Ruhe genossen ehedem alle jene Liebhaber der Mystik, die so häufig so intellektuel, so ganz frey, über Dionysii de diuinis nominibus schreiben, und denkende Zeitgenossen in den ernstlichsten Einsichten und Uebungen befördern durften, ohne dafür angesehen zu werden, daß sie die gemeinern Christen hindern. Und sie lebeten doch in einer gebietenden, befelenden Kirche? Wie weit sind viele Christen in diesen Kentnissen zurück, die wissentlich nur an einigen Ausdrücken hängen wollen, und noch dazu diese ihre privat-Ordnung und Uebung, allen andern Christen und Lehrern sogar, aufdringen wollen! weil nemlich sonst der ganze Grund der christlichen Religion, und aller Folgen zur moralischen Volkommenheit und Seligkeit der Christen, geradehin verloren gehe! Und doch sehen wir fast mit Augen, daß diese Anhänglichkeit an Eine Lehrmethode, oder an die alte Dogmatik, zur leichtern Ausbreitung der innerlichen Religion so wenig als zur Empfelung der äußerlichen Religion, bisher geholfen hat; daß vielmehr der vorige Mangel selbst

zu

zu denken, oder die Vorspiegelungen von Gefar des Nachdenkens, nun jenen nicht nur freien, sondern frechen Schriften, bey vielen Zeitgenossen sogar den Eingang erleichtert hat. Schon lange suchte ich daher eine jetzige, gegenwärtige, eigene Vorstellung bey zukünftigen Lehrern zu befördern; indem die Wiederholung fremder, historischen Vorstellungen anderer Christen, selbst der ersten Jahrhunderte, ein Hindernis der eigenen jetzigen Theilnemung wird. Ich wil es gleich erläutern, da Sie S. 9. fortfaren „Christus Jesus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit — in ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit; in ihm wonet die Fülle der Gottheit; in ihm, und zwar nur allein in ihm, ist auch Ruhe für die geängstete Seele zu finden.„ Dis ist alles sogar mit biblischen Worten beschrieben; es ist einem, der schon selbst, innerlich in eben der Uebung, ein Christ ist, alles gewis und unschätzbar, in seiner eigenen Vorstellung. Aber allen andern Lesern, die nicht schon gleichsam christlichen Athem holen; ich wil sagen, die nicht schon eigenen Beifal an eben diese Ihre Vorstellung geben, wird es in dieser Wiederholung der biblischen Worte nicht desto wichtiger oder gefälliger und merkwürdiger. Es kan seyn, daß sie hier wieder ganz anderer Meinung sind, von der Kraft des Wortes Gottes; ich hoffe aber, Sie werden nicht vor-

aussetzen, ich müste hier auch Ihrer Meinung seyn, wenn ich das rechte wahre Christentum, das gar nicht an Worten hängt, ernstlich empfelen wolte. Die freie Wahl hier selbst zu denken, oder Vorstellungen zu vergleichen, behalte ich als ganz unstreitig und schon ausgemacht. Ich wolte also sagen, alle Christen, die selbst innerliche Religion und Anfang einer innern moralischen Ordnung aus der Lehre Jesu haben: gestehen alle diese schönen Aussprüche; haben, wie ich denke, kaum einer Warnung nötig. Aber alle jene so vielen äußerlichen Christen, bloße Kirchenglieder, bekommen hiedurch keine neue Belehrung oder gewisse, ihnen nun kentliche Beschützung der Hauptsache, die in solchen biblischen Zeilen enthalten ist; bekommen kein besonder Motiv, das ihr Gewissen rege und ernstlich machte, wenn nun jene Spöttereien ihnen in die Hände kommen. Da gehe ich also gleichsam einige Schritte näher zu diesen Zeitgenossen, und erkläre ihnen, daß an einzeln Worten und Redensarten die christliche eigene, ihnen gehörige Religion, nicht hänge und nicht hängen könne; daß sie selbst mit denken sollen über eben diese biblischen Aussprüche, ohne blos diese teutsch übersetzten Worte zu wiederholen. Wenn ein Christ also mitdenken kan, so sage ich, Pauli Ausspruch: Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit ꝛc. kan einen mannigfaltigen Inhalt ha-

ben,

ben, der nicht nur immer einen moralischen wahren Unterricht giebt, statt der irrigen todten Vorstellungen der Juden, von der Bestimmung ihres Meßias; sondern der auch in dem Liebhaber und Forscher selbst moralische Bewegungen anfängt, wodurch seine bisherige geheime Neigung, ohne moralische Weisheit zu handeln, eine andre Richtung bekomt; dazu hat also Gott einen Christus aufgestellet, daß wir, da wir jene Juden nicht sind, desto mehr moralisch, geistlich **weiser werden** sollen, in Beurtheilung der unendlichen moralischen Welt; und eine geistliche algemeine Religion der einzeln sinlichen, historischen, Religionsordnung, mit eignem innern Urtheil, vorziehen lernen. Denn **an sich selbst**, ohne Menschen, welche darüber nachdenken und den Zusammenhang eines großen Plans Gottes zu ihrem moralischen Nutzen finden, und auch um ihres eigenen besten willen genem halten: ist Christus keine Weisheit worden, oder wird es nicht in stets fortgehender Sache, im Aoristus; **uns** wird er es immer nach der Absicht Gottes. Eben so beschreibt Paulus den andern Satz, algemein: Christus wird und ist von Gott, oder nach Gottes Absicht und Ordnung, uns Christen, eine rechte **Gerechtigkeit**, oder moralische Volkommenheit, die sonst die Juden sich so leicht beilegen, in einer so kleinen äußerlichen Ordnung ihres Gesetzes. Je mehr Christen eine geist-

liche größere Ungerechtigkeit und moralische Mangelhaftigkeit selbst in sich erkennen, welche die gesetzlichen Juden gar nicht kennen: desto mehr entdecken Christen auch eine unendliche geistliche Volkommenheit ihres Zustandes und Verhaltens in diesem Christus, oder in seiner Lehre und Historie, und in ihren Folgen. So wird auch Christus uns Christen eine Quelle ganz anderer innerer Heiligkeit, als die Juden kanten, die sich schon für ein heiliges Volk, in großer moralischer Unwissenheit, so leicht hielten. Und so wird Christus auch für uns Christen, nach Gottes unendlicher Ordnung, eine rechte Erlösung, in aller einem jeden Christen nur möglichen, nur erdenklichen Absicht; statt der so geringen Gedanken, der Meßias oder Christus solle die Juden von den Römern und Heiden erlösen, und es kam doch auch alle diese äußerliche periodische Regierung in der Menschenwelt, durch jene Könige und Kaiser, von Gott. Eben so, statt der Erlösung von jenen Geistern, vom Tode rc. In dieser Erklärung sehen Sie, ist alles unbestimt, frey, unendlich; da finden alle nachdenkende Leser eine große Realität, die man so leicht nicht wegspotten kan; denn wir hoffen nicht auf Erlösung von Römern, Geistern, von Zorn Gottes, wie ihn Juden malen rc. Hier ist der Weg gebanet zu lauter moralischen freien Aussichten, für jede aufrichtige Betrachtung und Ueber-

derlegung. Die Sache fängt an mit der Zeit Pauli, und gehet immer fort für alle Liebhaber einer ernstlichen moralischen Volkommenheit; aber die Art und Weise, die Anwendung, ist nicht im singulari oder μονοτροπως, bestimt und angewiesen; es gehet nicht an; alle moralisch regen Liebhaber haben das Ihre dabey mit zu bringen, um auf die ihnen gehörige Art und Weise es auch als wahr zu finden, auch uns hat Gott in dieser Historie und Bestimmung Christi eine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gelehret und angewiesen, die uns gerade nötig ist. Dieser moralische Gesichtskreis ist unendlich; oder ist nur Epikurs Theorie in der moralischen Welt die beste? der nicht einmal Tapferkeit, Standhaftigkeit, Gedult ꝛc. sondern lauter Lustigkeit kante? wie schon die Alten ihn verachteten. So verhalten sich alle diese neuen, ganz neuen Sätze, die den moralischen Grund und Inhalt dieser geistlichen algemeinen Religion, wider das Juden- und Heidentum, und wider moralischen Tod, dem Anfange nach, ausmachen. In Christo sind verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkäntnis; nemlich zum algemeinen Nutzen und Besten aller Menschen; die einen solchen Christus nun, in noch so verschiedenen Zeiten, immer besser kennen lernen. Wie unendlich mehr erkennen hier denkende Christen als die gemeinen Juden und Heiden, und

moralisch todte und lasterhafte Menschen! Aber niemand kan diesen Ausspruch selbst bejahen, als wer den Abstand der übrigen jüdischen und heidnischen Welt selbst schon einsiehet, in Berechnung eines Mittels, zur größern und leichtesten moralischen Besserung sehr vieler Menschen. Wo diese moralische oder gemeinnützige Beurtheilung nicht schon da ist, da kan niemand diesen Ausspruch, dem wahren Inhalt nach, für sich bejahen und nachsagen. In Christo wohnet die Fülle der Gottheit leibhaftig: hat freilich ebenfals mehr als eine Auslegung bekommen; und jede war in ihrer Zeit, ihren Liebhabern, wahr und gros. Kein Leser, der selbst einen Inhalt davon als wahr bejahet, läßt sich durch Spötterey und Lustigkeiten, die ganz außer dieser ernstlichen Sphäre liegen, in seiner eigenen Untersuchung, irre machen. Es mus aber auch kein Christ so arm und karg denken, daß er nun den Einzigen Sinn dieser Stellen ganz allein so besitze, daß alle andre Christen von ihm nun die ihnen wahre und erbauliche Erklärung, erst abholen müssen; sonst lägen alle jene Schätze der Weisheit, die Gott in seinen Plan des Christus gelegt hat, in diesem Christen Cajus und Titius verborgen; und das werden Sie selbst, wie ich denke, für ganz absurd und unwahr halten.

Ich bin jederzeit ganz frey und unzurückhaltend, wo ich nur denken kan, eine Gelegenheit

zu

zu haben, einigen Nutzen zu stiften, durch Mittheilung meiner eigenen Kentnissen; also bin ich es auch hier. Unsre lutherischen Theologi haben in dem letzten Theil des 16ten Jahrhunderts diese Stelle häufig auf humanitatem Christi gezogen, wenn sie die Mittheilung der göttlichen Majestät an diese Menschheit, nach den besondern genus communicationis, das sie majestaticum nanten, beweisen wolten. Schon lange habe ich diese Erklärung selbst nicht angenommen, ohne es von den Philippisten erst zu lernen; habe auch dieser Lehrordnung die Wichtigkeit freilich nicht für uns ferner beigelegt, welche seit Hutteri so heftiger als geistlich unfruchtbarer Schrift wider den Crocius, immer gar heftig und eifrig ist behauptet worden. Dis gehörte in jene Zeit, die ist vorüber, nicht aber eben so in unsre, die sol nicht jene werden; sonst herrscheten Theologi der Einen Zeit, über alle Christen aller Jahrhunderte; und wären Päbste. Ich bin ganz gewis davon, daß Paulus damalen dergleichen Disputation wider Reformirte und römische Theologos gar nicht im Sinne hatte; ich weis aber, daß die Liebhaber eines solchen generis majestatici es in recht guter Gesinnung haben zusammen denken können; und dis ist der unumgängliche Theil der Geschichte der Theologie jener Zeit; er konte nicht ausbleiben. Aber eben, weil es einzele Geschichte ist,

so

so gehet sie vorüber bey Christen, die in anderer Zeit selbst denken; und wird nicht algemeinere Geschichte und ewige Sprache aller denkenden Christen. Dis ist meine Auslegung dieser Stelle, die ich niemand aufnötige, sie aber gern zur Untersuchung und Prüfung anderer Zeitgenossen mittheile. Man hat zeither so viele mächtige Engel und Geister aufgestellet, unter deren Gewalt die Menschen liegen, welche kein jüdisch Gesetz haben, oder es nicht recht beobachten; sie heißen freilich Elohim, θεοι, und haben so und so viel Antheil, in dieser Vorstellung, an θεοτης, an Gottheit oder unsichtbarer Macht über andre Geschöpfe. Aber alle θεοτης, die völlige θεοτης, wonet in diesem Christus; der ist das Haupt über alle αρχην und εξουσιαν; Col. 2, 9. 10. oder über alle αρχην, εξουσιαν, δυναμιν und κυριοτητα, Eph. 1, 21; der hat allen bisherigen Grund einer Verbindlichkeit an dis jüdische Gesetz, umgeworfen, der aus jener Furcht vor diesen Engeln und Geistern entstehen konte; und hat ausgezogen diese αρχας und εξουσιας, und sie, was uns Christen betrift, gleichsam in einem Triumphe öffentlich aufgefüret rc. Col. 2, 15. Ich habe die Absicht gar nicht, Sie von einer Ihnen geläufigern Erklärung hiemit abzuleiten; Sie behalten Ihre Erklärung, und ich behalte meine; wir beyde behalten einerley große gemeinnützige Gesinnung.

Pauli

Pauli Zweck glaube ich genauer zu bestimmen; und nun müssen wir beide nur darauf sehen, ob wir die größere geistliche Ordnung gleich gut kennen und lieben, welche Gott durch einen solchen Christus uns bekant gemacht und vorgehalten hat, stat des moralisch todten Juden- und Heidentums, mit allen dazu gehörigen Vorurtheilen. Hier ist alles frey; unendlich weit ist dis geistliche Feld; kein einzeler Christ wird hier dem andern, durch seine einzele Uebung und Ordnung, zur Vorschrift und Hindernis; jeder muß nun für sich geistlich denken und handeln, wenn er kan; oder behält buchstäblich alle jene Gedanken jener Christen, die Juden und Heiden gewesen waren, oder einiger Theologen; auch gut für ihn; nur nicht nötig für alle andere Christen.

„In ihm, und zwar nur allein in ihm, ist auch Ruhe für die geängstete Seele zu finden.„

Gewis! wahr! unaufhörlich wahr! aber ja nicht in dem Sinne, daß Sie oder ich, oder wir beide zugleich, allein die Macht hätten, es zur algemeinen Vorschrift und Regel zu machen, daß alle wahre Christen eben so nun eben dasselbe denken und reden müsten! Wenn Sie sich hier also ausdrucken, so reden Sie als ein Individuum, und beschreiben auf die Ihnen geläufigste Weise, Ihre eigene Uebung und Erfarung. Da aber diese Sache, welche Sie jetzt

be-

beschreiben, unendlich ist in der Anwendung, so kan sie auch unendlich, vielfältig, beschrieben werden; ohne daß Sie oder ich die Macht oder das Recht hätten, alle andere Beschreibungen, die nicht aus diesen Worten und Theilen oder Zahlen bestehen, für unchristlich zu halten und geradehin für schädlich zu erklären. Es kan gar wol seyn, daß ich Sie schon hiermit anstoße; aber ich muß Ihnen und allen Lesern versichern, mein eigen Gewissen, das ich als ein treuer Lehrer der christlichen Religion in acht zu nemen habe, nötigt mich, die Freiheit der Privatreligion, und die freie Privatanwedung der christlichen Begriffe von Wahrheiten, aufs allerbeste immer zu vertheidigen. Sonst entstehet der Fehler wieder, daß eine Privatsprache einzeler Christen nach und nach zur einzigen algemeinen Sprache für alle Christen erhoben wird; und da wird die unendliche Mannigfaltigkeit der Christen wieder aus den Augen gesetzt. Ich wil mich damit nicht aufhalten, ob dieser Fehler nicht sehr oft begangen worden ist; auch wol in unserer Zeit, von frommen, andächtigen eifrigen Christen. Genug, ich muß meiner Einsicht ehrlich folgen, wie Sie Ihrer folgen mögen. Alle von Menschen, von noch so frommen Menschen, gemachte Schranken in der Vorstellung oder Sprache, von christlichen Begriffen und Wahrheiten, gehören nur in die äußerliche, lokale, öffentli-

che Gesellschaft; werden sie aber auch dem Gewissen einzeler Privatchristen zugleich eben so aufgelegt: so ist es ein großer Fehler der Lehrer; und dies hindert die freien Privatübungen und Versuche eigener Vorstellungen der so viel tausend Christen. Wenn diese nicht selbst, eigene, Vorstellungen haben, so haben sie auch gar keine Privatreligion; sind alsdenn nur Anhänger der äußerlichen Religionsordnung, oder gar einzeler Personen und Lehrer; und ob dis die himmlische, geistliche Volkommenheiten mit sich bringe, welche die christliche Religion doch eben über Juden- und Heidentum erheben solten: brauche ich nicht weiter mühsam auszumachen.

Fünfter Brief.

Ich bin an einer Stelle S. 9. stehen blieben, die mir sehr angenem, recht erwünscht ist. Die Warnung, daß ein jeder sich wohl vorsehen müsse, damit er nicht durch Blendwerke der Widersacher seines Erlösers, berückt werde — ist ganz gegründet; sie kan aber auch noch vielmal anders ausgedruckt werden. Nun sagen Sie, „wachsen und zunemen sollen wir in der Erkentnis — dieses Wachsen und Zunemen muß aber wirklich anders beschaffen seyn, als die jetzigen Widersacher Christi es verstehen; welche sich

zwar

zwar rümen, große Fortschritte in der Erkentnis des Erlösers gemacht zu haben; wenn man aber ihren Weg mit dem Lichte des göttlichen Worts beleuchtet, so siehet man, daß sie gerades Weges zurück gehen, und alle diejenigen, die ihnen folgen, zum Abfal von Christo verleiten.„

Es kan sogar seyn, daß Sie oder manche Zeitgenossen, wirklich auch mich unter dieser Beschreibung schon begreifen wollen; ich bin aber so wenig misvergnügt oder empfindlich darüber; daß ich es vielmehr recht gern geschehen lassen würde. Jeder rechtschaffene würdige Mensch, läßt gern seinen Nebenmenschen das Recht, daß sie von ihm frey urtheilen. Aber auch außerdem, gesetzt es gehe nicht mit auf mich, halte ich es doch für nötig, diese gewis große und wichtige Sache, etwas mehr zu erläutern, als Sie selbst gethan haben.

Sie scheinen nemlich alles darauf zu ziehen, daß jetzt so sehr daran gearbeitet wird, Jesum Christum unsern einigen Gott und Heiland, (S. 10.) uns ganz und gar zu nehmen; oder wie es ausgedruckt wird, Jesum Christum wil man der Christenheit rauben, das ist ausgemacht, hierauf ist es angesehen. Wem kan dieses aber gleichgültig seyn! Die Ermunterung (S. 9.) nicht abzunemen, sondern zu wachsen und zuzunemen, in der Erkentnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, ist anjetzt überaus nö-

tig,

tig, weil man mit allem Ernst darauf ausgehet Jesum Christum wieder zu dem unbekanten Gott, zu machen; Paulus fand aber schon sehr nötig, diesem unbekanten Gott den Atheniensern zu predigen.„ Ich würde doch eine andere Art des Vortrags vorgezogen haben, wenn ich auch gerade dieses Wachsen in der (Gnade und) Erkentnis Jesu Christi, mit Ihnen, blos auf die besondere häufige Wiederholung eines solchen Satzes, daß Christus Gott ist, gezogen hätte; welches ich doch auch nicht so gerade hin thun kan. Die Beschreibung, da Paulus, den sogenanten unbekanten Gott, in Athen, bekant machte, ziehen Sie, (ohne allen Beweis,) darauf, Christus seie der damalen unbekante Gott gewesen, den Paulus den Atheniensern nun gepredigt habe; und Sie sagen, man wolle jetzt Christum wieder zu dem unbekanten Gott machen. Diese ganze Application kan ich nicht billigen, wenn es eben Pauli dortiger Sinn heißen sol; aber als Ihre eigene erbauliche Betrachtung, habe ich nichts dawider. Die Rede Pauli Apostg. 17, 23. handelt keinesweges davon, daß Christus der zu Athen unbekante Gott seie; man muß nichts historisch behaupten, was historisch nicht zu erweisen ist. Paulus beobachtet viel zu gewis und weislich alle Stufen des Unterrichts, wo Milch und starke Speise dienlich heißt; als daß er hier in Athen davon angefangen hätte, Jesus Christus,

stus, den die Juden gekreuzigt haben in Jerusalem, wie ihr wol gehört habt, ist dieser unbekante Gott, den ihr zeither doch zu nennen und zu suchen pflegt. Dis wäre eine ganz falsche Behauptung gewesen. Es ist auch keine zum Unterricht dienliche Redensart, „man wil uns Jesum Christum, unsern einigen Gott und Heiland ganz und gar rauben.„ Jesus Christus ist μονος σωτηρ ἡμων, unser einiger rechter Heiland, Erretter, Befreier, in unsrer eignen Erfarung; aber ich wüste keinen Grund, warum in die öffentliche Unterweisung nun der Satz kommen solte, Christus ist μονος θεος ἡμων, ist unser einiger Gott. Ich wil Ihrer Privatandacht und erbaulichen Uebung alle Freiheit lassen; aber es hat noch niemand in der ganzen Christenheit, über 17 Jahrhunderte lang, diesen Satz in die algemeine christliche Lehre gesetzt, wie Sie ihn hier ausdrücken, wenn gleich es christliche Sprache worden ist, zu sagen, Christus ist unser Gott; (viel Patres reden so, wenn sie den Unterschied von Juden- und Heidentum anzeigen.) Nicht einmal die Zeile im Briefe Judä v. 4. können Sie hier anfüren, Sie müsten, wenn Sie sich auf den gemeinen griechischen Druck berufen wolten, geschrieben haben, dem einigen (δεσποτης,) Beherrscher, Gott; und unsern Herrn, Jesum Christum; aber diesen unsern einigen Gott, Jesum Christum, hat noch kein

christ-

christlicher Lehrer öffentlich, als Lehrer, gesagt; Sie wollen aber hier Vertheidiger sogar seyn. Daß noch dazu dieser griechische gemeine Text im Brief Judä, nicht geradehin, und außer allem Zweifel, ächt seie, wil ich nicht umständlich wiederholen.

Ich wil aber zur Sache selbst kommen; ich kan Ihnen hierin nicht beitreten, daß Sie diese Behauptung, wie es scheint, zur Hauptsache der christlichen Religion überhaupt machen, für alle andre Christen, ohne allen Unterschied ihres so ungleichen Verhältnisses. Die Rede war davon, es seie jetzt vornemlich nötig, zu wachsen in der (heilsamen) Erkentnis Christi; das verstehen Sie (ganz allein, oder vornemlich), in der Erkentnis der Gottheit Christi. Wie Sie hier Ihrer Einsicht folgen, so darf ich auch meiner Privateinsicht folgen, und sagen, ich bin keinesweges dieser Meinung, daß die Erkentnis oder Bejahung der Gottheit Christi, geradehin die Hauptsache der christlichen Religion für jeden Privatchristen aller Zeiten und Orten seye. Für diese meine Privatmeinung (mehr ist es freilich nicht) habe ich diese Gründe. 1) Die weise herablassende Ordnung der allerersten Lehrer des Christentums hat von jeher die Oekonomie, oder die Lehre von dem lehrreichen menschlichen Leben Jesu, vorangehen lassen; ehe (für die geübtern Christen) die Theologie

folgte, oder die Lehre, daß schon vor dem Jesus, der Sohn Gottes, oder der Logos, oder der Eingeborne, Gott, bey Gott, da gewesen seie. Die ältesten Lehrer beschreiben die Erniedrigung Christi eben durch die Verbergung der Gottheit; daher wird der Teufel eben hintergangen. Kurz, es gestehen es viel Lehrer, bis auf den Gabriel Biel, daß weder Maria noch irgend jemand zur Zeit des Lebens Christi, es gewust und geglaubet habe, daß Jesus, der Christus, auch Gott seie. Es gab also Christen, die diesen Lehrsatz noch nicht haben konten, wegen seiner damaligen gänzlichen Verbergung; und wenn sie die Lehre Jesu nur selbst nutzten, und dadurch geistlich besser wurden: so hatten sie die Hauptsache der christlichen Religion. 2) Alle jene Christen, welche Ebioniten, Anhänger des Kerinthus heißen, Anhänger des Theodotion, Noetus, Sabellius, viele Montanisten, haben eine solche Gottheit, in einem besondern zweiten Subjekt, wie viele gar nicht geglaubt; weil sie theils Johannis Evangelium und Pauli Briefe gar nicht hatten und annamen, theils dergleichen Beweise in den Stellen nicht fanden, welche zu eben der Zeit in der katholischen Kirche Beweise wurden, wegen eines Zusammenhangs mit der griechischen Uebersetzung der 70 Dolmetscher. Diejenigen Christen also, welche diese Gottheit Christi nicht also glaubeten, wie katholische Christen, sind

sind zwar eine besondere Parten worden; aber Christen waren sie wahrlich; und haben die wesentlichen Grundbegriffe der christlichen Religion, worauf ihre geistliche Seligkeit beruhen konte, die sie ohne diese Gedanken von dem Christus nicht hatten; und durch nachherige Einsicht, daß Christus auch so oder so zu Gott gehöre, nicht erst bekamen. Es ist Gottes eigene Haushaltung unter den Christen, daß sie nicht einerley Vorstellungen haben; in allen Vorstellungen aber ist der Anfang einer moralischen Wohlfart enthalten; die Gott weiter befördert. 3) Es haben mehr ernstliche Lehrer, welche übrigens selbst Christi Gottheit und die Dreinigkeit, von Herzen glaubten, es gestanden, daß der vornemste Artikel der ganzen christlichen Lehre dieser sey, wie wir selig werden, (ohne jüdisches Gesetz, durch eigenen Glauben an Christum;) Ich wil selbst Luthers deutliches Urtheil abschreiben, aus den Tischreden, noch dazu nach dem Lindnerischen Auszuge, Th. 1. S. 467. „Dis ist der vornemste Artikel der ganzen christlichen Lehre, nemlich wie wir selig werden. Auf diesen sollen alle theologische Disputationes sehen, und gerichtet werden; den haben alle Propheten am meisten getrieben und sich damit gebläuet. Denn, wenn dieser Artikel von unserer Seelen Seligkeit mit gewissem und festen Glauben gefasset und behalten wird, so kommen und folgen die

andern Artikel alle gemälig nach; als von der Dreyfaltigkeit. Auch hat uns Gott keinen Artikel so öffentlich und deutlich erkläret, als diesen; nemlich, daß wir allein durch Christum selig werden. Wiewol er auch viel von der Dreyfaltigkeit gesagt hat, doch hat er allezeit auf diesem Artikel von der Seelen Seligkeit geruhet. Es ist auch wol an den andern viel gelegen; aber an diesem ist am allermeisten gelegen ꝛc. „ Dieses Urtheil Lutheri wird meine Meinung so weit unterstützen, daß man siehet, ich sehe die Sache ihrer Genesis nach, oder wie ein Mensch zur heilsamen Erkentnis Christi und eigner Wohlfart komt, eben so an, wie Luther; die eigene Seligkeit vieler Christen, konte statt finden, wenn sie auch nicht die kirchliche Sprache von Dreieinigkeit und Gottheit Christi, sogleich mit Einstimmung ihres Herzens, nachreden konten; als Heuchler und Lügner solten sie doch Christo nicht Schmeicheleien vorsagen; diese Behauptung muß man aber nicht über meine eigne Absicht treiben oder ausdenen. Die weise Haushaltung in den drey Evangelien und sehr vielen Briefen der Apostel, bestätigt diese Beobachtung; die Apostel treiben am allermeisten diesen Artikel von eigner Seligkeit der Christen, wie Luther sehr richtig anmerkt, statt ihres vorigen moralisch zerrütteten elenden Zustandes; freilich kan aber kein gewissenhafter Christ gerade=

geradehin sich vorsezen, er wolle durchaus keine Gründe von Christi Gottheit anhören oder sie überlegen; noch weniger kan er andere Christen, welche Christi Gottheit selbst glauben, verspotten, oder verachten. Wenn dennoch Christen mit Einstimmung ihres Gewissens daran zweifeln, oder diesen Saz jezt nicht selbst bejahen: so verlieren sie also noch nicht den Grund ihrer eigenen christlichen Seligkeit; weil diese Bejahung der Gottheit Christi nicht bey allen, antecedenter so verschiednen Christen, zum gemeinschaftlichen Grunde ihrer eigenen Seligkeit gehören kan; ob sie gleich bey einigen oder vielen andern, ihres eigenen Gewissens wegen, ganz gewis dazu gehöret. So ist es wahr, daß es vom Anfang des Christentums an, bey der Partey griechischer Juden in Asien, (Logos, Monogenes 2c.) und bey eben solchen Schülern Pauli ebenfals historisch ganz gewis, wirklich nach ihrem Gewissen, dazu gehöret hat. Diese Partey hat also auch im 2ten Jahrhundert freilich fortgedauert, ohne alle andere Christen von diesem Lehrsaze zu überzeugen; welches gewis auch nicht unumgänglich nöthig war, weder für jene noch für diese Partey, in Absicht ihrer eignen moralischen Seligkeit, durch ebendenselben Christus. Am allerunwürdigsten ist aber schon in dieser Zeit der Eifer jener Partey, von welcher ein Ungenannter wider die Artemoniten geschrieben hat; aus

dem Eusebius leider nichts bessers anfüren konte, als die böse Legende von dem (Confessor, noch dazu) Natalis, der durch Schläge der Engel wieder zu der katholischen Partey zurück gebracht worden; die Zeugnisse aber des Justini, Tatian und mehrerer Schriftsteller, bleiben nur historische Nachrichten, daß sie Christum Gott in Schriften und Gesängen genent haben. Wir beide, Sie und ich, können noch dazu davon nicht gewis sagen, in welchem Sinn damalen Christus, als Christus, den Namen, Gott, von diesen Christen bekommen habe; wir müssen unserm eignen Gewissen folgen, und unsere eigene Religion hierin üben; mögen die besondern Bedeutungen des Namens, Gott, in der und jener Zeit, diese oder jene gewesen seyn; wir können sie ohnehin nicht einmal gewis wissen und zurückrufen, und fremde ehemalige Vorstellungen zu unsern jezigen machen.

Ich wünsche, daß Sie mich hier recht verstehen mögen; und mir nicht ebenfals eine Verachtung oder Schmälerung der dort so ausgemachten Gottheit Christi, nun beilegen; von der ich so weit entfernt bin, als Sie je seyn mögen. Ich seze voraus, daß Sie selbst einen wirklichen Unterschied der Fähigkeiten und Uebungen der Christen zugeben; mit ganz einfältigen, unwissenden, haben wir jezt nicht zu thun; ich wenigstens rede jezt ausdrücklich mit fähigern Christen; als ein

ein Privatchrist mit einem andern; wir kennen beide den öffentlichen Lehrbegrif, der für uns in der öffentlichen Geselschaft, in Gesängen, Gebeten ꝛc. ebenfals gehört, den wir auch in dem Grunde unserer Seligkeit mit begreifen. Wir üben uns jezt mit andern denkenden Christen, in jezigen eigenen Urtheilen, über das moralische in der christlichen Religion. Es ist was anders, wenn jemand seine festgesezte Bestimmung des Sazes, Christus ist Gott, selbst bejahet; und was anders, wenn er diese seine Bestimmung mir oder einem andern Christen, nun eben so auflegen oder übertragen wil. Dis lezte muß kein verständiger Christ ferner thun wollen; er mus die innere Unmöglichkeit einsehen, und die alte so schädliche Vermischung der öffentlichen Lehre, und ihrer öffentlichen Sprache, mit der Privatreligion, nicht weiter begehen; daher ist eben alle Unverträglichkeit und so unnüze als unmögliche Beherschung fremder Gewissen, so viele Jahrhunderte lang entstanden, und hat sich gar mit dem Namen des Eifers um die Ehre Christi beschöniget. Ich traue es aber Ihnen zu, daß Sie es selbst gestehen, daß die wahre Ehre und Hochschäzung Christi, in dem heiligen Gebrauche des eigenen Gewissens der Christen bestehe, und in Worten oder Redensarten, was nun Christum selbst betrift, gar nicht bestehen könne; sonst hätte jeder beredte Panegyrist oder feurige Poet den

Vorzug, Christum mehr (mit Worten) zu ehren, als der treueste Verehrer und dankvolle Liebhaber Christi; und ich würde hier sogar den frommen Arianer, ja Socinianer, für einen viel grössern Verehrer Christi halten, ohnerachtet sie das Wort, Gottheit, nicht in der höchsten Bedeutung, Christo beilegen; jene Lobreden und Lobgedichte kan selbst ein unchristlicher Schwäzer, wissentlich zusammensezen; und seine innere Gemütsfassung hat doch keinen Theil daran.

Eine Gleichförmigkeit der Sprache der Christen, welche Christum (ohnehin häufig, ohne alle Beistimmung des Herzens) ihren Gott und Herrn, nennen: gehört also nicht geradehin, und an sich selbst, bey allen Christen, zum Wesen des innern Christentums, mit dem die besondre sehr ungleiche Wohlfart und geistliche Seligkeit aller Christen zusammenhängt; mögen sie noch so verschieden seyn, den moralischen Stufen ihrer Uebung nach, und den äusserlichen öffentlichen Gesellschaften nach. Die gleichförmige Sprache ist stets zunächst das Band der äusserlichen Religionsgeselschaft; und sie ziehet nicht geradehin eine Gleichförmigkeit der innern eigenen Religion nach sich; sie ist aber auch kein wirkliches Hindernis derselben; sie war nicht einmal ein Hindernis derselben unter jener Tiranney des so großen politischen Kirchenstaats. Es ist wahr, die katholische Kirche hat ebenfals nach dem

Recht

Recht ihrer öffentlichen Kirchensprache, sogar die Seligkeit der Christen daran gehängt; wer nicht Christum ὁμοȣσιον θεον, gleich wesentlichen Gott nennet, der kan nicht selig werden. Da aber weder Christus noch die Apostel diesen Ausspruch je gethan, geschweige ihn oft, und so oft wiederholet haben, als doch geschehen seyn müste; wie sie denn die wesentlichen, stets praktischen Grundwahrheiten, so sehr oft wiederholen, wie Luther ganz recht angemerkt hat: so behielten alle Christen, welche dieses auch erkanten, ihre Gewisheit von ihrer eigentlichen Seligkeit, wenn sie gleich diese Kirchensprache gar nicht fortredeten, oder für ihre eigene Uebung nicht mehr brauchten. Wer vollend in jener theologia negatiua geübet war, wüste es noch vielmehr, daß alle solche Redensarten die Sache selbst, Gottheit, gar nicht erreichten; welche unendlich immer mehr und was anders seye, als was mit Zeichen und Worten, um einer Geselschaft willen, angezeiget würde. Da nun noch dazu alle Angriffe und Bestreitungen der Gottheit Christi, keinesweges unserm Zeitalter, als was Neues, gehören, wie Sie gewis wissen; indem kein Grund oder Einwurf erfunden werden kan, der nicht schon ehedem auch bekant gewesen wäre; und dennoch viele Christen ihren eignen Glauben an Christum, als wahren Gott, behalten haben: so kan ich in der That es Ihnen nicht nach-

nachsagen, daß der Geist des Antichrists sich besonders in unserer Zeit hiedurch auszeichne, daß in einigen (so sehr viele sind es doch auch nicht) Schriften, die Ihnen und mir so ganz unanstößige, so ganz gewis wahre unendliche Gotheit Christi, geleugnet und bestritten wird. Sie ist immerfort von sehr vielen Christen bestritten worden, ohne Schaden ihrer eignen Seligkeit, die sie eben dem Christus dankten.

Und kan denn auch Christus, Gott und Herr der wahren Christen, wirklich durch solche Schriften, der Christenheit, wie Sie schreiben, geraubet, oder von den Christen weggenommen werden? Ich wolte, daß die Christenheit Christum mehr und näher kennete, als daß sie ihn nur so leicht Herr Herr, Gott, wahrer Gott, wesentlicher Gott rc. nennet, oder in Liedern besinget, in Gebeten anredet, und dis zur seligmachenden Religion so ungeistlich geradehin rechnet. Mit äußerlicher Gewalt wird ohnehin niemand es dahin bringen; kein Regent wird seinen Unterthanen den freien Gebrauch ihrer gewissenhaften Religionssprache, gebietender Weise untersagen, abändern oder aufheben wollen; und die innerliche Folge des Gewissens bleibet ohnehin frey. Was wird also der nächste Erfolg dieser Spötttereien seyn? daß manche, oder viele, die ohnehin keine eigene Erkentnis Gottes und Christi gesamlet hatten, nun noch weniger diese so würdige

Bemü-

Bemühung sich vorsetzen, aus dem neuen Testament ihre christliche Religion selbst zu samlen; daß sie nach und nach anfangen von Priesterbetrug — zu reden — Ich gestehe Ihnen, daß ich hier keinen besondern Schaden oder Nachtheil für diese (ohnehin schlechte) Christenheit finde, der sich nicht lange vorher bey ihr gefunden habe. Ich entdecke Ihnen hiedurch blos meine eigene Einsicht und Meinung, wie ich das Parallel der Historie der äußerlichen noch so großen Kirche, und der guten verständigen Christen, mir nicht anders entwerfen kan; seit dem ich der sogenanten Kirchenhistorie, mit immer mehr Aufmerksamkeit, zugesehen habe! Und ich hoffe wirklich, die so gemeine Kirchenhistorie wird endlich sich der Wahrheit mehr nähern, und wird die vorlaufenden meist leeren Gedanken, von dem großen und immerwährenden Vorzuge der katholischen Kirche, nach und nach faren lassen. Hiemit wil ich aber Ihre und anderer zufriedenen Christen bisherigen Grundsätze und Voraussetzungen, über die katholische Kirche, nicht insbesondere angreifen. Denken Sie ferner von dem einzigen würdigsten Gesichtspunkte dieser Kirche, was Sie nur können; ich denke aber auch nicht ein mehreres davon, als ich nach guten Gründen ferner denken kan. Aber freilich wünschte ich herzlich und aufrichtig, wir möchten das jetzige gegenwärtige Beste der

sogenanten Christenheit, in unserer Zeit, endlich also suchen und schaffen, daß wir nicht immer auf die vorigen Jahrhunderte zurück sähen, deren Inhalt wir gemeiniglich selbst, nach unsern guten Grundsätzen, rückwärts erschaffen und einrichten, und der wahren Historie also gar sehr verfehlen; auch desto weniger etwas gemeinnütziges wirklich anfangen, je mehr wir das Gegenwärtige mit dem vorigen noch immer einstimmig machen oder erhalten wollen. Eine Arbeit, welche Päbsten sehr wichtig war; guten Christen aber, wenn sie selbst ihre Augen brauchen, ganz und gar unnütz vorkommen muß; denn die moralische Welt wird auch durch Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges eingetheilet; wenn gleich die Kirche ehedem sich dieser Eintheilung, in Absicht des Glaubens und der Religion, entziehen, und eine immerwährende Fortdauer des einmaligen Kirchenglaubens, behaupten wolte.

Sechster Brief.

Recht gern lese ich Ihre so offene Erklärung S. 11. „Die Lehre, Jesus Christus der Gekreuzigte, ist Gottes Sohn; Schöpfer des Weltalls, und der einige Heiland aller Sünder, ist unumstößliche und heilbringende Wahrheit.

Ja

Ja es ist dis die Wahrheit, welche Jesus selbst mit seinem blutigen Kreutzestode versiegelt, und worüber nicht nur seine Apostel, sondern auch eine ganze Schaar Bekenner, ihr Leben gern und willig aufgeopfert haben.„

Gewis, recht gern lese ich diese Ihre so freimütige Erklärung; jeder Christ hat es zur Pflicht oder zur Ehre, wenn es nötig ist, sich als Christ, frey in seiner Gesinnung, zu erkennen zu geben. Aber Sie müssen es doch auch wissen, wie Sie zu dieser eigenen Ueberzeugung gekommen sind, gewis weder im Schlaf noch durch einen Zufal; Sie haben selbst Uebung und Erfarung dazu angewendet, und zwar in Ihrer besondern Lage, die nicht sogleich wieder vieler anderer Lage eben so werden kan. Von Spöttern und ganz leichtsinnigen Menschen wil ich hier weiter nicht reden; was gehen uns die draußen an! Aber ich wil um gemeinern Nutzens willen, oder um mehrern guten Christen leichter fortzuhelfen, noch ein und anders dazu setzen; es wird Ihnen um so weniger zuwider seyn, als Sie gewis die Absicht nicht haben, über das Gewissen anderer Christen, durch noch so laute Anwendung Ihres Gewissens, zu herrschen. Es könten doch aber viele Leser es so verstehen, als schrieben Sie hiemit ein algemein Gesetz vor, wonach alle Christen geradehin beurtheilet werden solten. Wer nun nicht eben diese Zeilen und Worte eben also nachsprechen

chen wolte, der gäbe schon hiemit zu erkennen, daß er nicht ein wahrer Christ seye. Diese Misdeutung wil ich verhüten, und die Freiheit der Privatsprache der Christen ferner sichern; zumal es, wie ich gar wohl weis, in der That in manchen Geselschaften ehedem gleichsam die Losung war, woran man einander als Mitglied erkennen solte, ob wirklich ein jeder eben solche Redensarten geradehin, als die einzig rechten beschriebe, wiederhole und ohne Anstos immer, gleichsam mit dem Vorsatz, also desto gewisser den andern Gliedern zu gefallen, gebrauche.

Sie werden es selbst zugeben, daß genau und scharfsinnig denkende, also auch bedächtig und überlegt redende Christen, sich hiedurch ganz gewis unterscheiden, von einer großen Anzal guter Christen, (ihrer Gesinnung nach) denen aber Genauigkeit und Unterscheidung der Vorstellungen nicht zukommen kan. Diesen denkenden Christen müssen wir es nun frey lassen, ihre eigene Privatsprache eben so vorzuziehen, als Sie es es hier thun. Die Privatsprache richtet sich nach der Privateinsicht; diese beruhet auf einiger Uebung, mit so oder so viel und so guten Hülfsmitteln, welches alles den Unterschied fähiger Christen ausmacht, vor den weniger fähigen und im genauern Gebrauche einer christlichen Sprache nicht so geübten Christen. Nun ist Ihr erster Satz, Jesus Christus, der Gekreu-

tzigte, ist Gottes Sohn: eben ein solcher Gegenstand, worüber Christen, die der Gemütsfassung nach gleich gut, gleich willig, gleich gewissenhaft sind, dennoch nicht einerley und eben dieselben Vorstellungen zusammen setzen können. Diese Möglichkeit ist da, ohne Vorsatz oder vorläufige Anstalt der Christen; ich kan diese mögliche Verschiedenheit sogar unmoralisch für solche Christen nennen; die eine oder die andere Vorstellung, macht die Theilnemer an derselbigen nicht zu bessern oder schlechtern Christen, was ihren eigenen Glauben, und den eigenen moralischen Zustand betrift. Sie kommen nachher selbst auf diesen Ausdruck, den der Hohepriester ausspricht, bist du der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; alsdenn wil ich noch etwas darüber sagen; der Sinn des Hohenpriesters ist wenigstens ganz unbestimt. Er dachte unter Sohn des lebendigen Gottes, das nicht, was katholische Christen nachher denken.

Der andere Satz ist: Jesus Christus, der Gekreutzigte, ist Schöpfer des Weltalls. Dieser Satz kan von Ihnen, mit wirklichem Grunde bejahet werden; er beruhet in Ihrer Privateinsicht, aber er gehört nicht unter die algemeinen Lehrsätze des Christentums überhaupt; er ist wider die alleräIteste Abtheilung des apostolischen Symbolum; es ist also nicht nötig, daß alle Christen ihn eben so nachsprechen müsten, um ja

wahre und selige Christen selbst zu seyn, dem innern Zustande nach, und sie können das seyn, wenn Sie es Ihnen auch nicht zugestünden. Ich hoffe nicht, daß Sie voraussetzen, es müsten alle Christen die jüngere Sprache lutherischer Theologen, seit dem Ende des 16ten Jahrhunderts, darum lernen, um selbst wahre Christen zu seyn; da gäbe es also unter den römischen, reformirten, und andern christlichen Parteien, gar keine Christen. Die sogenannten tria genera (praedicationis oder phrasium) communicationis idiomatum sind nicht allen Christen zu der eigenen christlichen Religion nötig. Ich wenigstens mag die christliche Anleitung zur eigenen geistlichen Religion, nicht durch menschlichen jüngern einzeln Dialekt schwerer machen, als sie nach Gottes Ordnung seyn soll; ich habe daher schon lange jene theologische Redekunst blos zur Historie der gelehrten theologischen Sprache für damalige Candidaten gerechnet; wenn ich gleich weis, wie hart viele lutherische Theologi, in ihrer Zeit und Periode, davon geredet haben. Es ist dieses alles frey, und einem christlichen Verstande unverboten; es sind Schlüsse; aber es ist nicht algemein notwendige Erkentnis aller Christen. Wenn ein Christ mehrere Stellen des neuen Testaments vergleicht, so findet er, in dem Evangelio Johannis, Logos war im Anfange (der Schöpfung;) war bey Gott; war Gott;

Gott; alles ist durch ihn gemacht; er findet bey Paulus, Christus ist der Erstgeborne vor aller Creatur; durch ihn ist alles geschaffen, das Sichtbare und Unsichtbare; der Sohn ist der Abglanz der Majestät; der Charakter dessen, was Gott ist ꝛc. und mehr solche Stellen. Nun fasset er einen Begrif daraus, und samlet eine Vorstellung von diesem Subjekt; aber nicht alle Christen bekamen alle jene Schriften; und nicht alle können und sollen auch Einerley Vorstellung aus diesen Beschreibungen samlen; diese ungleiche Sprache, welche nun diese verschiedenen Vorstellungen mit sich bringen, theilet diese Christen zufälliger Weise in verschiedene Parteien und Gesellschaften, nach dem daseienden lokalen Unterschiede; aber Christen sind es und bleiben es und ihre innere Gesinnung, wonach sie der Lehre Christi, zu ihrer innern Besserung, allesamt so gern folgen, (ich sehe jetzt nur auf innere wirkliche Christen) macht sie alle gleich, daß sie einen gleich guten christlichen Wandel füren. Sehr viele Christen, zumal Lehrer, finden sogar einen algemeinen, philosophischen Grund darin, daß Logus Gott ist, und freilich alles durch ihn erschaffen werden muste; wie sogar Kirchenväter es ganz laut gesagt haben, die ganze Lehre von Dreieinigkeit, lasse sich viel leichter aus der Beschaffenheit der menschlichen Seele, einsehen, als aus Schriftstellen; Augustini Erläuterung von me-

memoria, intellectus und voluntas, welche unter die Scholastiker so weit ausgebreitet worden ist, kan ich für noch bekanter ansehen, als Aussprüche griechischer Väter. Es stund ihnen wirklich frey, ohne Nachtheil ihrer innern Religion. Daß die Menschen nicht durch Judentum oder Heidentum, sondern durch Jesum, den Christus, nach der gewissen neuen Ordnung oder Anweisung Gottes, ihre gröste moralische Wohlfart nun überkommen sollen: ist der algemeine Glaube aller Christen; aber was Christus vorher auch seie, oder nicht seie: konte nach dem Unterschied der Leser, welche nun solche Schriften bekamen, erst zum besondern Glaubensartikel, einiger, nicht aller Christen, werden. Da sich nun die Christen zusammen halten, welche in der christlichen Religionssprache mehr übereinkommen: so ist eine verschiedene Religionssprache, zum äußerlichen Unterschied der Christen, aufgekommen; welche nicht immer einerley guten und würdigen Grund hatte. Daß nun Christus, als Sohn Gottes, ein besonder Subjekt ist, ebenfals Gott, wenn gleich nicht geradehin und ohne allen Unterschied, Gott; und nun insbesondere Schöpfer aller Dinge ist: wird ein besonderer christlicher Lehrsatz, der nicht allen Christen gemein ist, und also nicht geradehin zum Wesen der (innern, eigenen) christlichen Religion gehört; sondern zum Wesen der

ka-

katholischen oder abgetheilten Kirchenreligion; folglich dürfen noch so warme katholische Christen sich das nie herausnemen, ihre katholische Vorstellung, die eine besondere und nicht die algemeine ist, zur algemeinen Lehre selbst, ihres einzelen Gewissen wegen, zu machen. Denn kein Christ kan dem andern Christen über die allereinzige Erklärung solcher Stellen, die Christum betreffen, eine verbindliche Vorschrift geben.

Sie sehen, daß ich mit der grösten Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit handle; ich habe keine Vorgänger; es ist mir darum zu thun, die wahren Christen von dem falschen Gesichtspunkte abzubringen, den ihnen das Wort katholischer Glaube, katholische Kirche, so viele Jahrhunderte lang beigebracht hat. Viele Leser und Zuhörer, an welche doch jene drey andere Evangelia, und manche Briefe der Apostel, zunächst gerichtet sind, waren zu dieser Stufe von Vorstellung damalen nicht zu bringen; sie sind deswegen doch Christen; ich mag nicht einmal sagen, daß sie geringere Christen wären; denn die moralische Güte, die den Christen zukomt, hängt nicht ab von äußerlichen und zufälligen Umständen. Daß aber von der Gottheit Christi in drey Evangeliis dasjenige nicht angetroffen wird, was im Evangelio Johannis und einigen Briefen Pauli stehet: hat seinen Grund in den äußerlichen Umständen, worin sich die bis-

herigen Christen befanden. Genug, es giebt zu gleicher Zeit Christen, welche Christi Gottheit (Wesen, oder Relation? gehört noch nicht her,) von Herzen glauben; es giebt aber auch zu eben der Zeit Christen, welche von Herzen an Christum glauben, als ihren Herrn und Heiland, (wieder in sehr ungleicher und fortgehender, abwechselnder Relation,) aber ihn nicht als Logos, Gott, Monogenes, Prototokos 2c. kennen. Ist dis das Wesen der christlichen Religion überhaupt: so felet diesen Christen das Wesen der christlichen Religion, so haben drey Evangelia und manche Briefe das Wesen der christlichen Religion nicht gelehret. Ich erkühne mich um so weniger dieses zu bejahen, als theils die allererste Pflicht der Christen war, über die Theilnemung an der moralischen Welt, nicht wie die Juden es so unrichtig thaten, sogleich einander zu richten und zu verdammen; theils ich auf die unendlichen Stufen in der moralischen Welt, mit Grunde, wie ich denke, meine Privataufmerksamkeit lieber zu richten pflege, als aus meinen engen vier Wänden über die unendliche moralische und christliche Menschenwelt gebieterisch und unanständig abzusprechen. Nach meinen Privatgedanken ist dis gerade die Quelle aller moralischen Krankheiten, welche die Religion so sehr von Zeit zu Zeit entnervet und theils gar verschoben haben. Ich sehe Historie vor mir; einigen

Zeit=

Zeitgenossen ist die Beschreibung, Christus ist Logos 2c. ganz unentberlich; andern aber ist sie gar nicht anzupassen. Es sind gleichsam zweierley Nationen, Morgenländer und Abendländer, aber beides gleich volständige glückliche Christen, und die moralische Welt ist so groß, daß darin auch mehrerley Hauptnationen seyn müssen. Wie so gar leicht wurde es den katholischen Christen, noch so tugendhafte, sogar gemeinnützige Menschen, darum gar zu verbrennen, weil sie Christum nicht den gleich wesentlichen Gott nennen wolten! Vertheidigten diese das Wesen der christlichen Religion, ob sie gleich das Wesen der katholischen Religion hiemit vertheidigten! Kanten diese Leute das Wesen der christlichen Religion, ob sie gleich alle scholastischen Dialekte reden und auswälen konten, in der Lehre de trinitate? Ich kan es nicht bejahen, ich muß der Privatkentnis und Privatreligion des Christen alle Freiheit lassen, die ihm das neue Testament selbst so kentlich und deutlich gelassen hat. Dis bestehet aus so sehr verschiedenen Büchern, aus denen freilich die nachherige katholische Kirche ein Ganzes gemacht hat, ebenfals in Absicht der öffentlichen Geselschaft, und der öffentlichen Religion, keinesweges zur Erleichterung der Privatreligion, welche stets die Verschiedenheit und Ungleichheit der Christen fortsetzt. Sehr leicht kan aber ein Christ dazu angeleitet

werden, daß er selbst sein Gewissen immer mehr schärfet und anwendet, um seines eigenen geistlichen Besten willen; und da wird er nicht so geschwind zufaren, und sich zum öffentlichen Reformator aufstellen, darum, weil er in eigener Erkentnis und Privatreligion noch nicht, oder gar nicht mit der öffentlichen Lehrordnung, die eine öffentliche Absicht hat, im Gebrauch mancher Redensarten übereinstimt. Die christliche Lehre fängt damit an, uns selbst innerlich zu bessern; wie damals die Vorurtheile und Irtümer der Juden, in Ansehung der besten Religion, corrigirt wurden, und der stete freie Wachstum der neuen Religion sogar zum Zweck gemacht wurde. Und jene wilden Menschen setzen die christliche Religion ganz und gar in feste unveränderliche Redensarten, womit sie die Ehre Christi beschützen und ausbreiten wollen, anstat die Menschen zu innerlichen Christen zuerst zu machen. Aber ich wiederhole es gerne, daß sehr viele katholische Christen niemalen an der höchsten Gottheit Christi gezweifelt haben; auch jetzt nicht zu zweifeln Ursache haben; und es kan kein Lehrer, der hier privatim anders siehet und denkt, ein Recht haben, alle diese Christen zu seiner Privatkentnis zu bringen, statt ihrer bisherigen Privatkentnis. Denn, daß man spricht, es solle alsdenn lauter Glück und Segen unter allen Menschen seyn, wenn eine Religionsformel

mel von Naturalisten gemacht würde, ist der Mühe gar nicht werth zu widerlegen.

Ihr dritter Satz, ist ganz ausgemachten Inhalts, sowol der Historie nach, als dem Sachinhalte nach, Jesus Christus ist der einige Heiland aller Sünder; es giebt sonst keinen; aber dieser Satz hat wieder einen unendlichen Inhalt und Umfang, nach meiner Einsicht; und ich weiß auch hier nicht, ob Sie mit meiner weitern Erklärung zufrieden seyn werden. Sie setzen schon eine Ihnen bekante Bedeutung voraus, wenn Sie sagen, einiger Heiland; aller Sünder; beide Ausdrücke aber lassen nicht allein und blos denjenigen Sin zu, den Sie ihnen, nach Ihrer so gewissen Erfarung, jezt geben; sondern es bleiben noch mehrere Vorstellungen übrig; alle zusammen müssen frey bleiben, daß die grosse Ungleichheit der Menschen oder Christen in sehr ungleicher Zeit, nicht durch eine einzige Vorstellung, gleichsam unbesorgt und unangerürt bleibe; sondern einen Plaz finde, wo sie selbst gleichsam eingreifen kan. Was ist also σωτηρ, Heiland, Erretter, Befreyer? und wie vielerley Vorstellung ist unter dem Namen, alle Sünder, begriffen! oder meinen Sie wirklich, alle ernstlichen Christen, müssen nur das denken, was Sie dabey denken? In unserer Zeit denkt freilich niemand an einen politischen Heiland, der die Nation von der fremden Herrschaft der Heiden befreien wür-

würde, und ich kan auch nicht anders sagen, alle Beschreibungen, die dem Jesus selbst beigelegt werden, oder die in den Briefen und Reden der Apostel vorkommen, haben wirklich eine algemeinere Bedeutung, welche auf moralische Wohlfart der Menschen, die davon notiz bekamen, ohne Unterschied der Nation, gehet. Aber auch diese moralische Errettung oder Befreiung bringt nicht eine einzele allereinzige Vorstellung mit sich; weil sich nicht alle Menschen in einerley Beurtheilung und Vorstellung ihres moralischen schlechten Zustandes befinden; sich nicht befinden können, darf ich sagen. Ich getraue mir nicht, alle besondere Charaktere oder Grenzen des moralischen Bewustseyns, vom kleinern bis zum grösten, aufzuzeichnen, in denen Menschen sich finden, die einiges moralisches Gefül von sich haben. Ich wil sagen, der moralische Grund einer wirklichen Unzufriedenheit, eines Misvergnügens des Menschen über sich selbst, wenn er sich gegen die ihm wahren und kentlichen Absichten des allerhöchsten Wesens, uneigenliebig berechnet, hat unendliche Stufen; oder die Anwendung des Algemeinen, was in dem so gewönlichen Worte, Sünder, lieget, ist unendliche mal möglich, wenn gleich jeder Mensch, der nun unter dem algemeinen Begrif sich auch selbst begreift, nur eine einzele Vorstellung davon anwendet; man könte sagen, nach dem Unterschied

sei=

seines moralischen Temperaments, und vorher gewönlichen Lebens. Es gehört eine besondre einzele Uebnng dazu, wenn es jezt Christen nachsagen, Christus ist zu nichts anders kommen, als Sünder, geistlich, moralisch verdorbene Menschen, geistlich zu erretten, oder sie selig zu machen, unter welchen ich der Vornemste bin. Dis kan man nicht zur algemeinen gleichen Sprache machen, ohne Heucheley und anderweitige moralische Unordnungen zu befördern. Wie nun hier die Sache, welche unter Sünde Sünder, begriffen werden kan, unendlich ungleich und verschieden ist, und unendlich verschiedene einzele Vorstellungen und Erfarungen begreift: so ist also auch die Relation und Application, welche unter dem Namen, Heiland, Erretter, Befreier, begriffen ist, eben so unendlichemal möglich; wenn gleich viele, sehr viele Christen, nur insbesondre Eine Vorstellung am gewönlichsten mit einander gemein behalten, von Strafen der Sünden losmachen, und Gottes Gnade dagegen zuwenden oder gewären. Sie haben auch hiezu, wegen der Art und Weise, wie dis bewerkstelliget worden, eine einzige Vorstellung und Entwickelung gar nicht nötig; einige beschreiben an sich eine Satisfaktion; ganz genau oder nur Vergleichungsweise; andre gar nicht; indem sie in Absicht Gottes keine für nötig halten; sondern in Absicht der Menschen, daß sie ihre falschen Meinungen

und

und unrichtigen Vorstellungen åndern můsten; die sie theils als Juden, theils als Heiden, theils als noch ungeistliche Christen hatten. 1) Der Meßias hat sich als ein Opfer in den Tod gegeben, nach Gottes Ordnung, damit die Heiden, die unter des Teufels Gewalt waren, nun auch von Gott angenommen, und auch unter sein liebes Volk gerechnet werden kônten; ist eine Vorstellung, wodurch zuerst der falsche Eifer vieler Juden damalen aufgehoben wurde; die noch weit entfernt waren, von eigner moralischer Erfarung und von Gefůl eigener innern Sůnde. Auf diese Juden beziehen sich viele Aussprůche, welche die so gemeinnůzige Bestimmung des Christus beschreiben. Sehr viele Juden erwarten aber doch ein Reich Christi ůber alle Heiden; und halten sich darum zu einer neuern Geselschaft. 2) Viele aufmerksame Heiden kanten die Einheit des hôchsten Wesens; bekamen einige Grundsåze geistlicher Urtheile ůber die unsichtbare moralische Welt, worin der Christus, gleichsam als ein neues Licht, mit seiner Lehre und Historie ihrem eignen Nachdenken so glånzet, daß sie gern verlåugnen das vorige Leben, das sie selbst fůr innerlich unwůrdig halten; und nun ganz gern christlich nachdenken, was reinere Tugend begreife. Auch hier bleiben bey vielen Heiden viele geringe Vorstellungen, daß Christus auch Gott seye, und daher sein Name, oder das Zeichen des

Kreu=

Kreuzes alle Dämones überwinde, denen sie bisher so viele Wirkungen in der äusserlichen Welt abergläubisch beylegten. 3) Die vorigen geringern Begriffe mancher Christen, aus Juden und Heiden, werden nach und nach gebessert, durch eigenes Nachdenken über manche Belehrungen oder Beyspiele, die ihnen von volkommenern Christen bekant werden; sie samlen sich eigene Erfarungen über manche Stellen Pauli, in eigner Application. Und nun nachher, die sogenanten Christen von Geburt und Nation — wie ungleich ist ihre Vorstellung, wenn sie, so gern sagen, Christus ist (in physischer Wirkung) der einzige Heiland der Sünder! Eben so ungleich, als ihr Urtheil über sich selbst, wenn sie sich unter dem Wort, Sünder, begreifen; sehr lange Zeit nemen sie Verdienste der Heiligen und Märtirer annoch dazu, wodurch sie Christo empfolen wurden; sie schenken viel an Kirchen und Klöster; bestellen Messen — nachdem indes eine Menge neuer kirchlichen Sünden sie mehr an die Kirche, als an Gott und Christum selbst, angehängt hatte. Sehr viele Christen können sich aber doch über die äusserlichen kirchlichen Sünden eben so gut wegsezen, als über Fegfeuer, Messen und Vigilien; sie finden die unendlichen Folgen der Lehrsäze Christi und der Apostel, aus der Liebe und Barmherzigkeit Gottes; sie denken selbst über die fortgehende moralische Wirkung des Todes Christi,

sti, wodurch in denkenden Christen alle Partikularität der Religion aufgehoben, und die freie Anwendung ihrer Wünsche und Hofnung ihnen zu Theil worden ist. O wie mannichfaltig ist hier die Anwendung, Jesus Christus ist der einzige Heiland aller Sünder! bis nun endlich diese bisherige Privatsprache praktischer Christen, ziemlich bekant, und von Protestanten, wider jene päbstliche Kirchensprache, öffentlich eingefürt worden. Anstatt aller altäglichen Formeln, von S. Laurentius, und allen Märtirern, oder Patronen, Schuzengel, und Maria, sagte man nun den angefochtenen Gewissen: lieber Mensch, Christus ist für dich gestorben; da wurden sie getröstet ꝛc. (Apologie der augspurgischen Confeßion, Artikel 4. von Rechtfertigung.) Wie nun die neuesten Juden und Heiden, vom Anfange an, aus solchen moralischen, praktischen Beschreibungen gar nichts machten, weil sie keine eigene moralische Uebung und Erfarung anfiengen: so ist es kein Wunder, daß auch in aller folgenden und jezigen Zeit, es eben so ferner ist und bleibet. Nur solche Christen, welche selbst innerlich Christen sind, haben eine Aufmerksamkeit auf die besondre praktische Sprache andrer Christen, und lernen es auch nachsagen, Christus ist (wirklich) der einzige Heiland aller Sünder, in dieser grossen Bedeutung, die ich ganz gewis kenne.

Es ist in der That merkwürdig, daß die Christen, die eine geistliche Religion haben, die also ins Unendliche anwendbar seyn sol, gerade durch die Fragen, über die Art und Weise, in allen Artikeln nicht nur so verschieden denken; (dis sol seyn;) sondern, daß sie so ungeistlich urtheilen konten, und eine allereinzige Vorstellung und allereinzige Religionssprache einander privatim aufdringen wolten! Es war die erste Beschreibung, daß sie alle, so verschieden sie sind, Eine Heerde nun wieder ausmachen solten; (wider das Judentum;) es war die erste Historie, sie hielten einmütig bey einander; waren Ein Geist; waren moralisch Ein Christ; Einheit des Geistes, war ihre fernere höchste Vorschrift; die nachherigen Christen müssen also mehr die äusserliche, als innerliche, geistliche Religion gelernet und getrieben haben. Noch jezt machten viele Zeitgenossen Projekte von Einer Religion, deren Algemeinheit sie aber ins Aeusserliche, in eine Summe von Formeln und Ideen, sezen; und ich mus sie durchaus ins Innere, ins Unendliche, sezen; in unendlichemal daseiende gewissenhafte freie Anwendung der geistlichen Begriffe und Veränderungen, die bey noch so grosser äusserlichen, unmoralischen Ungleichheit, durch den ganz gewissen geistlichen moralischen Erfolg, alle Christen einander so nahe verwandt und änlich machen, als sehr alle äusserlichen, zum einzigen

Mit-

Mittel erwälten Anstalten, die innere Unänlichkeit der Christen immer weiter vermehren; ich meine, es wird immer weniger eigene innere moralische Ordnung und wahre Volkommenheit unter den Christen befördert, wenn eine äusserliche Gleichförmigkeit so ängstlich und ernstlich anempfolen wird, als hänge gerade daran alle moralische Wirkung und erbauliche Bewegung. Also auch diese Redensart, Christus ist der einzige Heiland aller Sünder, behält, wegen Ungleichheit der Menschen, welche sie hören oder selbst nun brauchen, nicht blos diese einzige Vorstellung, welche Sie haben; die Sache selbst ist unendlich; daher auch Socinianer diese Sache haben können, so gar sehr ungleich ihre gemeinsten Vorstellungen hierüber waren, daß daher die Polemik so sehr viel mit ihnen zu thun hatte.

Siebenter Brief.

So weitläuftig ich auch in dem vorigen Briefe war, um wenige Zeilen, die Sie S 11. hatten grob druken lassen, ernstlich und aufrichtig, zu mehrerm Nuzen vieler so ungleicher Leser zu erläutern, oder doch ihre Aufmerksamkeit zu reizen: so wenig bin ich doch fertig. Ich mus auch noch diesen Ausspruch mehr erläutern, „Ja,

es ist dieses die Wahrheit, welche Jesus selbst mit seinem blutigen Kreuzestode versiegelt, und worüber nicht nur seine Apostel, sondern auch eine ganze Schaar Bekenner ihr Leben gern und willig aufgeopfert haben."

Ich wil Ihnen meine Vorstellungen darüber aufrichtig mittheilen. Sie verstehen es doch nicht also, daß Jesus diejenige Vorstellung, die jezt ihre ist, von dieser Wahrheit, mit seinem Tode versiegelt habe? Denn dieser Sin des Sazes, wäre ganz und gar falsch; es ist dis gerade Ihre Ihnen gehörige, ganz einzele Application. Eben so haben die Apostel die Wahrheit, die Sache, aber nicht Ihre oder meine besondre Vorstellung davon, mit ihrem Tode bestätiget; und eine grosse Schaar Bekenner — auch dis ist nur Ihr Gedanke, Ihre Vorstellung; jezige Zeitgenossen, die zumal ernstlich denken und untersuchen wollen, möchte ich gar nicht auf noch so viele Märtyrer verweisen, über deren geistliche Einsicht und edle Uebung ich eben keine zuverläßige Zeugnisse und Nachrichten habe. Alle Wiederholung von Zeugnissen ehemaliger Christen über ihre eigene Erkentnis, ist nur historische Nachricht, und ist hiemit nur Beyspiel; aber nicht wirklich eben so fortdauernde Belehrung für jezige Zeitgenossen. Als Historie ist es nur eine einzele, partikuläre vorübergehende Application, des Algemeinen, das in dieser Wahrheit

heit enthalten, und noch nie ganz und gar so ausgewikelt worden ist, daß es nur von da an immer so fortgesezt und blos wiederholet würde. Ich sehe diese Gewonheit, (ehemalige Historie der und jener Christen oder Lehrer, welche ihre Vorstellung von einer christlichen Wahrheit von sich gaben, immer als Gesez und Vorschrift für die folgenden Christen aufzustellen und fortzusezen) gerade für das Wesen der ehemaligen Hierarchie an; für den rechten Geist des Antichrists. Alle jene Beschreibungen der Vorstellungen einzeler Lehrer, waren freie Produkte der Privatreligion; daß man sie zusammen in Eine feste Vorschrift gefasset hat, geschahe gewis nicht, um die eigene freie Privatreligion ferner mehr zu befördern: sondern sie nun der Kirche noch mehr zu unterwerfen, als die Christen selbst der Bibel unterworfen sind; wo sie ebenfals, jezt, in ihrer Zeit, alles selbst prüfen und untersuchen müssen, wenn sie dazu aufgelegt sind. Wenn die jezigen Christen gar nichts von der Kirchenhistorie wüsten und hätten; so samleten sie sich ihre ihnen gehörige Privatreligion aus jezigen Predigten, oder aus den und jenen Stellen der Bibel selbst; und wären ganz unbekümmert um die vorige Kirchensprache. Ich sehe viel mehr Schaden, aus der bisherigen Gewonheit, die Historie und Sprache voriger oder gar aller Lehrer der Christen, in Einen Klumpen zu samlen, und ihn nun

unsern Zeitgenossen eben so zu übergeben; indem jenes alles nur in einer damaligen Zeit, die damaligen Uebungen solcher Christen sind und bleiben; die für alle Christen aller andern Zeit nicht zugleich die Vorschriften werden können, ohne die jezigen, gegenwärtigen, moralischen Uebungen der Christen, geradehin zu verdrängen und auszuschliessen. Sie lassen sich aber, da sich die Zeit geändert hat, durch keine Kirchengewalt unthätig und im Gebrauche ihrer Vorstellungskraft unwirksam, müssig machen, um geradehin ferner nur zu hören und zu gehorchen. Ich kan auch nicht sagen, daß ich dieses für ein Unglück und Uebel ansehen müste; wenn ich gleich niemanden hiemit vorschreiben wil, wie er diese Lage unserer Zeitgenossen, gegen die sonstige katholische (nicht mehr daseyende) Kirche, beurtheilen solle. Jeder hat es frey, auf dem neuen Grunde, den Gott durch den Christus in der moralischen Welt aufgedeckt hat, zu bauen, Gold und Silber, Stroh und Stoppeln; ich bin aber recht fest eben der Meinung, wenn nur Christus verkündiget wird; so ungleich auch die moralischen Folgen und Anwendungen in den so ungleichen Menschen sind. Ich sehe es sogar ein, christliche ernstliche Lehrer müssen sich nicht eine Einheit, in Absicht aller Vorstellungen, vom Grunde und Inhalte der Religion, zu schaffen, vorsezen; sondern immer mehr zu eigener Privaterkentnis der

Menschen helfen. Die Einheit der moralischen Welt ist unendlich; und es gehört blos dem allerhöchsten Wesen, in der unendlichen Vielheit und Ungleichheit sich immer mehr zu verherrlichen, unter den ihm allein angehörigen Menschen; auf unser videtur komt hier gar nichts weiter an, als dem eignen Gewissen zu folgen. Diese meine Privaterkentnis ist mir wahrlich nicht so leicht worden, als sehr vielen die gemeinste Behauptung ist, es seie nur diejenige Erkentnis die wahre, die sie mit der Kirche gemein haben; sie eifern daher mit grossem Ernst — auch dieses gehört in die Historie der Christen, und befördert gewis guten Erfolg, wenn sie ihn auch nicht zum Zwek haben konten. Daß man nach meiner Einsicht, ganz ohne Grund von der ersten reinen Religion rede, von der sich Origenes — — durch freies Denken entfernt hätte, wie man in der Kirchenhistorie immer redet: wil ich hier nur berüren. Es ist ein ganz grosser Irtum.

Sie halten sich etwas auf bey dem Ausdruk, **Sohn Gottes**; „bist du der Sohn Gottes? bist du der Meßias, in dem hohen Sinn, in welchem die Propheten ihn schildern, und den die Nation erwartet? Das war die grosse Frage des Caiphas" rc.

Erlauben Sie mir auch hier, wirklich ganz anders über diese Frage zu denken; es ist gewis schwerlich zu erweisen, daß der Hohepriester und

die

die Nation von dem Meßias einen so hohen Sin oder Begrif gehabt habe, als Sie hier es voraussezen. Diese geistliche höhere Einsicht war jezt noch gar nicht da; weder bey den bisherigen Aposteln, noch auch, und viel weniger bey dem Hohepriester, und bey der Nation. Jezt verstunden weder Jünger, noch andre Zeitgenossen, was Christus, πνευμα, in geistlichem Umfange, seye. Und wie können Sie gar sagen, die Verneinung dieser Frage hätte wahrscheinlich den Jesus vom Tode retten können! Wolten diese Leute ihm wohl seine vorigen Lehren schenken? Konte sich Jesus wirklich selbst zum Betrüger erklären? Doch es ist unnötig, zu meinem ernstlichen Zwek wenigstens, dis weiter aus einander zu sezen; mögen Juden unter dem Ausdruk, Sohn Gottes, gedacht haben, was Sie selbst denken. Es ist aber recht und wahr, Jesus, den wir Christen alle Sohn Gottes nennen, starb über seinem Bekentnisse, daß er der Meßias seye, den das Volk je erwarten könne; daß er aber sich in dem höchsten Sinne, der je unter dem Namen, Sohn Gottes, künftig ausgedrukt werden könne, hiemit Sohn Gottes genent habe: kan ich Ihnen nicht nachsagen; es ist ebenfals Ihre Privatbetrachtung; und gehört zu Ihrer Privatreligion. Sie haben aber den Grund dazu, nicht aus diesen Worten, worin er auf gar keine kentliche Weise liegt, gefunden; son-

dern aus andern Stellen, welche in jene Geschichte zu Jerusalem, noch nicht gehören. Die Verklärung dieses Sohnes Gottes, welche Jesus selbst Joh. 17. meldet, fängt erst hinter seinem Tode an; und ist der Gegenstand der Uebung des freien Glaubens der geistlichen Christen, auch neben einer öffentlichen Kirchensprache. Alle Christen nennen Jesum den Sohn Gottes; aber nicht alle Christen in diesem höchsten Sinne, der Ihres Glaubens so gewisser und beruhigender Gegenstand ist; es kan Ihnen auch gar nichts daran liegen, was andre Christen darunter nach ihrem Gewissen denken; Sie können von andern Christen nicht fordern, daß sie Ihnen nachglauben müssen. Ob die Propheten den Meßias in dem hohen Sin schildern; ist ebenfals Gegenstand Ihres Glaubens, wenn Sie es bejahen; aber es wird dis nicht eben diese Historie aller andern Leser der Propheten, wie dis Ihre Historie ist, als geübter, teilnemender Leser der Propheten, der aus dem N. T. seine grössern Ideen schon so leicht mitbringt. Es können viele Christen die christliche geistliche Religion, um ihres Inhaltes willen, annemen; es mag in Propheten so oder so viel stehen; wenn sie auch gar keine Propheten lesen.

Ich mus ebenfals eine Einschränkung machen, bey dem, was Sie nun weiter so vol eigenes Gefül und Zuversicht sagen: „ja, diese

Wahr-

Wahrheit, Jesus Christus ist Gottes Sohn, Gott ist geoffenbaret im Fleisch, ist das wahre Geheimnis zur Gottseligkeit, und macht die Menschen selig ꝛc.

Wohl Ihnen! Ihr ganzer Vortrag, der nun folget, zeuget von Ihrem warmen Gefül, das Sie aus dieser grossen Sache unterhalten. Aber machen Sie es ja nicht darum zur algemeinen Ordnung, zum Gesez für alle Christen, weil es Ihre so erbauliche, so leichte Ordnung ist. Es trift Sie hiemit gleichsam ein einziger Stral aus dem Mittelpunkt, der unendliche Stralen aus sich läßt, in eine unendliche Peripherie; nicht blos die eine, Ihnen mit recht so liebe, so angeneme Erfarung bewirket; sondern eben dasselbe, eben die Sache, welche Sie beschreiben, (selig machen, von der Sünde scheiden, umändern, bekehren,) unendlichemal anders, mehr und weniger bewirket, in den unendlich verschiedenen Menschen; die auch einen Stral auffangen. Selbst die Beschreibung, dein Gott ward Mensch und starb für dich, erlitt den Tod, erlöste dich: ist nur Privatbeschreibung des Algemeinen, was darin liegt; die Vorstellung selbst von dieser Beschreibung und ihrem Sachinhalte, ist unendlichemal da und wahr, ohne daß Ihre jezige einzele wörtliche Beschreibung, diese Sache exclusiue begreifen kan. Würde es mir nicht zu weitläuftig, so wolte ich Ihnen ein grosses

ses Verzeichnis von den vielerley Vorstellungen hersezen, welche allerley Christen hier hatten, und alle nüzlich anwendeten; und es war diese Ihre Vorstellung, doch noch nicht da. Sie fragen, wen diese Wahrheit nicht umändert und bekehrt, was wird den ändern und bessern? die blosse Sittenlehre 2c.

Uebertreiben Sie nicht ihre Privateinsicht? Ihre einzele Vorstellungsart also, Ihre andächtige Uebung, Ihre erbauliche Erfarung, wäre allein das Mittel, alle Menschen zur lebendigen Erkentnis Gottes, Christi, und der christlichen praktischen Lehre zu bringen? Das war doch nicht Ihre Meinung; Sie haben sich nur nicht gut ausgedrukt. Ich liebe und ehre alles moralische Geful; alle wirkliche, auch sinliche Erbauung noch so einfältiger Christen; kurz, ich schäze allen Ernst andächtiger Christen; ich liebe und ehre auch Ihre so rechtschaffene Theilnemung an einem Lehrsaze, der sehr vielen Christen nach ihrem Gewissen, ebenfals gemein ist. Aber diese einzele Vorstellung und Uebung ist nur eine einzele Anwendung dieses Lehrsazes; der selbst diesen Worten nach, woraus er hier zusammengesezt ist, nicht algemein ist, es auch nicht werden kan. Sie müssen, Ihrem Gewissen nach, diese grosse Beschreibung (für sich selbst) beiahen; Sie behalten und schäzen den Vorzug, den Ihre Einsicht diesem Saze giebt, vor aller blos-

blossen Sittenlehre. Sie thun recht; Sie beschreiben Ihre Erfarung, „je mehr die Menschen sich verderbt und sündig fülen, und Jesum kennen lernen, — — desto reiner ist die Tugend — Dis ist alles Ihnen wahr und gros; aber Sie haben kein Recht, diese Ihre stets einzele, besondere Erfarung, zur algemeinen Regel zu machen, und alle Christen danach zu richten. Es wäre sonst eben der Fehler, wenn Cajus sagt, diese Speise ist (für alle Menschen) die gesundeste; alle andre sind vielmehr ungesund als gesund; Cajus erhübe seine einzele, ihm gehörige Erfarung, über alle andern Erfarungen aller andern Menschen, und beschimpfte die unendliche Schöpfung. Man hat häufig diesen Fehler begangen, daß man die freilich grosse unendliche Absicht der christlichen (geistlichen Religion mit dem Saz, aus Gutmeinen verwechselt hat: Gott erreicht seine unendlichen Absichten in der moralischen Welt ganz allein durch die christliche Religion; und noch dazu, allein durch die christliche Religion in der katholischen oder lutherischen Kirche; und noch mehr, nur durch diese einzele Vorstellungsart, welche sich der sinlichen nähert. Dieser Vorzug, den Christen so leicht der Religion (ausser ihnen) gaben, hat sie wieder in eine Art von Judentum verwikelt, daß sie sehr eingeschränkte Absichten und Wirkungen Gottes nur unter sich, (noch dazu nur, unter den kirch-

lich Rechtgläubigen,) suchten und glaubten; als wenn alle moralische Besserung der Millionen Menschen, von Gott nun an christliche Redensarten aus der Bibel gebunden worden wäre; als wenn Gott nun blos der katholischen Christen Gott worden wäre, und aufhörte, aller Kezer, Juden und Heiden, Gott so zu seyn, als es diese Christen nicht einmal zu denken wissen. Kan Gott sonst gar nichts thun, als was wir selbst so einsehen?

Sie haben Recht, wenn Sie Ihrer Erkentnis folgen; aber diese Ihre glückliche Erfarung ist zu Ihrer geistlichen Wohlfart das Mittel; verengern Sie ja nicht den unendlichen Plan Gottes, daß er blos auf Sie, und auf Christen, die Ihnen sehr änlich sind, passen solle und könne! Sehen Sie vielmehr immer auf das Unsichtbare, Unendliche, uns Menschen Unbegreifliche, in dem unendlichen Reiche der Moral. Gott hat durch Christum die engen Schranken der jüdischen Religion zerrissen; die gewesene Scheidewand zwischen Juden und Heiden, ist aufgehoben; es mus auch geistliche Christen geben, neben denen, die Anfänger sind, und nur etwas von der unendlichen geistlichen Religion, gelernet haben. Sie können mit Recht Ihre Gedanken sagen: „es ist so fern, daß diese Lehre, Gott wird Mensch, Schaden anrichten solte, daß sie vielmehr der allergröste Segen für die Welt ist.“

ist." Aber es ist dis immer Ihre eigene Beurtheilung, die stets Ihnen und viel tausend Christen ganz gewis, ganz zuverläßig wahr ist; aber diese Vorstellung und Anwendung einiger Christen, ist niemalen algemeine Lehre für alle Christen gewesen, ist es nie worden; kan es nie werden. Algemeine Lehre müste vom Anfange an, eben also da gewesen seyn; dis findet nicht stat; sowohl der Unterricht von dem Jesus, daß er der Christus seye, ist sehr ungleich gewesen, er muste es seyn; als auch die einzelnen Vorstellungen der katholischen Christen, welche nun diesen Lehrsaz unter ihrer Geselschaft festsezen, sind niemalen eben dieselbigen gewesen und geblieben. Selbst, wenn die Stelle 1 Tim. 3, 16. mit dem Worte, Gott, gelesen wurde, das doch in allen Jahrhunderten der ganzen lateinischen Kirche nie geschehen ist: (um nicht mehr Ungewisheit dieses Worts zu erzälen,) ist dennoch nicht blos diejenige Vorstellung hiemit ausgetheilt worden, welche Ihre Uebung und Ihr Glaube jezt zusammensezt. Sehr viele Vorstellungen übrigens, Gott ist Mensch worden, gestorben, begraben worden: haben wirklich vielen Schaden gethan, auch nach meiner historischen Kentnis; also dürfen die Zeitgenossen sich ferner theilen über die beste nüzlichste Vorstellung; denn es ist Christus alles um des Besten der Menschen willen; es giebt keine paradoxa, die Gott selbst

mache.

mache. Sie urtheilen anders; Sie haben Recht dazu; aber ich behalte auch mein Recht; lassen Sie es immer zu, was Gott selbst nicht hindern wolte; daß Christen in eigener Erkentnis von dem Jesus Christus einander nicht unterworfen sind. Im apostolischen Symbolum, ist dieser Saz nicht enthalten; er kan von Christen in dem N. T. oder auch sogar im A. T. gefunden und gern geglaubt werden; aber er mus nicht unumgänglich von allen Christen da gefunden und eben so geglaubt werden, wo ihn manche Christen finden, und so oder so glauben und ausdruken.

Die grosse heilsame Wirkung dieses so bestimten Motivs, gebe ich Ihnen, als einzeln immer historisch wahr, gerne zu; aber wir können nicht an Gottes oder der Apostel Stelle treten, und eine Algemeinheit dieses Motivs, für alle Christen anbefelen, aus einzeler noch so guter Erfarung. Blosse Sittenlehre — sagen Sie; recht gerne unterschreibe ich Ihre so ernstliche Erklärung von dem, was Sie und andre Christen erfaren haben, aus diesem starken Mittel; aber wir dürfen uns doch nicht übereilen, in der Beurtheilung der so weisen, treuen Haushaltung Gottes über die moralische Welt; oder uns dawider auflenen. Kennen wir beide wirklich den völligen Inhalt der Wirkungen, welche durch Sittenlehre (ohne dis Motiv, Gott

ist

ist Mensch worden,) möglich sind? Wil Gott selbst, daß alle Menschen dieses Motiv also, in dem besondern Umfange, kennen und brauchen sollen, wie Sie? Wenn Sie dis auch beiahen, so ist es Ihre eigene Meinung, und nicht ein Theil der algemeinen christlichen Lehre. Sie sagen, „wäre die Vernunft allein im Stande — so bedürfte es dieses starken Mittels nicht; aber Gott, der die Menschen am besten kent, hat ihnen dieses Genesungsmittel angewiesen; und der stolze Mensch verachtet dasselbe. Welch ein Undank!" Welchen Menschen hat Gott dieses Genesungsmittel angewiesen? Sagen Sie, geradehin, allen: so sagen sie wieder Ihre eigene Meinung; aber dis wird nicht zugleich Gottes algemeine Ordnung. Sie müsten eigentlich sagen, allen denen Menschen, welche so oder so viel Nachricht erhalten, von dem Unterschied der christlichen Religion, wodurch sie sich von der stets partikulären Religion der Juden und der einzelen Nationen der Heiden auszeichnet: weiset Gott hiemit ein neues Mittel an, in dieser moralischen Kentnis ihrer selbst wirklich nun, durch diese Betrachtung, weiter fortzugehen. Die christliche, so mannichfaltig erkante und angewendete Religion, ist also nicht schon an sich selbst ein neues algemeines Mittel für alle Menschen, um alle Menschen dahin zu bringen, wo Sie, als einzeler localer Christ, jezt sind; welches

ganz

ganz unmöglich ist. Der Gebrauch der sogenanten Vernunft und Sittenlehre, ist ebenfals nicht ein algemeines Mittel, alle Menschen dahin zu bringen, wo der und jener ernstliche Naturalist sich selbst hingebracht hat; welches ebenfals unmöglich ist; sowol in Absicht eines tugendhaften, als lasterhaften Naturalisten.

Sie behaupten ganz recht, eine historische Wahrheit, daß die Menschen freilich Ursachen genug hätten, der Sünde zu entsagen; wegen der so gewissen Folgen aller Laster und sinlichen Ausschweifungen; daß aber die Affekten immer stärker seyen, als die vernünftigste Entschließung. Dis ist tägliche Historie der Menschen; seit jenem, video meliora, proboque; deteriora sequor. Sie sagen weiter, eine Besserung des Herzens, welche blos auf vernünftige Ueberlegung gebauet ist, wird selten dauerhaft seyn. Dis ist mir nicht so leicht zu wiederholen, als Ihnen. Wie weit kan vernünftige Ueberlegung gehen? Ist sie ohne Gottes täglichen steten Beistand? Wenn dieser Mensch nun dazu nimt, in Gott leben und sind wir! Wie ich die Liebe Gottes kenne, kan ich dis gar nicht behaupten. Und wenn nun die Besserung bey dem Cajus nicht dauerhaft ist; war denn blos der zu magere Inhalt seiner Ueberlegung schuld daran, oder das eigene Verhalten des Cajus? Wird Ihre Beschreibung, „Gott wird Mensch, dir Mensch

zu gute, hängt am Kreuz in seinem Blute, und versönt die Welt durch sich selbst," ganz gewis, wegen eines algemeinen Zusammenhangs oder gar physischer Ordnung Gottes, allen Menschen mehr ans Herz dringen, als alle moralische Wahrheiten, ehe es solche christliche Redensarten geben konte? Gewis nicht. Sie reden selbst hypothetisch: wenn aber diese Wahrheit, Gott wird Mensch rc. ans Herz dringt, denn wird der Entschlus, tugendhaft zu leben, unwandelbar. Hier haben Sie 1) zu stark geredet, alsdenn wird der Entschlus unwandelbar; ich kenne keinen einzigen Christen, von denen Aposteln an, bey dem ein unwandelbarer Entschlus wirklich, reduplicatiue, als unwandelbar, da gewesen wäre. Mit der gratia efficax, oder irresistibilis, davon Augustinus der Lehrer zu heissen pflegt, mag ich mich gar nicht einlassen. 2) Erlauben Sie mir auch hypothetisch zu reden, wenn vernünftige Ueberlegung der unendlichen Liebenswürdigkeit des höchsten Wesens ans Herz dringt: denn wird der Entschlus tugendhaft, oder in lebendiger Erkentnis Gottes nun zu leben, unwandelbar. Da können wir nicht mehr von Affekten reden, die immer stärker seyen, als dieser Entschlus; die moralische Besserung ist in dieser Hypothesis auch eben so gewis, so gros, so unaufhörlich, als bey dem rechtschaffenen Christen; wenigstens kan unser so gar widriges Ur-

theil,

theil, nichts wider alle die entscheiden, die mit Gedult in guten Werken trachten, nach ewigem Gott änlichen, seligen Leben „Gott in solcher seiner unermeslichen Liebe vor die Augen gemalet, wie er selbst, als Mensch, den Tod am Kreuz erduldet, nur den Sünder vom Verderben zu retten, und ihn glüklich und selig zu machen: das ist zu viel, das wirket zu stark aufs menschliche Herz."

Ich wiederhole es; ich schäze Ihre eigene Uebung und Erfarung; aber ich kan es nicht so erklären, daß diese Ihre Uebung allen Menschen eben also zu Theil werden müsse, wenn sie davon gewis seyn wolten, daß sie eine wahre heilsame Kentnis von Gott hätten, und derselbigen aufrichtig nachlebten. Es ist keine algemeine Ordnung da, daß alle Menschen diese partikuläre Vorstellung und Sprache haben müssen, wie Sie, (Gott hat als Mensch den Tod am Kreuze erduldet, nur den Sünder selig zu machen.) Es ist und bleibt eine partikuläre Vorstellung aller Christen, welche 1) die Hinrichtung Jesu mit dem grösten Endzwek verbindet; da diese Juden gerade einen solchen Tadel ihrer bisherigen Religion, und eine geistlichere algemeine Religion, durch die Hinrichtung Jesu, unterdrüken wolten. 2) Alle Christen finden sich aber in so grosser Ungleichheit, daß diese Beschreibung, welche sie mit vielen Christen vorziehen,

schon

schon eine besondre Uebung im Gebrauche aller Bücher des N. T. und eine besondre Auslegung, voraussezet. Es ist dis also nur eine Uebung einzeler Christen, welche die Liebe Gottes, aus einigen Stellen des N. T. aufs allerstärkste also beschreiben, daß Gott selbst, (als ein zweites, vorher unbekantes Subjekt,) in der Absicht am Kreuze gestorben seye, um Sünder selig zu machen. Andre Christen, welche auch die Liebe Gottes lebendig erkennen, aber das Einzele in den Vorstellungen unterscheiden, finden nicht eben denselben Grund, eben also (zu ihrer Erbauung) zu reden; sie lassen aber, wenn sie nicht anmassend sind, andern Christen ihre Freyheit. Einige Christen sehen die Errettung der Menschen aus dem moralischen elenden Zustande, wirklich als eine physische äusserliche Wirkung Christi an; ihre Vorstellungen sind also auch sinliche; und wer kan es sich vorsezen, die Vorstellung aller Christen in seine, wie er meinet, reinere Vorstellungen zu verwandeln? Wozu solte man sich dieses vorsezen? Sind jene Christen etwa in einem Stande der moralischen Unseligkeit? Gewis nicht, wenn dieses Motiv und sein Erfolg in ihnen sie eben so ganz dankbar und erkentlich macht, als Sie es mit andern Theilen recht stark beschreiben. Können Sie es aber dahin bringen, sowol daß allen Zeitgenossen diese sinliche Vorstellung eben so mitgetheilt wird, als Sie solche, für sich so glük-

lich,

lich, gewont worden sind; als auch, daß alle Christen diese Sache, (ohne physische Wirkung,) nicht in moralischen Folgen und Veränderungen dennoch auch an sich erfaren? In beiden Fällen gäbe es gar keine solchen Gegner einer so heilsamen Ordnung, als wir doch immer in der Menschenwelt sehen. Wenn nun sogar eine doppelte freystehende Uebung der Christen, es dahin nicht bringen kan, daß diese geistliche Religion den allermeisten Menschen gefallen müsse: wie wollen Sie durch die blos sinliche Beschreibung von der Absicht des Todes Christi, diesen Erfolg desto leichter ins Grosse bewirken? Lassen Sie doch alle Gesunden und Starken, die des Arztes nicht bedürfen; lassen Sie nur recht viel Prediger der Sittenlehre auftreten, wenn sie auch noch nicht in dem Ihnen geliebtesten christlichen Dialekt reden; wenn nur erst den gemeinen Lastern unter uns gesteuert wird! daran liegt dem menschlichen Geschlecht zunächst gar sehr viel; fast alles; die besondre Quelle lassen Sie jeden besuchen, wie sie ihm gefält; so lange sie ihm rein und heilsam genug ist. Wir Christen behalten es frey, unsre Quelle ganz so zu brauchen, wie wir wollen; unser Beispiel, unsre Früchte, solten doch eigentlich die Zeitgenossen nötigen, Gott zu preisen, der so vortrefliche Christen gebildet hat! Die Sprache nnd Gewon-

heit

heit von moralischer Besserung zu reden, mag noch so ungleich seyn.

Es stehet Ihnen ganz frey, Ihre Meinung zu sagen, wenn man jezt so häufig höret und lieset, Christus Jesus sey blos in die Welt gekommen, Sittenlehre zu predigen — Sie sind gar nicht damit zufrieden. Recht; Sie haben so viel Freyheit, hierüber zu reden und zu urtheilen, als andre. Aber wehren Sie es doch ja nicht, daß wenigstens etwas gutes durch die Predigt von der Sittenlehre Christi befördert wird; wie jene im Namen Jesu, Dämonia austrieben; und Jesus es nicht tadelte. Ob dieser Eifer in Tugend hinlänglich sey, den Christen, was sein eigen Herz oder Gewissen betrift, zu beruhigen? überlassen Sie doch dis erst seiner eignen Erfarung. Jeder mus durch Erfarung mehr lernen. Ich kan nicht anders, als es selbst anmerken, daß Jesus unaufhörlich moralischen Unterricht, zu eigener Uebung der Zuhörer, zuerst und am meisten, geprediget habe; und zur Bestätigung, zur gewissern Belebung desselben, sich eben sowol habe hinrichten lassen, als zur Einsicht der Vergebung, und zur glücklichen Aufhebung der vorigen Sünde. Hier felet es ja am meisten; wenn Menschen nur erst über diese Sittenlehre, als wirkliche Schüler, aufmerksam gekommen sind; so bin ich gewis, sie lernen alle Tage selbst ganz ernstlich weiter; Gott

thut ihnen das Herz auf. An den Redensarten und Zeilen, welche die Dogmatik oder die Liedersprache schon festgesezt hatte, liegt nicht die christliche Erbauung überhaupt; sondern nur, nach der subjektivischen Lage der Christen; einer wälet diese, der andre jene Vorstellung. Man kan sagen, daß die Anfänger im Lehramt, am allerleichtesten ihr compendium geprediget haben; Dogmatik vol auf. Aber hatten wir ehedem deswegen bessere Christen, als jezt, da es so leicht verdächtig wird, wenn man die Sittenlehre Christi fleißig vorhergehen läßt; bis die eigene Uebung im Glauben von selbst Christo alles giebt, was ihm nach dieser so sehr ungleichen Uebung, gehört? Sind unsre Zeitgenossen darum der christlichen Religion abgeneigt worden, weil man zu wenig Dogmatik, zu wenig biblische Redensarten gebraucht hatte? Ich denke doch nicht. Für das gemeine Beste, das die Religion im Staat schaffen sol, gehört also zu allererst, die Sittenlehre Jesu; die mus jezt den Menschen bessern, wie er jezt es nötig hat; hiezu lieben nun manche die buchstäblichen Redensarten der Bibel; recht gut; mögen sie sie doch ganz frey brauchen und gleichsam verschlingen; aber Vorzug ihrer selbst, ihres Christentums müssen sie nicht darein sezen. Andre suchen den Inhalt und den Geist der Redensarten; hat es etwa ein Apostel verboten? Wird

dis

dis gar keinen Liebhabern nůzlich werden? Und wenn es ihnen nůzlich genug ist, wen gehet es weiter an? Sol die Kirche wieder sagen, compelle eos intrare? Sol man in Eine Innung gehören?

Achter Brief.

Ich wiederhole es überhaupt; Ihrem guten Herzen lasse ich alle Gerechtigkeit widerfaren; aber Ihrer Einsicht und Beurtheilung seze ich meine an die Seite, um immer mehr denkende Christen dahin zu bringen, daß sie Ihnen oder mir, oder ihrer eigenen Einsicht, ernstlich folgen. Unter solcher gewissenhaften Freiheit wächset die eigene Religion bey allen dreyen; es ist aber nicht möglich, daß alle Christen, die doch so sehr unterschieden sind, gleichsam Ihr Gehör, Ihren Geschmak, Ihr Gefül, sich einander abtreten. Sie sagen, „der Mensch můste nicht mehr Mensch seyn, (wenn diese Wahrheit von Herzen geglaubt,) nicht die seligste Veränderung in ihm hervorbringen solte. Das Nichtglauben dieser Wahrheit ist die Quelle des lasterhaften Lebens bey vielen." Ich mus doch urtheilen, daß Sie hier nicht deutlich genug geschrieben haben. Das lasterhafte Leben entstehet bey den meisten Men-

schen gar nicht zunächst aus dem Nichtglauben dieser Wahrheit (Gott erduldet als Mensch den Tod am Kreuz, um den Sünder vom Verderben zu erretten;) und die Unterbrechung des lasterhaften Lebens kan auch durch vielerley andre Gründe statt finden; ohne diese Ideen; und ohne eine geistliche christliche Sinnesänderung. Und diese ist bey den Christen auch nicht an eben diese Zeilen und Worte gebunden, oder aus der unermeslichen Liebe Gottes, für alle lasterhafte Menschen, geradehin am leichtesten, herzuleiten. Sie werden wissen, wie ernstlich wir im 16ten Jahrhundert das Gesez erst voraus schiften; z. E. Luthers Beschreibung in den schmalkaldischen Artikeln. Ich wil hiemit nicht sagen, daß jene lutherische Beschreibung geradehin die beste, also an sich nun unveränderlich seye; da ich die Veränderlichkeit der Lehrart und der Vorstellungen unsern Zeitgenossen so sehr immer unter die Augen bringen wil. Ich behaupte nur, daß Ihre Beschreibung, die Sie so vorzüglich lieben, nicht die einzige und allerleichteste seye; wenn ich gleich es selbst gestehe, daß sie für recht sehr viele Christen recht ausgesucht ist. Es liegt die christliche Besserung nicht ganz allein oder vorzüglich an den einzelen Theilen der Vorstellung, vom Kreuz, Blut, Versönung, Gott ist als Mensch gestorben zur Errettung der Sünder rc. obgleich diese Vorstellungen für sehr viele Christen wirklich

genug

genung sind, eine unaufhörliche Quelle moralischer Besserung zu eröfnen. Ich tadele gar nichts an der hellen Sprache, worin Sie S. 13. Ihr Herz in einer wirklichen schönen Bewegung entdeken; aber Sie müssen dis, was einzele Erfarung ist, nicht zur algemeinen Sprache aller so ungleichen Menschen, machen; oder meinen, daß andre, welche der Sache selbst mehr ins Algemeine nachgehen, hiedurch die Kraft einer christlichen wahren Sinnesänderung verlieren müsten!

Ich weis es wirklich nicht, wen Sie im Sinne haben, wenn Sie S. 14 schreiben, „nach dem System mancher heutigen Gelerten, hat Paulus Galat. 1, 15. 16. Unsin gesagt, da es Gott wohlgefiel, mir seinen Sohn zu offenbaren; es ist aber kein Unsin, keine Schwärmerey" rc. Wenn Sie nicht etwa in der fernern Beschreibung, (es ist die allertheuerste Wahrheit, welche aber blos erfaren werden mus,) bey den Worten, — blos erfaren werden mus, eine Vorstellung haben, die Ihnen eigen ist: so weis ich nicht, wer diese Anzeige Pauli, zum Unsin oder zur Schwärmerey machen wil oder kan! Er sagt, daß er eine bessere Erkentnis von dem Christus, als Sohn Gottes, habe, als die Juden, die daher Unchristen bleiben. Gott habe es ihm offenbaret oder einsehen gelehret; von Menschen habe er es nicht gelernet. Da aber niemand wieder in eben jener Lage Pauli sich befinden kan: so hat die Erfa-

farung, wovon Sie hier reden, einen andern Inhalt; und sie kan auf mehr als eine Art beschrieben werden. Die Stelle, das Geheimnis des Herrn, ist unter denen, die ihn fürchten: ist seit vielen Jahren schon mein besonderer locus communis gewesen; und es ist unwidersprechlich, wenn Sie den Ausspruch Christi, zu Ihrem Zwek, anfüren, wer da wil den Willen thun, des der mich gesendet hat, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott seie. Wer dem Willen Gottes, den Christus ans Licht bringt, nur gemäs handelt: der bekomt eben diese götliche Ueberzeugung. Nur seze ich immer dazu dieses inne werden, oder diese Erfarung, hat einen unbestimten unendlichen Umfang; und hängt nicht an der oftmaligen Wiederholung einiger Redensarten; sie begreift unendliche Stufen bey den einzelen Menschen, welche Kinder, Jünglinge oder Männer in Christo, oder in der Uebung der eignen christlichen Religion, sind, wie Johannes diese Classen machte.

Ganz recht fragen Sie nun, S. 14. „die Lehre unsers Herrn und Heilandes und künftigen Richters Jesu Christi, worin bestand sie denn? Man kan leicht irre werden, wenn man anjezo so häufig höret und lieset: Christus Jesus sey blos darum in die Welt gekommen, Sittenlehre zu predigen, und mit seinem Beispiele zu beweisen, wie hoch man die Tugend achten müsse.

Das

Das hat Schein und schmeichelt unserm Stolze. Es ist aber eine Lehre, welche die Menschen nicht glüklich, sondern elend macht — Der Mensch wird bey allen seinen besten Handlungen doch immer Makel und Fleken gewahr werden — Diese Lehre, welche man anjezo mit so vielem Pomp prediget, ist trostlos, ist nicht Evangelisch, ist nicht Lehre Christi."

Ich glaube, Sie haben sich nicht gut genug erklärt; Ihre Meinung begrif gewis mehrers, als Sie ausdrüken. Hat es wol je unter uns gefelet, an den Predigten vom Glauben, vom Verdienste Christi, von seiner Versönung, die er nun geschaft habe? in der oder jener Bedeutung? Wir wollen aber sezen, in einer Stadt, oder auf einer Kanzel, wird vornemlich Sittenlehre (Jesu, doch?) geprediget; ist dis wirklich allezeit ohne rechtmäsige Ueberlegung und gemeinnüzige Absicht? Prediger sollen doch zunächst das Beyspiel Jesu in der Lehrart, nachamen; sehen Sie alle Parabeln an, selbst die fruchtbarern Lehren, Matth. 5. 6. Johan. 3. folgg. gehen sie nicht alle auf die moralische oder innere Veränderung der Zuhörer? Gab es damalen eine katholische Kirchenlehre? Ist also ein Prediger schon zu tadeln, wenn er da anfängt, wo Jesus es anfing? Ich wil zugeben, viele Zuhörer warten schon auf eine ihnen geläufige Melodie gleichsam in jeder Predigt; haben sie mehr Recht, als

der

der Prediger, der es aus Nachdenken und treuer Beurtheilung nicht blos bey dem Alten bewenden läßt? Sind diese Zuhörer hiedurch die besten Christen, daß sie gar dem Prediger vorschreiben? Gesezt, sie wollen immer vom Tod und Blute Christi hören, ist dis ein Grund, daß der Prediger eben dieses allen übrigen Zuhörern nur eben so wiederholen mus, wie einige es schon denken? Ueberhaupt sind dergleichen Urtheile, über den steten Hauptinhalt der Predigten, meist ungegründet, was den grossen Haufen betrift, auf den doch ein Prediger, nach Luthers so unaufhörlichen Ermanungen, am allermeisten sehen mus. Sie übereilen sich aber auch wol, wenn Sie sagen, diese Lehre, Jesus sey gekommen ꝛc. mache die Menschen nicht glüklich, sondern elend; sie schmeichle unserm Stolze — Ich weis doch nicht, daß durch die Sittenlehre, (das heißt doch, μετανοια und πιϛις, eine andre Gesinnung und andre Beurtheilung des eigenen Zustandes ist den Menschen nötig; so, wie Christus sie lehrete;) die Jesus allerley Menschen so gemeinnüzig anpasset, dem Stolze der Zuhörer zunächst geschmeichelt werde; oder daß dieses der Erfolg zunächst, am meisten, seyn möge. Wenn diese Sittenlehre nicht angreift, nicht Geist und Leben wird, wie doch alle Worte oder Lehren Jesu es sind und seyn sollen: so mag jener fernere Erfolg, von Stolz, stat finden; aber

wer

wer kan diese innere Wirkung der Sittenlehre Jesu, welche dem sonst todten Menschen Geist und Leben gibt, so sehr gering ansezen? Ich werde es nicht thun; die Kraft der Wahrheit hängt nicht an einem einzelnen Gegenstande; nicht an den Worten, Versönungstod, Verdienst Christi, Gott ist gestorben ꝛc. da entstünde wieder eine beselende Kirchensprache, welche den unendlichen Absichten Gottes fast wissentlich ein ernstliches Hindernis entgegen sezte. Es mus der Inhalt des N. T. ganz frey, ganz offen bleiben; es mus nie heissen, hier ist Christus, da ist Christus, und sonst ist er nirgend. Welcher Christ hat als selbst Christ, ein Interesse dabey, ob andre Menschen überhaupt gar nicht innerlich Christen werden wollen; oder die Lehrsäze Christi, seine Sittenlehre, zuerst lieben, und also eine tiefere Anwendung anderer Beschreibungen, Christus ist zur Aufhebung der Sünde, zur Vergebung der Sünde, zur Versönung der Sünde, insbesondre gestorben, nicht oder noch nicht in ihrem Gewissen angefangen haben? Gehet Ihnen oder mir etwas darunter ab? Ein jeder Christ hat ja alle Freiheit, seine eigene Erbauung festzuhalten; mus er sogleich alle, die um ihn herum sind, als seine Nachamer voraussezen? Er mus es ja vielmehr wissen, dieser sein Glaube seye an sich selbst das, was er ist; wenn auch gar kein Mensch eben diesen Glauben neben ihm

ihm hätte. Ich glaube es noch nicht, daß irgend ein nachdenkender Mensch, blos seine Tugend zum Maasstabe des Wohlgefallens Gottes über sich mache, und die Hofnung der ewigen Seligkeit darauf gründe; ich habe noch bey keinem griechischen oder lateinischen Moralisten diesen Grundsaz wahrgenommen; in Gott selbst vertrauen sie. Ich kan also nicht geradehin sagen, diese Lehre, (Christus habe durch sein Beispiel gewiesen, wie hoch man die Tugend achten müsse,) ist trostlos; ist nicht evangelisch, ist nicht Lehre Christi. Es kan kein Mensch in dieser moralischen Untersuchung oder Beschäftigung, dem andern ein Gebot geben; nicht Luther, nicht Arndt, nicht Scriver, nicht Spener 2c. Die Wahrheiten an sich selbst beherrschen den Menschen unter Gottes Leitung, ohne daß wir, Sie und ich, ihr Gebiet von vorneher, aus unserer, stets und blos einzelen Erfarung, bestimmen und abstufen können. Das Evangelium, oder die christliche Religion, hat vielerley, allerley Trost, Rath und Hülfe, wie Luther vortreflich in den schmalkaldischen Artikeln geschrieben hat; hier ist ein unermeslicher Ocean, der immer zu Gott geistlich oder innerlich füret, wenn einmal der Mensch ihn vor sich hat; Christen solten einander ihre Kentnisse mittheilen, um diese unendliche Ordnung immer mehr zu bestätigen; nicht aber einander in eine allereinzige Strasse nötigen;

gen; diese Armut ist immer Beweis der einzelen menschlichen Kentnis, und ob nicht immer menschlicher Stolz damit verbunden ist, scheint mir eine sehr schwere Aufgabe zu seyn. Ich kan mir diesen Gesichtspunkt nicht so leicht nemen lassen; ich urtheile, daß auch recht gutmeinende Christen hier mehr thun und behaupten, als christliche Einsicht und Uebung, im Bewustseyn der unsichtbaren Wirkung Gottes, mit sich bringen solte.

Sie kommen S. 15. darauf, „unser Heiland hat uns nur ein einziges Hauptgebot gegeben, das heißt, die Liebe. Wer ihn lieb hat, der wird ihm gern und willig nachfolgen, auf der Bahn, welche er ihm vorgezeichnet hat. Da würden wir mit Freuden Gutes thun." Aber meinen Sie denn, daß aufmerksame Zuhörer der Sittenlehre Jesu, diesen Sittenlehrer nicht zugleich, zunächst lieben lernen? Glauben Sie nicht, daß es noch immer wahr ist, niemand komt zu mir, es ziehe ihn denn der Vater? Die unendlichen grossen Kreise der ganz unfelbaren Absichten Gottes, in einer unendlichen moralischen Welt, wolten Sie an die Redensarten binden, die Ihnen (mit Recht, aber doch Ihnen,) die liebsten sind? Können sich geübte, erfarne Christen, wirklich so vergessen, daß sie aus ihren vier Wänden die ganze terram incognitam der moralischen herrlichen Welt Gottes, überschauen und ausmessen wollen? Ich halte es für

ganz unnötig, einen Auszug der innern und blos moralischen Belehrungen zu machen, die Jesus so lange Zeit vorher ausbreitete, um Menschen zu seiner Nachamung zu bringen, ehe noch Jünger und Apostel (und selbst die Maria Magdalena, welche Sie in ihrer spätern Sprache beschreiben,) etwas davon wusten, also auch jezt es noch nicht glaubten, daß Gott als Mensch sterben würde, die Sünder zu erretten. Die Relation dieses Ausdruks, ist auch nicht blos Ihre; Errettung von Sünden hat viele Stufen. Ich wil auch nicht aus Pauli Briefen den steten moralischen Zusammenhang zeigen, worin dieser Tod Jesu nun immer also angefüret wird, daß auch alle Christen der Sünde absterben und dafür nun der Gerechtigkeit leben sollen; die Briefe Jacobi, Petri, Johannis, predigen ohnehin lauter geistliche Sittenlehre. Es ist nach meiner Einsicht für alle Leser des N. T. einer und derselbe Erfolg; sie mögen eine lebendige Einsicht in den herrlichen ewigen Zusammenhang der moralischen Lehren Jesu sich samlen; oder aus einzelen jezigen Vorstellungen, (Gott ist als Mensch gestorben, die Sünder zu erretten rc.) sich eine Erbauung schaffen; jene lieben nun die ganze Moral Jesu; und diese lieben den Jesus, der sich zu ihrem geistlichen Leben so gerne in den leiblichen Tod gegeben hat. Wer hat nun ein ausschliessendes Recht, nur seine ihm geläufigere

Er=

Erbauung, als das Gesez für alle Leser des N. T. aufzustellen? Noch immer mus ich diese Versuche für Ueberbleibsel aus der katholischen Kirchensprache halten; welche ganz allein für die algemeine christliche erbauliche Sprache gehalten wurde; und sie wär doch nur eine partikuläre und lokale Sprache, welche ganz und gar nicht algemein werden konte, nach der grossen Menge der geistlichen Christen. Wenn Gnostiker und verständige Manichäer von der geistlichen Erlösung der Menschen lehreten, (ohne Redensarten, die eine physische Wirkung zunächst anzeigen;) so haben sie nicht weniger die ihnen gehörige wahre christliche Erbauung gehabt, als Sie und ich. Schon im ersten Jahrhundert gab es sehr viel ungeübtere Christen, die eben darum von der moralischen Erlösung noch so wenig Vorstellung hatten, weil sie noch überhaupt zu wenig moralische Kentnisse, und vornemlich sinliche Bilder und Erwartungen von dem Christus hatten und festhielten. Ich wünsche meines Theils eben so herzlich, daß die überzeugende und empfelende Belehrung über die Sittenlehre Jesu, täglich noch immer mehr durch Prediger ausgebreitet werden möge: als herzlich Sie wünschen mögen, daß Ihre Sprache noch gemeiner werden möge, als sie doch gewis es ohnehin mehr ist, als jene überzeugende Aufklärung der Sittenlehre gemein genug heissen kan. Was haben Sie für

Grund,

Grund, vorzüglichen Schaden zu fürchten? Und wäre denn Ihre Furcht nun der götliche Grund, alle Menschen umzuformen in eine einzige moralische Zahl? da die moralische Summe unendlich seyn mus!

Sie fragen S. 16. was ist eigentlich der Wille Gottes an die Menschen in Absicht auf Christum? und antworten, aus Joh. 6, 40. — „daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben — Die Menschen sollen Jesum Christum als ihren Heiland und Erlöser annemen, und diese der Vernunft thöricht scheinende Lehre für wahr halten, daß Gottes Sohn Mensch worden, daß er sein Leben für sie dahin gegeben" — Ihre Antwort ist recht; aber nicht deutlich und gros, fruchtbar genug Sie solten es auch gesagt haben, daß diese neue moralische Uebung, an den Jesus, Sohn Gottes, Christus, glauben, in mehr als Einer Stufe, in mehr als einem Masse stat findet; weil die Erkentnis, die Sie doch selbst zum Glauben voraussezen, stets sehr ungleichen Inhalts, sehr ungleicher Grösse ist. Nun theilen sich die aufrichtigst glaubenden Christen, in gar verschiedene Classen, wie alle moralischen Uebungen sehr ungleich sind. Sie scheinen aber ganz allein die Erkentnis zum rechten Glauben zu rechnen, wonach der Ausdruck Sohn Gottes zugleich ein zweites Subjekt in der unendlichen

Gott:

Gottheit einschließet; diese Erkentnis kan aber nicht allen Christen gemein werden, und sie behalten doch durch diesen Glauben an Christum, den Sohn Gottes, (in der oder jener Bedeutung,) ihren wahren Antheil an dem ewigen Leben, das auch unendliche Stufen hat. Die Erkentnis dieser moralischen Wahrheiten bekomt das Uebergewicht über das bisherige sinliche Leben des Menschen; er wird bekant mit ihrem unendlichen Inhalte, und dieser Glaube überwindet nun die Welt, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, nicht weniger, als wenn andre Christen aus der Gottheit dieser Person, durch ihre ebenfals ihnen eigenen Vorstellungen, das gröste Motiv zur christlichen Besserung entlenen. Solten Sie es nicht einsehen können, daß in der That Gottes Weisheit diese Ungleichheit der Anwendung des Ausdrucks, Sohn Gottes; er hat die Menschen erlöset rc. wirklich vorher gewust, und ganz bedächtig genem gehalten habe? Solten Christen, welche doch geistliche grössere Einsicht haben müssen, unaufhörlich die alte ablebende Kirchensprache fortsetzen, und alle jene Christen verdammen, oder des Namens Christen, berauben: welche bey dem Namen Sohn Gottes, nicht aus den Synoden zu Nicäa, Ephesus und Chalcedon, die ihnen selbst nötige Erklärung holen? den Willen Gottes thun, dessen geistlichen unendlichen Umfang Christus wider den

den armen Partikularismus aller andern Religionen so vortreflich offenbaret hat: bestehet doch wahrhaftig nicht darin, daß alle Christen einerley Vorstellung unter dem Namen Sohn Gottes, einander von den Juden an, vorsagen und und mittheilen sollen! die Hauptsache liegt in demjenigen, was durch diesen Sohn Gottes in der moralischen Welt für neue allgemeine Grundsäze und Begriffe aufgestellet worden sind, deren Entwickelung unendlich ist; gar nicht aber darin, daß die Christen über andre Ach und Weh schreien, welche nicht eben solche Beschreibung von dem Sohn Gottes machen. Dieses war freilich die Ordnung der katholischen Kirche; aber halten Sie dieses für die wahre geistliche Kentnis Christi, welche den höchsten Adel des Glaubens der Christen ausmache? lassen Sie es also bey der freien Theilnemung an dem Inhalte des neuen Testaments, was die Privatreligion der Christen betrift; jeder muß selbst darüber urtheilen, was der Wille Gottes in Absicht seiner seye; wer und was der Sohn Gottes für ihn seye; darin mus sein Glaube gewis und feste seyn. Wenn er sich aber blos nach der Uebung andrer Christen richtet; so mus der Grund davon der seyn, daß er selbst zu eigner Prüfung weder Geschik noch Zeit hat; er thut alsdenn auch recht, wenn er diesem Gange seines Gewissens folget. Aber selbst Lehrer von diesem Glauben an Christum

stum den Sohn Gottes, müssen nicht behaupten, daß sonst aller Glaube der Christen für sie unfruchtbar und falsch seye, der nicht immer jener alte katholische ist; mit dieser unnüzen angemaßten Vorsorge, näret man unaufhörliche Beurtheilungen und Abneigungen der Christen gegen einander, woraus immer wieder Stolz und Vorzug, und Intoleranz entstehet. Die noch so alte Sprache der katholischen Kirche gehört gar nicht in die eigenen moralischen redlichen Bemühungen und Bestrebungen der Christen, immermehr zu ihrer eigenen christlichen Wohlfart zu gelangen; in dieser moralischen Uebung entstehet stets eine Privatsprache; die freilich mit der öffentlichen Kirchensprache, welche einen algemeinen äußerlichen Zweck hat, sich nicht geradehin reimet; sie auch nicht geradehin verwirft, oder eigensinnig abändern wil. Denn dies gehört nicht zu dieses Christen geistlicher Privatwohlfart, er läßt andern Christen ihre Sprache. Ich wünsche, daß Sie wenigstens es finden möchten, daß es mir ein grosser Ernst sey, um die bessere Beförderung der christlichen Religion als wirkliche Privatreligion; die Anstalten der öffentlichen Religion, die bequemste oder beste Form der öffentlichen Lehrart: gehet uns beide jezt nicht an; ich sage aber meine Meinung ganz aufrichtig darüber, daß keine öffentliche Religionslehre, ein für allemal schon die besondre Anwendung der Privatreligion

eines jeden Christen in sich begreife; also auch nicht hindere. Ich bin aber auch zufrieden, wenn Sie sich Zeit nemen, über meine sehr grossen Aeusserungen, ernstlich und gewissenhaft, nachzudenken; ja ich ergebe mich, um gemeinen Nutzens willen, darein, wenn Sie sogar auf mich im Ernst unwillig werden; wenn ich nur einigen andern Christen zur leichtern Privatreligion helfen kan.

Neunter Brief.

Ich fürchte es selbst, daß Sie nicht etwa geneigt sind, noch mehr Briefe von mir zu lesen; aber ich betheure Ihnen, vor den Augen unserer Leser, daß ich eine eben so edle gemeinnüzige, grosse Absicht habe, als Sie. Ich kan daher nicht stille schweigen, daß Sie den Grund und Inhalt der christlichen Religion, der ins Unendliche fortgehen mus, in der That so enge machen, als ihn Jesus und die Apostel keinesweges gemacht haben. Sie vergessen wirklich den unendlichen Unterschied, den Gott selbst schon gemacht hat; wonach es Christen giebt, in einerley neuer moralischer oder geistlicher Gesinnung, bey grosser Ungleichheit der historischen Vorstellungen und ihrer Bezeichnung. Das neue Testament hat eben deswegen eine solche Verschiedenheit und Mannichfaltig-

faltigkeit der Beschreibungen von dem moralischen Inhalte und Grunde des Glaubens, oder der eignen Ueberzeugung der Christen, daß die noch so verschiedenen Menschen desto leichter gleichsam jeder eine Handhabe finden mögen; es ist nur eine kirchliche Gewonheit, daß man alle Beschreibungen in einen Klumpen zusammen schmelzt; da sie recht bedächtig so verschieden sind. In Christo, durch Christum, durch seine Lehre, um Christi willen, findet ein jeder einen neuen Anfang innerlicher moralischer Urtheile und Erfarungen von dieser besondern Gnade Gottes, welche eben so in der moralischen Welt alles Gute schaft und erhält, als den Menschen im Reiche der Natur eine almächtige Wirkung Gottes so leicht bekant wird. Die Sprache der Bibel, zumal des neuen Testaments, beziehet sich vornemlich auf diese neue geheime Wirkung Gottes in solchen Menschen, welche das unzulängliche der jüdischen und heidnischen Religion kanten; aber ihre einzelen Vorstellungen sind dennoch in dieser Sprache nicht so vorerzält oder registrirt, daß nun alle Christen, welche diese Sprache der Bibel brauchen, geradehin nur eine einzelne Vorstellung immer hervorbrächten.

Es ist ganz wahr und recht geredet, wenn Sie sagen, „glüklich und selig ist der Mensch, der es lebhaft einsiehet und erkennet, daß er ohne Christo ein verlorner und verdammter Sünder ist;

aber in ihm und durch die gläubige Ergreifung seiner blutigen und volgültigen Gerechtigkeit, Heil und Seligkeit erlangen kan." Es sey ferne von mir, daß ich irgend einen Christen, der diese ihm selige Ordnung und Erfarung selbst also beschreibet, irre machen wolte; (wiewol er sich auch nicht irre machen lassen müste;) aber erlauben Sie mir einige Erläuterungen hier anzuhängen. Es liegt alles an der Sache; wenig oder gar nichts an Worten. Selbst die Beschreibung, ein verlorner verdamter Sünder, ist nicht für alle Christen eben so notwendig und unentberlich, als es für einige die fruchtbareste Beschreibung ist. Ohne Christo, ist auch ganz wahr und gewis; aber die Bedeutung — ist sehr mannichfaltig, ob Sie gleich gar nichts weiter erklärt haben. Die Ergreifung der Gerechtigkeit Christi, ist ohnehin ein tropischer Ausdruk; und blutige Gerechtigkeit, ist ein jüngerer christlicher Ausdruk, der niemanden gewehret wird; aber er ist nicht biblisch; es haben also andre Christen es frey, ebenfals Beschreibung hievon, von der Sache, zu machen, die noch nicht in der Bibel stehen, wie blutige Gerechtigkeit auch nicht in der Bibel stehet; weil die Entwickelung dieser Sache ins unendliche gehen kan. Ein Christ kan mit Recht diesen Ausdruk ungebraucht lassen; weil blutig in die physische sichtbare Welt gehöret; Gerechtigkeit oder eine moralische Volkommenheit

heit ist; welcher physische Adjectiva wenigstens nicht geradehin zukommen. Es darf daher jeder Christ die Eine Vorstellung sich vorzüglich aneignen, ohne daß er Ihre Sprache ganz allein dazu gebrauchen müste. Eben so ist es mit allen andern Redensarten, die ja moralischen (nicht physischen) Inhalts sind; ihr Inhalt kan auf vielerley Weise von vielerley Lesern angenommen und angewendet werden. Cajus kan von Herzen es glauben, daß Jesus sein Versöner und sein Heiland ist, für ihn sein Blut vergossen habe; und er mus doch den Inhalt dieser Vorstellung nicht von Ihnen sich buchstäblich, oder in einem einzigen Umfange, vorsagen lassen. Ich glaube es zu wissen, daß ich hier einer sehr gemeinen Meinung widerspreche; aber ich versehe mich wenigstens zu geübten Christen, daß sie meiner Erklärung doch eben so viel Recht lassen werden, als sie ihrer eigenen beizulegen pflegen. Wenn es uns ein Ernst ist, daß die geistliche wirksame Religion sich frey und ungehindert ausbreiten sol, wie es doch die Absicht Gottes ist, da er eine christliche Religion aufkommen lies, die er den Lehrern nicht unterwarf: so dürfen wir nicht einen partikulären Dialekt einander anbefelen, worin alle ernstliche Christen durchaus reden müsten; wir sezen sonst eine menschliche Herrschaft über die Gewissen fort, die nun nicht sogleich entschuldigt oder gar gerechtfertiget wird,

wenn

wenn wir sagen, es ist das allein der Sin der Bibel, es ist dis die Weisheit Gottes, daß eine einzige Beschreibung eben der Anstos für andre Menschen seyn solle. Wenn bey den verschiedenen Vorstellungen und Beschreibungen die Christen übrigens der neue Mensch werden; aus Gott auf neue moralische Art sich gleichsam geboren zeigen, in der kentlichen moralischen Nachahmung Gottes und Christi: so ist ihnen dazu nicht annoch nötig, eine allereinzige Vorstellung und Beschreibung von Ihnen oder von mir, gleichsam als Schüler zu erwarten; ihre eigne Uebung und Erfahrung reicht zu.

Ganz gewis wahr reden Sie, S. 19. „gros, unleugbar gros sind die Vortheile, welche die evangelische Religion, wenn sie recht verstanden wird, dem menschlichen Geschlecht gewähret ꝛc." Wahr! zur unendlichen Ehre Gottes wahr! der die christliche Religion der Welt gab. Aber Ihre Einschränkung, wenn sie recht verstanden wird, gefält mir nicht; sie ist wirklich nahe verwandt mit jener Beschreibung, wenn sie von der katholischen oder rechtgläubigen Kirche entlenet, und ohne Einrede so behalten wird. Denn die Richtigkeit der Erklärung, oder des Verstandes, des Inhalts der Religion, war ehedem ganz allein der Vorzug der katholischen Kirche, und doch war dis zugleich die Quelle alles Jammers und Elends, dem die Christen unterworfen lebten,

ten, sobald sie über diese Richtigkeit der Religion, in Absicht ihrer selbst, zur eignen Anwendung ihres Inhalts, nun gewissenhaft urtheilen wolten. Gros sind die Vortheile der christlichen Religion —— wenn sie ganz frey, in eigner Uebung von den Christen angenommen werden kan, wil ich lieber an die Stelle sezen. Denn der Inhalt der christlichen Religion, zur Privatübung, ist geradehin unmittelbar praktisch, in ganz freyen moralischen Folgen, die den Menschen sogleich innerlich zu bessern anfangen; er wird innerlich ein Christ, und bringt nun ganz andre Früchte, als vorher; lauter Segen also für das menschliche Geschlecht, der gar nicht an ein einziges Maas und Gewicht des Christentums, schon gebunden ist. Sagen Sie aber diesen innerlichen Christen es vor, ihr habt, (bey allen geistlichen Wirkungen und Früchten,) darum die christliche Religion nicht richtig verstanden, weil ihr sie in den und den Artikeln anders verstehet und also anders redet, als ich: so müssen Sie sich das Urtheil dieser wirklichen Christen gefallen lassen, wonach sie es umkehren, und Ihnen sagen, daß Sie noch an einzeln armen Buchstaben hängen, und Sich selbst mehr lieben, als die grössere gemeine mannichfaltige Besserung, von der Weisheit Gottes, gelten lassen. Wir müssen nicht fragen, wie verstehest du dis; sondern sehen, ob es zu moralischer Besserung angewendet wird; dies kan

auf vielerley Weise geschehen; und es hat niemand ein Recht, andern die einzige Weise vorzuschreiben.

Sie kommen darauf, daß diese Lehre, (die Sie wirklich zu einzeln beschreiben,) nicht überal so angesehen werde, als sie Ihnen, zu Ihrer ganzen Beruhigung, bekant ist. „Man solte denken, diese Lehre müste bey allen hellen und aufgeklärten Köpfen Lob und Dank Gottes erweken! Vermuten solte man wenigstens, daß solche Menschen ihre Talente vorzüglich dazu anwenden würden, die Schäzbarkeit dieser Lehre ihren minder einsichtsvollen Mitbrüdern, recht klar und anschauend zu machen; allein — die Erfarung lehret leider von vielen das Gegentheil." —

Ich kan Ihnen nicht geradehin Recht geben. Erstlich sezen Sie wirklich, nicht undeutlich voraus, daß Sie nicht die Lehre die Sache, das Algemeine hier meinen, sondern gerade Ihre einzele Vorstellung davon, zur Lehre selbst rechnen; und es war doch nur Ihre einzele Anwendung; eine Zahl aus Millionen. Ihre einzele Vorstellung aber, (wonach Sie es für notwendig halten, alle Redensarten in einem Einzigen buchstäblichen Sinne zu nemen, und allen andern Sinn, der ebenfals die Sache oder das Algemeine behält, ausschliessen,) ist nicht die einzige göttliche Belehrung für alle andre Christen. Zum andern, ist es auch nur Ihr Urtheil, daß

helle

helle und aufgeklärte Köpfe theils keine wahren Christen seyen, weil sie nicht die Sprache der allergemeinsten unfähigen Christen, eben so häufig brauchen; theils, daß es den Absichten Gottes ganz gewis gemäs seye, helle Köpfe solten ebenfals eine einzige buchstäbliche Beschreibungsart unter den Christen fortsezen; als wenn die Frucht der christlichen Religion blos an einige Redensarten gebunden wäre. Es felet nicht an aufgeklärten Köpfen, seit dem Clemens von Alexandrien und seiner Schule in Alexandrien, bis auf Wolf, Baumgarten, (sowol der in Frankfurt als hier;) um nicht viel teutsche und engländische Gelehrte noch zu nennen, welche eben dieselbe Sache aufrichtig gelehret, bestätiget und empfolen haben, wozu man zumal in Liedern, viel tropische einzele Ausdrüke hie und da fast allein genommen hat. Aber sie geben doch immer zu, daß die Lehrart frei seye, und die Zeitgenossen sich theilen mögen, ob sie lieber in sinnlichen Empfindungen ihre Andacht nären wollen; oder das Algemeine aufsuchen wollen, das in allen uneigentlichen sinnlichen Beschreibungen zum Grunde liegt. Jene müssen diese nicht verachten oder übel beurtheilen; und diese müssen es jenen nicht auflegen, ihnen immer als Muster zu folgen. Selbst, was Sie S. 20. sagen, daß ein heller Kopf, der Erfarung nach ein Widersacher Jesu und ein Feind der frohen Botschaft von ihm

an die Sünder, seyn könne; möchte ich nicht so geradehin gleichsam appliciren. Die Sache ist wahr, aber in der und jener Bestimmung ist sie auch nicht wahr. Ich will es erläutern.

Sezen Sie, daß einige Ausleger, (wie ehedem manche, es als ganz gewis annemen) voraussezen, manche Redensarten, die Christum beschreiben, hätten zunächst eine damalige Absicht für damalige so und so eingenommene Zeitgenossen; um sie von gewissen Meinungen damalen zurückzubringen; es seye also nicht Absicht der Schriftsteller, daß alle nachherige Christen, welche jene jüdischen Vorurtheile von den von Gott verworfnen Heiden, gar nicht haben, eben diese Redensarten so oft wiederholen müsten, indem der damalige Zwek nicht ferner wieder Plaz finden könne; daß also diese Ausleger zu allernächst die Beschreibung aus den Lehren Christi und der Apostel samleten und ernstlich entwickelten, deren Inhalt jezige Zeitgenossen von jezigen ähnlichen ganz andern Vorurtheilen und moralischen Mängeln, überzeugen könten: wolten Sie dennoch diese Ausleger Feinde der frohen Botschaft von Christo an jezige, ganz andre Sünder, nennen, weil sie nicht so oft von der Versönung (der Heiden) und von dem Opfer Christi, für Juden und Heiden, wodurch der Hohepriester nun unnötig wird, Erklärungen anbrächten? Es kan seyn, daß Sie eifrig Ja sagen; aber ich gestehe es öffentlich, daß ich

es

es nicht thun kan; sie bleiben ja der wesentlichen Absicht der christlichen Religion (geistliche Besserung und Wohlfart der Menschen) getreu; warum sol ich mir herausnemen, sie für Widersacher Christi überhaupt zu erklären! Sie stehen und fallen ihrem Herrn. Es gehet ja keinem Christen etwas ab, der lieber täglich von dem Blut und Wunden Jesu, zu seiner Versönung rc. denken, singen und reden wil; aber mit was für Recht könnte dieser fordern, daß alle andre denkende, fähigere Christen, durchaus nur eben diejenige moralische Uebung und Ordnung in Absicht ihrer selbst, für die beste halten solten, die er in seinen Umständen, am nächsten und liebsten vorgezogen hat? Wolte er aber gar behaupten, Gott wolle nur seine Denkungsart in unsrer Zeit allen Christen erlauben oder gebieten: so würde dis in der That eine Anmaßung seyn, die für freie Christen noch unerträglicher wäre, als je das Joch der so vielen bösen Pfaffen ist.

Es wird immer wahr seyn, was Paulus sagte, 1 Cor. 2, 7. daß viele Menschen diese Weisheit Gottes, die durch einen geistlichen Christus so viel Gutes auf einmal möglich gemacht hat, nicht erkennen wollen; aber Paulus redet doch nicht von denen Christen, welche Jesum, als Lehrer, selbst lieben und seine Lehre, (was aus uns nun werden sol,) in Uebung bringen. Die Weisheit Gottes stehet dort vornemlich dem armen partiku-

partikulären Judentum entgegen; auch allerley leerem Pomp und ungemeinnüzigen Projekten. Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche; sollen manche deutlich, mit unglaublicher Dreistigkeit jezt heraus sagen: Sie haben aber niemand genent, und ich zweifle, daß Sie jemand anfüren können. Denn Schlüsse oder Anwendungen, die Sie in eigenem Urtheil anbringen möchten, würden nur so viel beweisen: daß Sie dafür hielten, N. N. habe dieses gesagt, dieweil er dis und jenes widerspricht, was die gemeine Dogmatik doch zur Lehre von dem Christus gerechnet habe. Da würde aber N. N. sagen, ich mus es selbst zusammensezen, was Jesus und Christus für mich ist; ich wil freilich nicht, daß die und jene Dogmatik, oder Lehrart, über mich herrsche; aber hiemit sage ich nicht, daß ein geistlicher Christus nicht über mich, zur Besserung meiner Gesinnung, geistlich herrschen solle. Dieser ganze Elenchus, den Sie sehr eifrig anbringen, hat meinen Beifal gar nicht; um gemeines Nuzens willen; denn sonst mögen Sie auch mich selbst mit meinen, und unwillig über mich seyn, daß ich Erasmum, seit einigen Jahren recht vorzüglich zu rümen pflege. Lassen Sie mich darüber gleichsam ausreden.

Sie sind überhaupt unbilliger weise aufgebracht, wider den Erasmus, den Sie in einem viel zu engen Winkel übersehen. Sie sind unwillig,

willig, daß einige ausrufen, o Tugend, o Socrates, o Erasmus! Ich weis es wirklich nicht, ob jemand diese 3 Namen so zusammen gesezt hat, daß dadurch die christliche Religion überhaupt gleichsam verächtlich werden solte, wie Sie zu denken scheinen; und es müste doch nur die christliche Religion heissen, die nicht gut beschrieben wurde. Aber es mag dis ausrufen, wer da wil: so hat er doch in der That so viel Recht, seine Einsicht, auch mit Lebhaftigkeit, von sich zu geben, als Sie je dergleichen Recht haben mögen. Urtheilet er, nach Ihrer Meinung, unrecht; so stehet es Ihnen frey, dieses ihr Urtheil entgegen zu sezen; und nun stehet es weiter bey den Zeitgenossen, was sie selbst von beiden urtheilen müssen. Lobreden auf die Tugend, sogar nur auf bürgerliche und häusliche Tugend — sind in der That niemalen unnötig oder überflüßig; diese Tugend gehört so sehr zur Wohlfart des menschlichen gemeinen Lebens, worauf jeder Staat zunächst siehet: daß ich noch so öftere Lobsprüche auf diese Tugend, eben so oft gern lese, und mit Vergnügen und Beifal bejahe. Wenn wir nur erst gute Menschen, gute Bürger haben; ist die erste Sorge des Staats. Wenn auch gute Christen aus guten Menschen werden, so ist es für diese guten Menschen ein neuer Vortheil, der aber freilich auch, von Rechtswegen, neue Vortheile, so diese guten

Chri-

Christen dem Staat schaffeten, mit sich füren mus, wenn der Staat der und jener Partey der Christen besonders günstig seyn sol. Das Beispiel des Socrates ist immer eine Beschämung für sehr viele sogenante Christen, die in eigenen wirklichen Tugenden noch so sehr zurük sind, daß sie sich mit diesem tugendhaften Manne ganz und gar nicht messen dürfen; mögen sie sich immer Christen nennen. Die Sache ist zu ernsthaft, als daß jener locus communis der lateinischen Kirche hier aufgestellet werden dürfte, virtutes gentilium sunt splendida vitia. Es sind Augustini Privatgedanken; die mit jenem alten Geräusche von Pelagianismus, wenigstens nicht ferner zum wahren Vorzug der christlichen Religion, für uns gehören; sondern eine Periode der lateinischen Kirchenreligion ausmachen; deren Fortdauer keinesweges Gottes Ordnung ist. Christi Lehrsaz gehört aber her, der Knecht, der seines Herrn Willen so gut, so genau wissen wil, und nicht thut: wird doppelte Strafe leiden. Freilich ist ein Himmelweiter Unterschied zwischen Jesus Christus und Socrates; aber ja nicht in dieser Bedeutung, daß die Christen den Socrates verachten, und nie (mit Danksagung gegen Gott freundschaftlich) nennen müsten. Ich wolte, daß wir in jeder Provinz oder Stadt nur erst Einen Socrates hätten; der christliche Staat soll also an seinen christlichen Predigern we-

wenigstens zunächst eben so viel haben; übertreffen sie den Socrates in gemeinnüzigem fruchtbaren Lehramte, in uneigennüziger Entschlossenheit bis zum Tode: desto besser. Aber hier komt alles auf Thatsachen, auf jezige Historie der Christen und ihrer Lehrer an; noch so viel Vorzüge Jesu Christi, geben darum den Christen keine Vorzüge, wenn sie keine haben. Sie sehen, daß ich es ganz ernstlich meine; Herr, Herr, sagen, hatte Jesus selbst schon als unwürdige Heucheley verworfen; thun, gemeinnüzige thaten, stete edle Thaten müssen die Christen um sich herumzeigen, wenn die Rede ist vom Vorzug der christlichen Religion, in Absicht des gemeinen menschlichen Lebens.

Recht lange halten sie sich auf, um den Erasmus zu erniedrigen, und Luthern desto mehr zu erhöhen. Dis stehet jedem frey; aber Kennern der Geschichte müssen Sie auch es frey lassen, daß sie das urtheilen, was sie nach Gründen, urtheilen müssen. Der ganze Streit ist sehr unwichtig für alle unsere Zeitgenossen, ins Grosse gerechnet. Erasmus ist doch in der Stille unaufhörlich der wirksame Urheber einer steten Reformation unter der grossen römischen Kirche; darum habe ich den grossen Erasmus auch recht von Herzen gerümet, wo ich nur konte und kan; denn die römische Kirche kan doch stets eher aus Erasmi Schriften was lernen, als sie aus Lu-

thers

thers Schriften es thun wil. Es wird niemand Luthers herrliche Talente verringern; das that selbst Erasmus nicht; er schäzte ihn hoch; er sagte aber auch, was er an ihm tadeln müsse. Wer ist Kephas, wer ist Apollos? beide sind Gehülfen Gottes. Haben Sie aber nicht auch jene Stelle Luthers je gelesen, wo er sagt, ich wil kommen, wenn 20000 zu Fus und 5000 zu Pferde mich begleiten; (wider des Antichrists Bulle.) Aber es sey ferne, daß ich auch nur den Schein haben wolte, Luthern neben dem Erasmus zu verachten; ich behaupte es aber, recht nach aller überlegten Einsicht: Erasmus hat die Reformation befördert; sehr befördert; und bläset noch immer diese heiligen Funken an, in vielen seiner ganz gemeinnüzigen Schriften. Oder was verstehen Sie darunter, „Luthers Muth gehörte dazu, eine solche heilsame Revolution und Erschütterung in den Gemütern der Menschen hervorzubringen." Vergleichen Sie nur die Vorrede zum kleinen Catechismus; wie Luther selbst klagt, daß keinesweges in den Gemütern der Menschen eine heilsame Erschütterung hervorgebracht worden; lesen Sie seine Tischreden; überal klagt er über den so schlechten Erfolg, was die eigene christliche Religion betrift; so gerne freilich jeder vom Pabst und den bischöflichen Officialen nun los war. Diese äusserliche Befreiung vom Pabst gefiel jederman. Wenn

ich

ich sage, Erasmus hat die Reformation befördert, so verstehe ich die leichte eigene Beurtheilung der damaligen öffentlichen Religion; Abfal vom Pabst, von der römischen Kirche, hat er nicht befördert; dieser Abfal ist auch nicht geradehin innere Besserung der Menschen geworden. Hätte aber Kaiser Karl, oder der König von Frankreich und England, den Erasmus insbesondre brauchen wollen, ihre Staaten von dem Pabst durch gründliche Schriften, loszumachen: ich glaube, er hätte diesen Beruf wol angenommen, und sehr gut, wie ein Sarpi, ohne Hize, volzogen. Ich mus aber selbst dafür halten, es war viel gemeinnüziger, daß Erasmus und viel andre gelerte einsichtsvolle Leute, keine neue Partey anfingen; denn nach Wittenberg oder Zürch wäre Erasmus doch nicht gegangen, da er selbst aus Basel, bey der Reformation, wegzugehen für gut fand. Seine Schriften meine ich vornemlich, wenn ich sage, er hat die Reformation befördert, und das alte Reich der Mönche und Pfaffen sehr ernsthaft, sehr glüklich angegriffen, daß es nie wieder stark werden konte. Seine viel tausend griechische Testamente; seine Anmerkungen, seine so herzlich erbaulichen Paraphrases, und recht viele noch immer erbaulichen, unanstössigen Schriften. Doch, was wollen wir über Paulum und Petrum einseitig entscheiden; jeder behält seine Einsicht.

Zehnter Brief.

Ich habe wissentlich abgebrochen; um mit Ihnen nicht zu streiten; Sie verachten aber den grossen Mann, Erasmus, zu sehr; er agirte, sagen Sie, unter der Hand wider Luthern. Meinen Sie die Streitschrift, de libero arbitrio, und Hyperaspistes, so urtheile ich ebenfals anders; man kan mehr aus Erasmi Schriften lernen, als aus Luthers Buche. „Er hat den Mantel nach dem Winde zu hängen gewußt; er besas die Schlangenklugheit, seine Worte auf Schrauben zu sezen, er hielt mit der Wahrheit hinter dem Berge ꝛc." Ich wil nicht wider Sie schreiben; aber ich kan dieses, nach meinem Gewissen, nicht sagen; er hat der Wahrheit alle Ehre gegeben und sie frey genug, öffentlich genug bekennet; aber mit Recht seinem Gewissen übrigens gefolget. Oder meinen Sie, er hätte auch Luthers Lehrart und Schreibart und Hize gebrauchen sollen? Luther hätte allein die Wahrheit frey und öffentlich bekennet? Nach meinem Urtheil kan niemand geradehin Luthers Beschreibungen, (die er nach seinem Gewissen und Einsicht, oder nach den Umständen oft hizig genug gegeben hat,) zu der Wahrheit selbst erheben, und das Bekentnis der Wahrheit [illegible] ein einschliessen. Ich liebe und ehre alle die rechtschaffenen Männer, welche das Pabsttum

tum

tum auch noch im 16ten Jahrhundert, so leicht dem Strik und Feuer heimwies; und wenn ich in der Kirchenhistorie auf diese Zeit kam, habe ich allezeit mich so ausgedrukt, „obwol unter uns auch eine solche Einwilligung in schimpfliches armes Leben, und in schmerzhaften Tod stat finden würde, um gemeines Besten willen, zur Erhaltung und Bestätigung gewissenhafter Freiheit der Religion! Denn es ist der Sache nach einerley, wenn Sie fragen," wem wird der Heldenmut nicht den heimlichen Wunsch abloken, ach daß du deinen Heiland auch so innig lieben möchtest. Wie sich aber niemand selbst und aus Vorsaz den Weg zum Märtertode banen mus; so liegt es vornemlich in äusserlichen Umständen, wenn diese erhabene Verläugnung auf eine würdige Weise bey einigen stat findet, und tausende nicht in den Fal kommen. Ich mus es also für Ihre unrichtige Meinung ansehen, daß Sie sogar uns alle auffordern: wer wird nicht zugleich Verachtung gegen einen Mann fülen — wer kan einen Mann sonderlich hochschäzen, der wol spotten — konte rc. Hier widerspreche ich Ihnen; Sie müssen sehr wenig von Erasmi so vielen Schriften gelesen haben, worin er die freie apostolische Erbauung ganz gewis befördert hat, und noch immer fort befördert. Ich kenne keinen christlichen Glaubensartikel, den Erasmus jemalen schlechter, untreuer, nachläßiger, erklä-

ret habe, als Luther. Wäre seine Gelersamkeit und Rechtschaffenheit immer das Model und das Beispiel aller theologischen protestantischen Schriftsteller geblieben: so würde die wahre christliche Religion viel glüklicher befördert worden seyn, als geschehen konte, da Flacius dafür hielte, die Reformation seye vollendet, und man müsse bey Luthers Schriften nun stehen bleiben. Doch ich habe schon genug gesagt; die Urtheile bleiben frey; ich fange es am wenigsten darauf an, Erasmi Verehrer erst zu vervielfältigen; wären seine Schriften in seinem steten Charakter, deutsch zu lesen: so würde die Aufgabe von mehrern Lesern beurtheilet werden können, ohne Sie und mich. Auf die — — Tischreden des Luthers, solten Sie geradehin sich nicht berufen; die ganze Samlung ist zu rohe und zu unsicher; wenn auch Luther sagt, ich hasse Erasmum; so hat er dis als Luther, als Mensch gesagt, der oft felete.

Auch S. 25. sind Sie zu heftig; Sie sagen, „man könne es diesen und jenen Schriftstellern auf allen Blättern abmerken, wie feindselig sie gegen Jesum und seine wahren Verehrer gesint seyen; es ist jezt die Zeit, das leidet keinen Widerspruch, wo der Geist des Widerchrists durchaus herrschen, und das Evangelium von Jesu, schlechterdings zur Fabel machen wil. Darum sey es notwendig, die Kirchengeschichte selbst zu

lesen,

lesen, und den pompösen Ausrufungen solcher Schriftsteller nicht blindlings zu glauben." Noch immer sehe und ehre ich ihre gute Meinung; Sie haben auch ein Recht, das Ihre dazu beizutragen, um mehr ernstliche Aufmerksamkeit zu befördern, bey manchen Lesern, in Absicht der und jener Schriften. Aber ich möchte es doch nicht so ausdrüken, — — sind feindselig gegen Jesum (und seine **wahren** Verehrer) gesint. Kennen Sie allein diejenigen, welche **wahre Verehrer** Jesu sind? Sind nur diejenigen wahre Verehrer Jesu, welche am meisten **Ihre Redensarten** und Beschreibungen lieben? Wir müssen die **Sachen**, nicht aber **Redensarten** empfelen; das lezte wäre nur für unfähige Christen; und hinderte den moralischen Wachstum der christlichen Religion. Sie beurtheilen es für **Feindseligkeit** gegen Jesum, wenn die und jene Zeitgenossen solche Beschreibungen von Jesu nicht gebrauchen, die Ihnen (mit Recht) so lieb und gros und würdig sind! Ist dis aber wirklich am Besten durch **Feindseligkeit** gegen Jesum beschrieben! Ich kan es nicht geradehin bejahen; es gehen doch viele Vorstellungen voraus, in denen es eben gegründet ist, daß manche unserer Zeitgenossen nicht sogleich alle **Prädicata** Jesu eben so wiederholen können, als Sie und ich es können; (ich weis es, daß wir dennoch nicht einerley alsdenn ausdrüken;) es ist also nicht Feind-

seligkeit; wie ich es auch für eine grosse Sünde halten würde, Juden und Socinianern gerade-dehin eine Feindseligkeit gegen Jesum beizulegen. Dis war ehedem fast die algemeine theologische Sprache; aber ich kan sie nicht ferner selbst nachreden. Sie müssen es, als wahrer Verehrer Jesu, selbst wissen, daß Ihnen Ihre lebendige Erkentnis und Glaube, wie man spricht, nicht im Schlafe zugekommen ist; es kan also gar wol ohne eigentliche Feindseligkeit zugehen; es ist eine viel kleinere, eine noch sehr mangelhafte, falsche Kentnis; aber blos aus Feindseligkeit ist sie nicht so klein. Sie werden doch gewis nicht umgekehrt sagen, daß alle jene Christen, Millionen sind es, welche so leicht ohne allen Anstos, sogar ein hölzernes Christusbild, ihren Herrgott nanten, durch diese gewönliche Beschreibung, die rechten edeln Freunde Jesu zugleich sind! Und warum wollen Sie keinen Widerspruch darin leiden, es seye jezt die Zeit des Widerchrists? Sie haben doch hiemit blos Ihre eigene Meinung, Ihr Urtheil gesagt; sol dis nun aller wahren Christen Urtheil sogleich werden? Sezen Sie nicht voraus, alle wahre Christen müsten denken und reden, wie Sie hier reden? es wären sonst nicht wahre Christen. Welcher Apostel hat aber Ihnen dieses große Vorrecht gegeben? oder es allen Christen anbefolen, von einander in dem Gebrauche des Denkens und Redens so-

gleich

gleich auf immer abzuhängen? Das Evangelium von Jesu schlechterdings zur Fabel machen; — ich weis zwar nicht, worauf Sie hiemit zunächst sehen; aber zu allererst komt es darauf an, was nennen Sie hier das Evangelium von Jesu? und wie verstehen Sie nun, es schlechterdings zur Fabel machen? Sie können wol schwerlich meinen, man wolle die Historie, das Daseyn und Leben Jesu unter den Menschen läugnen; das alte Daseyn solcher Schriften, welche Evangelium heissen, kan auch niemand läugnen. Einige neuere Kyniker, Woolston und seines Gleichen, haben die Erzälungen von den Wundern Jesu simplificiren wollen, durch Quinteßenz, Balsambüchsgen; aber sie haben sich selbst durch solche Anmassung und Eingrif in die Rechte der Menschen, zur Fabel gemacht. Sie nennen nachher die Bahrdische Uebersezung des N. T. S. 27; ich wil also bis dahin meine weitere Antwort versparen; ich bin aber fest davon versichert, das Evangelium von Jesu hat in dem Plane Gottes eine so ausgemachte Stelle: daß es niemalen geradehin zur Fabel gemacht werden kan.

Sie reden ganz recht, S. 25. Wehe dem, der sich diesen Geist beherrschen läßt, und wider besser Wissen, wider seine Ueberzeugung, seinen Heiland lästert ꝛc. Nur die Beschreibung, wider besser Wissen, wider seine Ueberzeugung — lästert.

stert, ist nicht geradehin Historie; sondern ist allemal Ihr Urtheil. Wehe dem, verstehe ich auch nur von unserm gewissenhaften Urtheil; wir halten es für sehr böse, schädlich und ganz unrecht, daß jemand die daseyenden Mittel zur Vermehrung der Moralität unter unsern Zeitgenossen vorsezlich vermindert, und den Hang zur thierischen Sinlichkeit, zu sinlichen Leben, also auch zu Lastern, erleichtert. Wir bedauern, daß er also auch einen moralischen Heiland, der Urheber einer unaufhörlichen geistlichen Wohlfart seye, den Menschen gar nicht für nötig hält; dessen Notwendigkeit und Unschäzbarkeit so viele Jahrhunderte, so viel Millionen Menschen, mit Dank gegen Gott erkanten. Ob er es aber wider besser Wissen, in dem jezigen Zustande thut, wissen wir beide nicht; wir können es auch nicht beweisen oder darstellen. Desto lieber lese ich aber, was folget, „doch spotte, und lästere, wer Wohlgefallen daran findet, (oder, es zu seinem Verdienst um seine Zeitgenossen macht;) andre Christen behalten es völlig frey, die unendliche Liebe Gottes zu preisen, daß er sich der gefallenen sündlichen Welt erbarmet, und ihr seinen eingebornen Sohn zum Versöner, Erretter und Heiland geschenkt hat ꝛc. Man feinde diese Lehre an, und verspotte sie, so viel man wolle: so bleibet es doch ewig wahr, diese Lehre ist nicht nur voller Trost und Beruhigung für uns gefalle-

ne

ne Menschen, sondern sie enthält auch zugleich die allerkräftigsten Bewegungsgründe zur Tugend 2c."

Sie beschreiben wahre und für viel tausend Menschen wichtige Sachen; lassen Sie es nur zu, daß ihre Anwendung und Beschreibung auf mehr als diejenige einzige Art möglich und wahr ist, als Sie hier blos auf Eine Weise wörtlich ausgedrükt haben. Weder Kind Gottes, wiedergeborner Christ, noch gefallene sündige Welt 2c. sind die einzigen Beschreibungen der Sache, die mit diesen Worten hier ausgedruft wird; ob es gleich niemand mit Grunde tadeln kan, daß Sie das beschreiben, was Sie zunächst sich vorstellen. In vielen Briefen der Apostel wird die Liebe und Barmherzigkeit Gottes gepriesen: welche durch Christum eine volkommenere und geistliche Religion hat aufstellen lassen; oder eine grössere Summe moralischer Kentnisse und Realitäten entdekt und möglich gemacht hat; dis ist die Hauptsache; alle besondere Beschreibungen und Anwendungen stehen nun dem Leser frey; der in diese moralische Belehrung selbst eindringen wil. Was das spotten betrift: so ist nichts unwürdiger und entehrender, als über gute Menschen spotten, welche ihres Theils derjenigen Erkentnis praktisch treu bleiben, die sie von den grossen moralischen Absichten Gottes haben, welche über die kleinen Ideen der Juden und Heiden so weit hinaus-

hinausgehen, und Gott als Urheber einer unendlichen moralischen Wohlfart für uns beschreiben. Es kan gar kein Verdienst heissen, wenn man die bisher gesamleten moralischen Kentnisse darum wegwirft, um blos den sinlichen lustigen Zerstreuungen mehr Plaz zu machen; die in der That den Juden und Heiden damalen nicht gefelet hatten; und unsern Zeitgenossen felen sie warlich so wenig, daß viele fast ganz zu Thieren gehören.

Behaupte ich zu viel, (fragen Sie;) ich denke nicht. Freilich, wer Socins Lehre für die Lehre der heiligen Schrift hält — und das thun jezt viele, — die es wenigstens von ihren Vätern nicht also gelernt haben, wird mich für einen Thoren halten, oder mich bedauern." Diese Ungleichheit der Urtheile, über das freie Verhalten der Nebenmenschen, hört nie auf; solche Urtheile müssen immer fortdauern, wenn die Moralität ferner seyn sol, was sie ist; wenn Gottes Endzweke aufs Beste durch die Menschen erreicht werden sollen. Nemen Sie einen Stand und Theil des menschlichen und bürgerlichen Lebens, welchen Sie wollen; jeder Mensch beurtheilt den andern; hält ihn da und darin für einen Thoren, oder bedauert ihn; niemand aber folgt solchem fremden Urtheil, als wer sich selbst Thorheit und Unwissenheit Schuld geben mus. Ich wil hiemit nicht zugleich den Spott den

Spöt=

Spöttern erwiedern; ich beschreibe nur die Historie der Menschen. Ein ernstlicher Christ wird blos seiner eigenen Einsicht folgen; und noch so viel Spöttereien über solche seine wirkliche Einsicht, beweisen ihm zunächst immer mehr den wirklichen Unterschied, der zwischen seiner eigenen moralischen Uebung und dem Zustande des alzeit fertigen Spötters, da ist. Es müssen noch sehr unerfarne, ganz ungeübte Christen seyn, welche bey Spöttereien, über ihre eigene Grundsätze furchtsam und aufmerksam werden; sie müssen noch viel ernstlichere moralische Uebungen von Rechtswegen schon kennen, wogegen diese Anmassungen solcher Fremdlinge im moralischen Leben, gar nichts zu rechnen sind. Hiemit wil ich aber nicht sagen, daß jeder einfältige und noch unwissende Christ seine wirkliche Unwissenheit und blosse Gewonheit, die er einmal hat, sich zur grossen Ehre rechnen sol.

Sie reden S. 26. abermals eine ausgemachte Wahrheit, „wer mit der redlichen Entschliessung, seine Einsichten dem unendlichen Verstande des Geistes Gottes zu unterwerfen, das neue Testament lieset, der findet zu seiner Freude und zu seinem höchsten Trost, und Beruhigung die Wahrheit darin: daß Jesus Gottes Sohn ist, und daß wir allein durch den Glauben an ihn, als unsern Erlöser und Versöner, das Leben haben. Wir sollen nicht blos durch Befolgung seiner Tugendlehre

lehre glüklich seyn und selig werden" 2c. Ich sage, Sie reden eine ausgemachte Wahrheit; aber auch die besten Christen, wenn sie noch so gewis überzeugt sind, von diesem Zusammenhange ihrer eigenen Seligkeit um Christi willen: haben dennoch kein Recht, es den Socinianern vorzuhalten, daß Socinianer ihre andre Vorstellung, vom Zusammenhange ihrer Seligkeit, mit der lebendigen Erkentnis oder täglichen Befolgung der Vorschriften Jesu, keinesweges in der Schrift fänden. Dieser Schlus ist auch der Historie nach, ganz vergeblich; wir wollen also nicht mit socinianischen Schülern streiten; was gehet es uns und unsere eigene christliche Wohlfart an, wenn sie den Zusammenhang ihrer Seligkeit auf eine andre Art denken? Zu unsrer Gewisheit von unsrer Seligkeit, haben wir ja nicht nötig, daß Socinianer erst ebenfals recht strenge Lutheraner werden sollen; und Socinianer ändern ihre Lehrsprache nicht, um unserer Seligkeit willen. Alle Christen müssen zu ihrer Privatreligion ihrer eignen Einsicht wirklich folgen; lutherische Lehrer aber sollen freilich nicht die socinianische Lehre zur öffentlichen Kirchenlehre machen; sie sind nicht berufen, socinianisch zu lehren. Uebrigens liegt daran gar nichts, (für die eigene Religion) ob die Väter der iezigen Christen die oder jene Lehre dafür angesehen haben, daß sie in heil. Schrift enthalten seye; sonst wären

ren die Protestanten im 16ten Jahrhundert, und die Christen des ersten Jahrhunderts, sehr leicht geradehin zu verdammen. Sie wollen freilich den Säzen, (Jesus ist Gottes Sohn; wir haben allein durch den Glauben an ihn, als unsern Erlöser und Versöner, das ewige Leben) zugleich einen einzigen, ein für allemal determinirten Sin, unterlegen; in Ihrer Vorstellung, ist hiemit nur ein einziger Sin enthalten; aber Sie dürfen nun nicht sagen, daß Sie allein mit der redlichen Entschliessung, Ihre Einsichten dem unendlichen Verstande des heilgen Geistes zu unterwerfen, das neue Testament gelesen, und daher auch Sie allein durch ihre Vorstellung, den ganzen wirksamen Umfang richtig bestimt hätten, von diesen Redensarten. Ehedem durften die Coccejaner lehren, die heilige Schrift bedeutet alles, was sie bedeuten kan; der Saz ist auch ganz gewis richtig, wenn auf die Historie vieler Christen, als ernstlicher Leser der Bibel, gesehen wird; da bedeutet sie alles, was sie bedeuten kan. Wir können auch den unsichtbaren Kreis der Vorstellungen nicht hemmen, oder ein für allemal enge machen, was andre Christen betrift; die dem unendlichen Verstande des Geistes Gottes wirklich ebenfals unterworfen sind, aber also weder von Ihnen, noch von mir, in eigener Uebung, abhängen. Die Sache ist immer, ist Jesus, (der Sohn Gottes), der Anfänger und Vollender der

geist=

geistlichen Religion, oder des eigenen Glaubens; ist er Erlöser und Versöner in dem Zusammenhange, daß der Leser sich nun in einem neuen Stande geistlichen Lebens und Wohlergehens findet? Auf diese Frage mus jeder Christ selbst antworten, weder Sie noch ich können ihn hier in seinem Glauben vertreten. Es ist aber doch immer wahr, für das gemeine Leben der Menschen, worauf jeder Staat bey dem Schuz der Religion zunächst siehet: ist es das wichtigste, ob die Christen die Tugendlehre Christi in ihrem öffentlichen Leben wirklich befolgen? an den besondern Beschreibungen der eigenen Beruhigung, kan dem Privatchristen sehr viel liegen, daher ist sie ihm völlig frey; aber dem Staat liegt weniger daran, als an der immer grössern gemeinnützigern Tugend dieser Christen. Ich lobe daher Ihre ernstliche Erklärung, wir sind des Christen Namens nicht werth, wenn wir bey so hellem Licht und so vorzüglicher Gnade, — vorsetzliche Sünder bleiben wollen. Aber nun gehen Sie mit mir heraus unter die Christen, zeigen Sie solche Christen! Ist es nicht nötig, immer einzuschärfen, zeige mir deinen Glauben, deine christliche Religion, aus deinen Werken?

O ihr rechtschaffenen Christen, sagen Sie, S. 26. diese Lehre von der Hoheit und göttlichen Würde der Person des Erlösers, und seinem für uns erduldeten Tode am Kreuz: ist der Augapfel der

der heiligen Schrift, und das höchste Kleinod der christlichen Religion, welches euch zugleich so hoch erhebt, und zu Kindern Gottes macht." Mir gefält doch diese Beschreibung nicht, ob ich gleich es mit der Ausbreitung der christlichen Religion so ernstlich meine, als Sie es je sich beilegen können. Käme es auf die wörtlichen Beschreibungen an: so wäre dis höchste Kleinod überal unter den unzäligen Christen der so genanten katholischen Partey, in grossem Werth; denn alle Gesang- und Gebetbücher, alle Predigtsamlungen seit meist 300 Jahren, rümen und preisen dieses Kleinod; und reden eben so, die Christen sollen es ja bewahren; (eben also reden und urtheilen? oder die Sache bewaren?) Ihre wahrhaftig christliche Uebung und Gesinnung macht mich gewis davon, daß Sie es nicht von wörtlichen Beschreibungen verstehen: sonst müsten Sie Millionen rechtschaffene Christen nun zälen, die sich ihre Gesangbücher, Gebetbücher, und gewonten Predigtbücher, auch alle diese historischen Redensarten, gewis nicht nemen lassen; und doch, den Beweisen und Früchten nach zu urtheilen, nur eifrige steife Glieder der äusserlichen Kirche sind. Sie müssen also dieses (die Lehre — ist das höchste Kleinod ꝛc.) von der Sache verstehen. Die Hoheit und götliche Würde unsers Erlösers, ist aber eine unendliche Sache; er hat für uns den Tod erdul-

det am Kreuz: ist eine unendliche moralische Begebenheit. Desto gewisser ist es, daß diese unendlichen Sachen das höchste Kleinod der christlichen und geistlichen, oder innern Religion sind. Folglich kan aber kein Christ aus seiner einzelen Vorstellung (die nicht unendlich ist) hievon für andre Christen eine unendliche Beschreibung dieser Sachen schon geben; die einzele, allemal endliche Vorstellung, ist also ohne algemeine Vorschrift, dem Gewissen der Leser ganz frey überlassen. Alle Vorschriften, welche Menschen darüber machen, haben alsdenn nur eine äusserliche Absicht, und gehören nicht zum Wesen der christlichen Religion. Es ist eben so ernstliche Gewissenhaftigkeit, wenn der Arianer und Socinianer, den Namen Sohn Gottes in seine einzele Vorstellung gläubig fasset, wenn er gleich weniger denkt; als wenn Sie eine grössere Vorstellung einschliessen. Es ist eben dieselbe Sache, Erlösung, Versönung, da, wenn der eine Christ gleich die Art und Weise anders denkt, aber er glaubet dieselbe unendliche Sache. Die Erbauung im Gebrauche des Abendmals, ist eben dieselbe Sache, bey allen Christen aller Parteien; weil es eine unendliche Uebung der Erbauung gibt.

Vielleicht gestehen Sie, daß ich mit ganzer Ehrlichkeit mein Lehramt füre, da ich jederzeit, wie es seyn mus, auf die Beförderung der Sa-

che unter unsern Zeitgenossen so ernstlich getrieben habe; und die Art und Weise davon, dem einzelen Gewissen, wenn sie daran denken wolten; die öffentliche Sprachart aber der Kirche, den meisten oder ansenlichsten Mitgliedern in der kirchlichen Societät, allezeit überlassen habe. Auf diese Hauptsache habe ich stets meine Schüler, mit immer gleichem Ernst, gefüret, und weder böse Gerüchte, noch sonst etwas, mich irre machen lassen. Ich verlange es nicht, ich erwarte es nicht, daß Sie nun desto eher mit mir zufrieden seyn sollen; dieses ist zur Vervielfältigung und Vermehrung moralischer Früchte unter unsern Zeitgenossen, ganz und gar nicht nötig oder dienlich; wenn ich gleich so viele Arbeiter an der Einheit der (äusserlichen) Religion überal sehe, und bey aller Gelegenheit meine Einsicht nicht weniger wiederhole, als sie selbst die ihrige wiederholen. Es müssen stets auch in der moralischen Welt entgegenstrebende Kräfte wirken; nur listige Pfaffen oder sehr einfältige Menschen wolten dis nicht leiden. Der Inhalt dieses Briefes komt mir selbst so gebieterisch, wichtig und gros vor, daß ich ihn gern an dieser Stelle endige; und Sie und Ihre Freunde nun bitte, in aller christlichen heiligen Ernsthaftigkeit, und Unparteilichkeit, diesen Inhalt zu prüfen.

Eilfter Brief.

Noch auf derselben Seite, 26. sagen Sie, „der — — versündigt sich an seinem Schöpfer, das ist Jesus der gekreuzigte — Ich habe keinen Anstos daran; ich verstehe, wie Sie es meinen; und ich weis auch, daß Sie für mich keinen neuen Lehrsaz erschaffen wollen und können. Es ist aber doch eine Verwirrung der drey algemeinen Grundartikel; alle Christen lernen Jesum erst kennen im andern Artikel; hinter dem ersten; nicht aber als Schöpfer; am wenigsten ist es bisher christliche Sprache gewesen, Jesus, der gekreuzigte, ist mein Schöpfer. Ich weis jene Stellen, Joh. 1. Coloss. 2. Hebr. 1. aber sehr weislich ist das Subject bey diesen Lesern niemalen Jesus genent worden; Sie haben also gar keinen gewissen und klaren Grund im ganzen N. T. diese neue Sprache, noch dazu in der Lage, zu gebrauchen, worin Sie dieses schreiben, zur Vertheidigung und Erleichterung der christlichen Religion unter unsern Zeitgenossen. Ich seze es voraus, wie Sie sehen, daß die theologische Sprache, von propositionibus personalibus und idiomaticis, keinesweges zum Grunde der eigenen christlichen Religion von allen Christen gebraucht werden kan; weil sie weit von diesem Grunde entfernt ist. Durch den Logos, durch den Sohn, durch den Christus

stus — ist alles geschaffen; dis ist wirkliche und gegründete Sprache in einigen Schriften des N. T. (deren Leser schon damit bekant waren; und es nicht jezt zum erstenmal höreten.) Wollen Sie aber als Ihre Privatsprache zu Ihrer Erbauung so reden, Jesus, der gekreuzigte, ist mein Schöpfer: das stehet Ihnen frey; aber ich kan es nicht unterlassen, einen Misverstand abzulenen, als müsten alle Christen nun eben so reden, wie Sie, wenn sie wahre gute Christen, rechte Verehrer des Jesus seyn wolten.

Sie sagen nun, „wolte Gott, die Männer, welche sichs anjezo so sehr angelegen seyn lassen, diese Wahrheit zu verdunkeln, und unter so mancherley Vorwand — ihren Erlöser von dem Thron seiner Herrlichkeit herabzusezen, liessen diese vergebliche Arbeit faren, und predigten (S. 27.) Jesum Christum, und sein theures Evangelium ganz, und verstümmelten dasselbige nicht." — Erlauben Sie es mir, daß ich auch hier meine Gedanken mittheile. Sie haben es vor Gott und Menschen frey, was Sie hierüber selbst denken, ganz ernstlich zu sagen; aber ich hoffe, daß Sie nicht damit sich zum Gesezgeber machen wollen. für alle rechtschaffene Christen, als müsten diese allesamt gerade eben so viel, oder so wenig denken und bejahen, als Sie, wenn Sie hier fordern, man solle Jesum Christum und sein theures Evangelium, ganz predigen.

gen. Sie handeln Ihrem Gewissen gemäs, wenn Sie Ihre Einsicht als Ihnen wahr, gern auch öffentlich bekant machen, weil Sie sich für dazu verbunden erachten. Aber wissen müssen Sie es auch, daß ihr Gewissen nicht die Regel ist für das Gewissen aller andern wahren ernstlichen Christen. Was nennen Sie nun, Jesum Christum ganz predigen? Ohne Zweifel ist es nach demjenigen zu verstehen, was unmittelbar vorhergehet, „die Lehre von der Hoheit und götlichen Würde der Person unsers Erlösers, und seinem für uns erduldeten Tode am Kreuz, ist der Augapfel der heil. Schrift; das höchste Kleinod der christlichen Religion." Dis ist also Ihre gläubige Erkentnis, und der Grund Ihrer innigsten Freude als Christ. Sie haben ganz gewis eine wahre Ueberzeugung davon. Solte es Ihnen aber so schwer fallen, es einzusehen, daß Sie Ihre eigenen Vorstellungen hier schon gesamlet haben, nach dem Umfang Ihres eigenen Gewissens? daß folglich andere Leser des N. T. ebenfals nach dem Umfange ihres eigenen Gewissens ihre eigenen Vorstellungen selbst samlen müssen? Ich seze es voraus, daß es nachdenkende Leser sind, welche über den Vortrag oder die Abfassung öffentlicher Lehren, nun ebenfals nachdenken, und darauf Achtung geben, ob alle Beschreibungen des Sohnes Gottes, des Christus, des Eingebornen, für uns, für unsre

Sün-

Sünden gestorben 2c. geradehin fortgehende, algemeine Beschreibungen sind, die also allen und jeden Christen, zu aller Zeit, gleich gut, eben so leicht und nothwendig sind, zur Theilnemung an der grösseren geistlichen Gnade Gottes, zu ihrer eigenen geistlichen Wohlfart und Seligkeit? oder ob sie keine solche algemeine immer fortgehende Beschreibungen schon sind, sondern ihr Inhalt für aufrichtige Christen erst so und so weit gesamlet wird, durch die immer fortwachsende Uebung ihrer eigenen Erkentnis und Glaubens? In der ersten Bedeutung, sind es historische unbestimte Beschreibungen; welche, wie Sie es wissen, von Millionen Christen nicht nur sehr leicht bejahet, sondern sogar, in grossem Eifer, mit Feuer und Schwert vertheidiget worden sind; gewis, ohne zugleich an der geistlichen Gnade Gottes, zu eigner geistlicher Wohlfart, den gewissesten und erwünschtesten Antheil dadurch genommen zu haben. Im andern Fal aber sind es moralische Beschreibungen; welche die eigene Uebung des Glaubens, der wirklichen innersten successiven Ueberzeugung, immer wieder einschliessen; und da werden Sie es wohl selbst wissen, es gehört sehr viel dazu, jenen Prädicatis, welche jene ersten Leser, in der oder jener Bedeutung, dieser Person schon gaben, jezt selbst eine gegenwärtige Bedeutung, mit Ueberzeugung zu geben. Hier ist nach meiner Einsicht

einerley ernstliche Uebung erforderlich, den ersten Artikel in eigenem Glauben und lebendiger Erkentnis gegenwärtig, selbst, zu bejahen; als es je bey dem zweiten und dritten Artikel schwer ist. Historischen Glauben und eigenen Privatglauben haben besonders Protestanten stets unterschieden. Fidem *moralem* hat schon Baxter hundert Jahr vor mir, gesagt. Es kan auch keinesweges ein Christ auf einmal in dieser Uebung seines eignen Glaubens fertig werden; oder, mit Ihnen zu reden, den ganzen ersten Artikel, den ganzen Christus und sein theures Evangelium, ein für allemal ganz glauben; oder hatten Sie eine glüklichere Erfarung, einen Vorzug vor andern Christen voraus? Wir reden doch jezt von dem eigenen Glauben einzeler Christen; wie die Gelegenheit und der Inhalt Ihrer Schrift von dem Unglauben und der Abname christlicher Wahrheiten, es mit einzelen Zeitgenossen zu thun hat. Denn zur Erhaltung der öffentlichen blos historischen Religionslehre haben wir zunächst nicht zu sorgen; die öffentlichen Parteien dauern ohnehin mit ihren Rechten fort. Wenn also die Rede ist von der eigenen Religion für einzele Christen, so handeln wir von der ernstlichen besondern Application der öffentlichen historischen Religionslehre für die einzelen Christen; da gebrauchen Sie nun Ihre Privatsprache, worin Sie so oder so lange schon Uebung

hat-

hatten, so, als wenn dis die algemeine Sprache aller wahren Christen sogleich geradehin seyn könte und müste. Das stehet Ihnen frey, und allen Lesern stehet es frey, wenn Sie so leicht und gerade mit Ihnen hier schon fortgehen können. Ich aber behaupte eine Freiheit der Privatsprache für Privatchristen, welche ganz notwendig erst nach und nach, ihren wirklichen Glauben in der jetzigen Uebung, auf eine Grundwahrheit nach der andern erfinden können; also nicht auf einmal den öffentlichen Religionsbegrif mit eigenem Glauben ganz umfassen und fest halten können. Sie müssen also mit dem Grundartikel, eigener moralischen Wohlfart, innerer Besserung und Seligkeit, anfangen; Gott hat von jener Zeit an, zwischen dem Juden- und Heidentum, eine innerliche geistliche Religion aufstellen und bekant machen lassen; durch den Jesus Christus, den Sohn Gottes, wie dieser historische Ausdruck damalen schon ungleich war. Es ist eben derselbe Gott, der jetzt das Herz aufthut, unter der oder jener Vorstellung; (sich von der bisherigen moralischen Finsternis bekehren zu diesem wunderbaren Licht; Jesus ist in einem ganz andern, Gottes würdigsten Verstande, der sogenante Meßias, Christus oder König, als die meisten Juden erwarteten; in einem ganz andern Verstande der Sohn Gottes, als die Juden diesen Ausdruck brauchten rc. Er

ist gestorben zur Aufhebung aller bisherigen Sünde und ihrer Folgen; er ist eine rechte Versönung oder eine unendliche Ursache davon, daß wir aller geistlichen Gnade Gottes nun gewis sind ꝛc.) Ich wil sogar den Artikel von der Rechtfertigung hier zur Erläuterung nemen; weil ich so gar denke, daß Sie nur ein Stück, daß Sie zu wenig hier behaupten; und nicht den ganzen Christus vertheidigen, ob Sie gleich andern Männern eine Verstümmelung des Evangelium Schuld geben. Sie reden wirklich zu enge, und empfelen nur etliche Redensarten, die Ihnen sehr lieb seyn mögen, in Absicht der Privaterbauung; aber diese einzelen Redensarten sind nicht die algemeine Ordnung und Regel für alles Privatchristentum. Luther hat in den schmalkaldischen Artikeln ganz vortreflich geschrieben: (parte 3. artic. 4. de Euangelio) Das Evangelium (dis ist doch der christliche Inhalt und Umfang der neuen geistlichen Lehre) giebt nicht Einerley Weise, Rath und Hülfe wider die Sünde; denn Gott ist überschwenglich in seiner Gnade. (behalten Sie ja diesen Grundsatz vor Augen!) Erstlich durchs mündliche Wort, darin gepredigt wird Vergebung der Sünde; welches ist das eigentliche Amt des Evangelii ꝛc. hier ist beides vortreflich, praktisch wahr, beschrieben; Gott ist überschwenglich in seiner Gnade, (ἐπερισσευσεν ἡ χαρις) dis bezie-

beziehet sich auf unendliche Art und Weise; und das eigentliche Amt des Evangelii, ist Vergebung der Sünde predigen. Die Wahl einer Verknüpfung der Sache ist in dieser Predigt frey gelassen; es heißt blos, durch Christum, um Christi willen; nun wächset auch die Erkentnis von dem Christus, und der Glaube an ihn; aber es ist ein moralisches, succeßives, langsames, Wachsen; mit großem Unterschiede, wegen des Unterschiedes der Christen, welche nun in eigener moralischer Uebung stehen, und selbst zu glauben anfangen. Hier müssen Sie nun die Zeilen, (Lehre von Hoheit und göttlicher Würde der Person des Erlösers und seinem für uns erduldeten Tode am Kreuz) nicht aus Ihrer Uebung und Erfarung, beschreiben oder ihren großen unendlichen Inhalt, priuatim für uns andre Christen, schon festsetzen! Sie verwandeln sonst den freien moralischen Weg zu diesem geistlichen Christus in denjenigen einzelen Weg, den Sie selbst ihres Theils giengen; da wären die Christen wahrlich gar übel daran. Das hies: extra tuam N. N. priuatam religionem, non est aliorum salus, oder Ihr Gewissen würde das algemeine Gesetz für alle wahren Christen; die doch selbst an Luthers Erklärung und Formel des 2ten Artikels kein Gesetz, sondern einen Vortrag, Inhalt der moralischen Wohlthaten Christi haben, den sie von Herzen nun selbst glauben; ohne an die

die Zeilen und Worte gebunden zu seyn. Wenn wir Privatreligion befördern wollen, so müssen wir die Sachen wieder von den einzelen Worten, selbst von den kirchlichen Redensarten, und öffentlichen Formeln, oder die um der Geselschaft willen da sind, absondern helfen; sonst entstehet keine moralische Uebung unserer Christen. Ich dächte doch, daß kein wahrer erfarner Christ, hier mich tadeln könte; da ich den freien lebendigen Weg offen erhalten wil, wider alle unrechtmäßige Verengerung desselben. Schon vor 10 Jahren habe ich in dem mit Recht hochgeschätzten Artikel de Iustificatione in der Institutio ad doctrinam christianam liberaliter discendam, p. 567. des gelehrten und eifrigen Richard Barters Worte (ex Methodo theolog.) abdrucken lassen, fidei moralis, seu iustificantis, (auch diese Art zu reden, fides iustificans, ist kein Gesetz,) *obiectum vnicum* aliquod fingere, *aliis exclusis*, est tantum non insanire. — Fides hat Christum eben so gut zum obiect, qua dominum, doctorem, regem, intercessorem, als patrem et spiritum sanctum etc. Ich habe niemand dadurch hindern wollen, seine ihm beliebige erbauliche Sprache zu behalten: aber ich habe auch die Freiheit der Privaterkentnis und Uebung ferner behaupten wollen; indem kein Christ dem andern in der Privatübung des eigenen Glaubens unter-

wor-

worfen werden kan, wie die Sprachart der Theologie überhaupt ganz gewis nur periodisch, nicht ewig und unveränderlich ist.

Jede dieser Vorstellungen, kan bey dem und jenen Christen der erste Inhalt seines eigenen Glaubens werden; ohne daß diese einzelen Christen nötig hätten, bey andern Christen nachzufragen, ob eben diese Vorstellungen in Redensarten auch die ihrigen bisher seyen. Dis ist der Geist, das Algemeine der christlichen Religion; aber keine einzele Vorstellung kan die algemeine werden.

Hiemit wil ich aber keinesweges den Ungläubigen die christliche Religion, bey ihrem Unglauben, leichter machen, und dem, was ihr wesentlich ist, etwas vergeben; aber weder Sie noch irgend ein Christ, darf die eigene Erfarung und das einzele Maas der Privatübung, zum Wesen der christlichen Religion überhaupt, für alle andre machen. In meiner Erklärung, wonach jeder Christ das Algemeine, wenn es auch in sinlichen einzelen Vorstellungen beschrieben ist, nun selbst einzeln frey fassen und annemen sol: ist warlich keine Verleugnung des Herrn enthalten, der den moralisch anfangenden Christen gleichsam zu dieser neuen geistlichen Ordnung erkauft hat mit seinem Blut und Tode. Ich suche, wie gesagt, nicht durch eine strafbare Herablassung die Ungläubigen zu gewinnen; aber ich hel-

fe

se auch nicht zu irgend einem Menschengesez, wovon verdürbe der edle freie Schaz, den Christus hat erworben. Wir sollen bestehen in der Freiheit des Evangelium, das Geist und Leben dem moralisch todten Menschen mittheilet, ohne an einer Tafel gleichsam es abzuzälen und vorzuschreiben, wie in einem jeden Christen der Anfang seines Glaubens entstehen, und wie viel er schon begreifen müsse. Denn die Wirkung der Kentnis der unendlichen geistlichen Gnade Gottes, die über alle moralische Bedürfnisse und Mängel aller Menschen weit weg gehet, ist noch jezt eben so in der Hand Gottes, wie ehedem; diese Erkentnis gehet auf die Sachen, denn sie sol immer mehr lebendig seyn; nur bey Anfängern oder Unwissenden findet es stat, daß sie an Worten und festgesezten sinlichen oder tropischen Beschreibungen hängen; sie sollen aber nicht immer in diesem Kinderstand bleiben. Wenn es auch mich mit treffen solte, was Sie den Ungläubigen in den Mund legen, „ihr seyd elende Heuchler ꝛc. so kan ich doch nicht untreu handeln in meinem öffentlichen Lehramte; die Privatsprache der Christen ist und bleibet, wie ihr Gewissen, durchaus frey; sie kan nicht eine einzige Sprache seyn, wie die Gedanken und Begriffe nicht eben dieselben immer wieder seyn und werden können, also auch nicht sollen. Der Christ darf es sich aussuchen; er kan mit Arnd, Scriver, Spener,

reden; oder mit Baumgarten, Tillotson, Baxter; er kan alte Lieder, oder neue Lieder, herrnhutische sogar, vorziehen. Blos diese Freiheit wil ich erhalten; wie Luther fragt, wer wil mich zwingeu, ὁμουσιος zu sagen, in eignem Glauben. Dem Wesen der innern geistlichen Religion wil und kan ich nichts vergeben; aber ich lasse auch nichts zum Wesen derselben rechnen, was durchaus besondre, einzele Privatübung ist. Uebrigens billige ich dennoch die ernstliche Bemühung treuer Lehrer, welche den Juden ein Jude, den Heiden ein Heide, oder allen alles anfänglich wurden, um sie nur zum Anfange eines neuen moralischen Lebens erst zu bringen. Mit Vergnügen sehe ich dem Clemens, von Alexandrien, dem Origenes, und seinen treuen guten Schülern darin zu. Die nachherige festgesetzte Kirchenlehre war freilich einmal wie das andre, und also viel leichtere Arbeit für den öffentlichen Lehrer; aber sie hat nicht desto leichter einen großen Erfolg gehabt, in Ansehung des innern Christentums, wie es eigene Uebung und geistliche Fertigkeit der Christen ist. Der historische Glaube in der katholischen Kirche, beschreibt die Dreieinigkeit und Gottheit Christi; ist dis so gleich und so leicht und so notwendig, der moralische Glaube aller dieser Christen? Indessen bleibet es Ihnen und Ihren Freunden auch frey, hierüber wirklich

ganz

ganz anders zu denken; und zu denken, daß anjetzo die Zeit sey, da der Geist des Widerchrists sich auszeichne; und wir beide müssen daran denken, der Tag wirds klar machen.

Sie kommen nun auf den Verfasser der Briefe im Volkston, und auf die 3te Ausgabe der Bahrdtischen Uebersetzung des neuen Testaments; welches Sie schon allein als den auffallendesten Beweis ansehen, daß der Geist des Widerchrists herrsche, und Menschen von diesem Geiste beseelt, das Evangelium von Jesu völlig zur Fabel machen wolten.

Sie hätten doch gleich anfangs es anfüren sollen, daß dieser Verfasser nicht nur in der Vorrede zu dieser 3ten Ausgabe, jenes Glaubensbekentnis selbst widerrufen hat; (weil er etwas bessers an die Stelle setzen könne;) sondern auch und noch mehr, daß er sich ausdrücklich zu einem Naturalisten, also zum Gegner der christlichen volkommenern Religion gemacht und erklärt hat, die wir gar sehr von der blos natürlichen Religion, und zwar, gewis mit alle dem Recht, unterscheiden, als er sich es je anmaßen mag, diesen Unterschied und eine wirklich christliche geistliche, volkommenere Religion, als ganz unmöglich, sogleich abzuschaffen. Durch diese historische Vorbereitung hätten Sie sich die rechtmäßige Beurtheilung naturalistischer Arbeiten erleichtert, und manche eifrige Aeußerung ent-

entweder gar weggelassen, oder doch anders gewendet. In der Sache selbst bin ich stets Ihrer Meinung; aber über die Art und Weise, wie Sie Ihre Urtheile vortragen, bin ich anderer Meinung. Dis ist nicht zugleich ein Tadel; ich bescheide mich vielmehr, daß Sie mit mir auch unzufrieden seyn können, eben weil ich nicht ganz Ihrer Meinung bin. Und vielleicht denken Sie ohnehin von mir, ich seie auch kein rechter Christ, ich trüge auf zwey Achseln, wie ja mehrere es mir so gerne Schuld geben wolten, weil ich meinen Weg gieng, ohne von Anstalten und Projecten anderer Zeitgenossen abzuhängen. Dergleichen Ungleichheit der Urtheile können alle die nicht vermeiden, welche nicht in der Lage sind, die alte Regel zu beobachten, bene qui latuit, bene vixit. Ich habe mir aber nichts vorzuwerfen, als wenn ich mich selbst hervorgedrängt hätte; ich habe mein theologisch Amt, das ich auf die anständigste Weise bekommen habe, meinen Zeitgenossen nüzlich zu füren gesucht, wie ich es gerade für meine Pflicht erkante; und stets waren es weder gute noch widrige Urtheile anderer, die mich bestimt hätten. Ich habe durchaus gemeinen Nuzen meiner nächsten Zeitgenossen, nicht meine sicherste Ehre, mein eigen Wohlleben, zu befördern gesucht. Durch gute und böse Gerüchte gehen, gehört zur Probe eines ehrlichen Mannes; noch mehr eines ernstlichen treuen Profes-

sors

sors der bisherigen Theologie; die ja freilich periodisch ist, wie ich behauptete. Sie mögen also auch Ihr Urtheil über mich ganz frey behalten, wenn ich mich zwar durchaus nicht in Gesellschaft dieser Naturalisten begeben kan; aber doch auch nicht mit der gemeinsten christlichen Theologie, oder jeden erbaulichen Anstalten, zufrieden seyn kan. Ich dächte nicht, daß Sie meinen Ehrgeiz hier sichtbarer fänden, als meine eigene gelerte Kentnis und mein gutes Gewissen, das keinem Menschen sich unterwerfen läßt; und diese Beschreibung enthält einen rechtschaffenen Professor der Theologie.

Sie hätten aus der ganzen so bekanten Geschichte dieses Schriftstellers sich alles hinlänglich erklären können; wenn Sie auch nicht alles so genau, und selbst dieses nicht wusten, daß er es gegen namhafte Zeitgenossen selbst gestanden, er würde nicht wider die christliche Religion geschrieben haben, wenn er — — — — hätte. Wie können Sie sich aber so gar sehr wundern, und gleichsam moralisch erschreken, über solche Anmerkungen zum N. T. als Sie manche hier anfüren: da ein Naturalist doch ganz natürlich keine christlichen Ideen und Vorstellungen finden und fortsezen, oder bestätigen wolte, die ja eben einer christlichen, sowol öffentlichen, als Privatreligion, zum Grunde und Inhalte dienen! daß Sie, als warmer ernstlicher Christ, in grosse

grosse heftige Empfindung darüber geraten: macht Ihren guten Charakter mit aus; es ist auch Ihr Beispiel wol für manche Leser nüzlich und erbaulich, daß sie sich für aller ersten Leichtsinnigkeit desto mehr hüten, wegen der Ungewisheit der Folgen eines fernern moralischen Zustandes. Aber für alle Verfasser solcher naturalistischen Schriften, ist dieses für jezt weiter nicht eigentlich nuzbar oder lehrreich. Er wird sich dadurch nicht nachtheilig charakterisirt finden, wenn Sie sagten, er seye vom Geiste des Widerchrists beseelt — der Geist des Widerchrists beherrsche seine ganze Seele — Wir hätten nun die Zeiten des Abfals von Christo erlebt ꝛc. Sie haben in der Sache recht, wenn Sie die — — — alleralbernsten Erklärungen auszeichnen, und ihnen widersprechen; Sie haben recht, er wil die Grundlehren eines solchen Christentums ausrotten; Sie haben recht, daß Sie Ihren Unwillen ernstlich zu erkennen geben. Aber ich sage es doch noch einmal, Sie reden viel zu stark von der Gefar, die der christlichen Religion von diesem — — — — Mann nun bevorstehen sol. Wir sind noch lange nicht in dem Zustande, als die Zeiten unter dem noch recht mächtigen Pabsttum waren; und dennoch billige ich Luthers Uebereilung nicht, da er in der Erklärung des dritten Artikels, im grossen Catechismus schreibt, „wie unter dem Pabsttum geschehen ist; da der

Glaube ganz unter die Bank gestekt, und niemand Christum für einen Herrn erkant hat, noch den heiligen Geist — Das ist, niemand hat geglaubt, daß Christus also unser Herr wäre — woran hat es gemangelt? daran, daß der heilige Geist nicht ist da gewesen, der solches hätte offenbaren und predigen lassen; sondern Menschen und böse Geister sind da gewesen ꝛc. Dis ist alles zu viel gesagt, und ist der Sache nach wirklich falsch; Luther hat hier heroice geschrieben, wie man es zuweilen damit entschuldiget. Nemen Sie mir diese Freiheit also nicht übel, daß ich auch dieses von Ihnen sage, wenn Sie gar schreiben, wir hätten die Zeiten des Abfals von Christo erlebt, nemlich die Verwerfung Jesu unsers Heilandes und Erlösers, wie ers in dem Sinne der Schrift ist ꝛc. Fürchten Sie wirklich, es seie jezt mehr Gefar für die wahre christliche Religion, als bey jener so rohen so groben Sicherheit oder Unwürdigkeit der meisten sogenanten Christen? Wer wird solche kyklopische tirannische Anmerkungen für damalige oder für jezige Wahrheit annemen, als wer schon ohnehin eben diese Gesinnung hatte, als ihr Verfasser hat? Daß ein Naturalist seinen Gott mit einer moralischen Regierung, mit Offenbarung oder Verordnung und Bewerkstelligung eines neuen Anfangs moralischer grösserer Erfolge in Menschen, und kurz um, mit gar keinen Wir-

kungen bemühen wil, welche ausserordentliche bey den Menschen alsdenn heissen, wenn sie verglichen werden: der hat hiemit nicht die geringste Gewalt über den eigenen Glauben der Christen; wenn sie aber ohnehin keinen Glauben hatten, so war sein Sieg gar nicht gros.

Zwölfter Brief.

Sie haben zu wenig an die Geschichte der christlichen Religion gedacht, wenn Sie so furchtsam ahnden, S. 28. — unsre Kinder hören künftig auf den Kanzeln kein Christentum, sondern blosse natürliche Religion, und allenfals Sittensprüche; Christus ist sodann unter seinem Volke ausgerottet — — die scheinbare Verführung ist im Begrif, die ganze christliche Welt zu verschlingen." — Ich wil es nicht genau nemen, mit diesem Ausdruk, die ganze christliche Welt verschlingen; er ist aber nicht gut gewälet. Heißt es die äusserliche politische Verfassung des Religionsstandes, unter christlichen Nationen und Mächten: so ist es beinahe lächerlich, daß dieser naturalistische Schriftsteller sie etwa verschlingen und eine Revolution erzeugen möchte; an dieser christlichen Welt hängt auch diese christliche Religion nicht, die vom Natura-

lismus, den Früchten nach, so kentlich unterschieden ist. Oder denken Sie, es seye in allen Staaten sogleich um die eigene christliche Religion gethan, wenn naturalistische Schriften gedrukt und gelesen werden? Ist dis Beispiel nicht so ganz einerley mit jenen, sie sind von uns ausgegangen, denn sie waren nicht von uns? Werden alle christliche Bücher etwa nun bald verkant und vernichtet, und gar keine mehr geschrieben und gelesen werden? Wird etwa bald jeder Candidat aus den Briefen im Volkston examinirt, und wenn er ein ächter Nachfolger des Verfassers ist, in Absicht des bürgerlichen Lebens, desto eher zum exemplarischen Lehrer des Volks angenommen werden? Dis alles ist keinesweges zunächst zu erwarten. Alle Consistoria behalten es noch immer zu ihrer Pflicht, auf das Geschik und auf den moralischen Charakter der Candidaten eben so zu sehen, als vorher; wenn sie es nicht recht ernstlich thun, so ist es wahrlich ihre eigene Sünde gegen den Staat; und beweiset, was sie selbst für geringe Einsicht von der Bestimmung des Lehramts der Religion, und von den Folgen des Lehrstandes im Staate, haben. Aber auch dis würde nur hie und da, einzeln, keinesweges aber überal stat finden. Auch ohne eigene Theilnemung an der christlichen Religion, bringen die festen Grundsäze politischer Regierung mit sich, was der Anfang der christlichen

chen Gesellschaft mit sich brachte; ein Lehrer, ein Diener jedes Amts, sol unsträflich seyn; fragen Sie nach, in Leipzig, oder sonst, ob nicht Absezungen von Kirchen- und Civilbedienten gar bekant sind. Ein jeder Candidat, der zum Feldprediger des Königs von Preussen examinirt wird: kan Ihnen eine dauerhafte feste Ordnung versichern; und sogar in bürgerlichen Amtsstellen wird strenge moralische Ordnung behauptet. Aber auch die Geschichte der christlichen Religion benimt uns schon die gar zu grosse Furcht, die Sie hier äussern. Ich wil nicht unter die Zeit der sogenanten römischen Verfolgungen zurükgehen; eine Zeit, die mir immer weniger wichtig wird, je mehr ich die wirkliche Historie der damaligen Christen aufsuche; indem ich eine Religion finde, die uns gewis nicht geradehin theuer und werth heissen mus; es sey denn, daß man mit allen Märterhistorien so gleich gut Freund werden kan; und auch dis stehet vielen Christen frey, die mit dem ersten, dem liebsten Märterbuche zufrieden seyn müssen. Ich übergehe auch jene unseligen Zeiten, wo Christen andre Christen mit Feuer und Schwert verfolgeten, weil sie nicht einerley Sprache hatten über allerley christliche, oder doch kirchliche, Aufgaben und Gegenstände. Ich wil mich nur auf die uns nähern und bekanten Jahrhunderte berufen, wo die päbstliche Kirchenmonarchie alle nur mögliche Grausamkeiten anwen-

dete, die sogenanten Manichäer, (sehr oft recht gute Christen!) Albigenser, Waldenser, Pikarden, Böhmen, lutherischen Kezer, Hugenotten, Geusen 2c. als die wilden Thiere, die den fruchtbaren Weinberg der Kirche verwüsteten, nicht nur geradehin ums Leben brachten, sondern auch gar mit ausgesuchten Martern, zum Lobe der wahren Religion, der heiligen katholischen Kirche, todt quäleten. Da war eine grosse Gefar, daß die eigene ernstliche Religion der Christen, gar aufhören möchte. Und wir wissen doch gerade das Gegentheil. Es ist ein Same Gottes, der sich noch mehr ausbreitet und erhält, als der Same im Reiche der Natur.

Sie scheinen wirklich eine äusserliche überwiegende Macht der Kirche, oder der äusserlichen Religion und Religionsordnung, noch viel zu hoch zu schäzen; weil Sie über diese bahrdischen Schriften so sehr erschreken, und gar das Aufhören der christlichen Religion fürchten. Da der Verfasser der Briefe im Volkston (ein sehr unpassender Titel!) und der Uebersezung des N. T. selbst von der christlichen Privatreligion so weit entfernet ist: so ist zwar seine Absicht ganz kentlich, alle Offenbarung Gottes in einzelen Menschen, welche die Christen annemen, (ohne in der Art und Weise übereinzukommen, als welches stets das Privaturtheil angehet) als ein Unding zu verwerfen, und alle christlichen moralische Ue-

bun-

bungen zu entwürdigen; aber ich wüste nicht, wo er die wirklich wirksamen Mittel zu seiner jezigen Absicht hernemen wolte! Es ist seine jezige Absicht; denn weder in Leipzig, ehe er sein öffentliches Amt verlor, noch in Erfurt und Giessen, hatte er dieses zur Absicht; und nun er es sich selbst zur Absicht macht, den Naturalismus zur einzigen öffentlichen Religion überal zu machen, so hat ihn doch kein Staat, keine Obrigkeit, hiezu berufen, oder in dieser Arbeit bestätiget; er samlet also Privatgedanken, und macht ein grosses Projekt rc. dergleichen er ohnehin schon mehr gemacht hatte. Meinen Sie nun, daß die christliche Religion von ihm und seinen Schülern und gleichgesinten Freunden, wird aus der ganzen deutschen oder europäischen Welt weggeschaft werden? Wir wollen blos menschlicher Weise jezt reden, denn es ist und war dieses doch nur eine menschliche — — Entschliessung, Arbeit, oder Uebereilung des Verfassers; oder wie man es sonst nennen mag.

Haben Sie je erfaren oder gehört, daß eine philosophische, alte oder neue Partey die andre so leicht umgeworfen habe, daß sie keinen ernstlichen Liebhaber behalten konte, weil sogleich alle nun zu jener überliefen? Oder daß Thomisten, alle Scotisten oder Quodlibetisten, oder umgekehrt, diese jene, sich unterworfen haben? daß die sogenante orthodoxe Partey alle Freunde des Spe-

Spener ausgerottet habe? oder umgekehrt? Wie können Sie also fürchten, Naturalisten, die es ja in aller Zeit in der äusserlichen Kirche mehr gegeben hat, als wahre edle Christen; und zumal daß dieses Verfassers nunmerige naturalistische Schriften so viel Anhänger finden würden, daß es gar keine Christen und keine würdigen Prediger und Lehrer des geistlichen Christentums geben würde? Ich denke wirklich umgekehrt; die christliche Religion wird vielen wahren Vortheil davon haben, daß Naturalisten ihre Zweifel oder Angriffe immer dagegen richten. Nicht, daß wir es den edlen Absichten der Naturalisten allezeit zu danken hätten, wenn es immer eintrift; denn solche Absichten hatten wenigstens nicht alle; sondern die unendliche Sache, die darin enthalten ist, wenn man geistliche Offenbarung Gottes, im Unterschied der jüdischen und heidnischen Religion, bejahet: macht es, daß es nie an den Christen felen wird, welche diese Offenbarung Gottes sich nicht nemen lassen. In welchem Begrif? Freilich nicht in Einem und demselben; wie wäre das möglich! aber immer in einem ihnen selbst ungezweifelten wahren Begrif, dessen Algemeines darin bestehet, es habe Gott einen neuen Anfang besserer moralischen Begriffe in einigen einzelen Menschen bewerkstelliget, als in der jüdischen und heidnischen Religion je so leichte wurden. Diese Menschen werden

den nach Zeit und Ort historisch von da an bekant; Apostel, Schüler des Jesus. Auch diese haben nicht in einerley Umfange diesen neuen Anfang besserer moralischen Begriffe bekommen, weil sie nicht einerley Zuhörer hatten und behielten. Nun samleten die christlichen Lehrer ihre Vorstellungen von sich und andern ihren Schülern, diese Offenbarung oder Eingebung Gottes, nüzlich zu beschreiben. Sie behalten alle Einerley Sache; aber die Beschreibungen werden sehr verschieden und ungleich. Ich dächte, daß dis gerade zum Charakter des götlichen gehöre, das allemal unendlich und allen Menschen unerreichbar, unzugänglich ist. Ein Christ wälet nun eine Beschreibung, die ihm vorzüglich richtig und wahr ist. Der Naturalist aber mus alle Beschreibungen wegwerfen, weil er die Sache selbst leugnet; sol es nun darauf ankommen, auf welcher Seite mehr Originalgenie, Geniekraft &c. ist? ich dächte doch nicht, daß davon die Rede seyn könte, wenn man in moralischen eigenen Uebungen sein eigenes bestes, seine eigene innere Volkommenheit zunächst zu besorgen hat; mihi seritur et metitur. Oder lieben manche Menschen ihre sinliche Lustigkeit so sehr, daß ihnen innere moralische Volkommenheit ein grosses Hindernis ihrer plaisirs wird? Es werden also immer Menschen übrig bleiben, welche Gottes Wirkungen in der moralischen Welt selbst zu umspan-

spannen, sich nicht anmassen; welche dem moralischen Charakter, als Folgen bey den und jenen Bekennern einer Offenbarung, oder Religion, vornemlich betrachten, und ihren moralischen Zustand damit frey und ehrlich vergleichen, und an sinliche Lustigkeiten sich nicht also hängen wollen, (wie Millionen ohnehin nicht können, und doch unendlich viel moralisch begehren, und von Gott nicht getäuscht und verlassen werden,) daß sie innere Volkommenheiten für leere Worte halten müsten. Die christliche Religion begreift einen unendlichen Umfang moralischer Uebungen und Folgen; und ich weis nicht, ob jemand zunächst sich auflegt, nach den Südländern zu reisen, um den reinsten Stof seiner natürlichen Religion zu suchen; als läge er ganz ausser unserer Zeit und Orte. Wenn nun unsre Zeitgenossen selbst über ihre eigene Religion nachdenken wollen: so verweise ich sie nicht geradehin zum Gehorsam gegen alle Dogmatiken, Auslegungen, oder Predigten der Christen; da ihnen ihr eigener Fleis und moralische Bemühung nicht erst nötig wäre; sondern ich lasse ihnen alle Freiheit, mit aller moralischen Treue, aus dem Algemeinen des Christentums sich nun das ihnen selbst gehörige einzele auszusuchen. Ich heisse ihnen nicht, alle Prädikata des Christus auf einen Haufen zusammen zu tragen; denn sie kamen ja alle aus einzelen Vorstellungen, die neben oder nach einander wahren Grund und

Plaz

Plaz hatten, in einzelen Christen; nicht aber auf einmal in allen Christen da waren. Ich habe schon sonst des Flacius corpus doctrinae N. T. angefürt, worin 1) Stellen aus den Evangelien, 2) aus den Briefen Pauli und andern gesamlet waren. Dis wird moralische eigene Uebung des ehrlichen Lesers; der sich nicht überladen kan, mit Milch und starker Speise zugleich. Dis ist der Weg zur eigenen Ueberzeugung von dem götlichen Ursprung und Inhalt dieser geistlichen Religion; wenigstens schreibe ich ehrlich, nach meiner eigenen Ueberzeugung. Die so fruchtbaren wirksamen Reden Jesu, die aus der geistlichen Fülle der Gotheit sind, die eben so reichhaltigen Erfarungssäze in den Briefen der Apostel; legen den moralischen freyen Grund zur eigenen Religion; gerade neben und unter allen sinlichen Lüsten und Begierden, stellet sich diese geistliche Ordnung auf, welche uns jene Lüste verleugnen heißt, um selbst grösser und edler zu seyn. Es mag die alte Kirche auch Ursache gehabt haben, es anders zu halten, und ihre Absicht ins Grosse und Aeusserliche vornemlich dadurch erreicht haben: daß sie die evangelischen historischen Stüke hat vorlesen und so und so erklären lassen. Ich habe es jezt nicht mit einem grossen Haufen zu thun, den der öffentliche Vortrag des Lehrers eine kurze Zeit, nach der Ordnung der Kirche, äusserlich unterhalten sol. Wir reden jezt von der christlichen

chen praktischen Religion, wie sie in unserer Zeit privatim mit Ernst geliebet und genuzt, oder mit dem Naturalismus wissentlich, bedächtig, vertauscht wird. Die geistliche Volkommenheit, die der Christ selbst überkomt, aus einem neuen Zusammenhange mit dem höchsten Wesen, zeichnet den Christen stets aus vom Naturalisten. Vom Anfange an gab es solche Christen, die von Gott dergleichen neue geistliche Wirkungen glaubten und anwendeten; diese Historie kan kein Naturalist umschwazen; wenn er gleich sich so lieb hat, daß er sich zum einzigen Licht der armen Menschenwelt aufstellet. Es bleiben ganz gewis geistliche Christen übrig; vielleicht thun die sogenanten Christen desto eher die Augen auf, und sehen es ein, daß es ihnen bisher an innerer christlichen Religion gefelet hat; und sie suchen vielleicht nun durch eigene Erfarung, die geistliche volkommenere Ordnung, welche von äusserlicher Gewonheit sehr unterschieden ist, in sich einzufüren.

Ich habe doch wirklich hier nicht Plaz, über die Wunder, welche der V. freilich alle wegschaft, viel zu sagen; aber etwas mus ich doch sagen. 1) Jene Wunder oder Zeichen, sind der Historie nach wirklich, proprie, also beschrieben; der Geist jener Zeitgenossen erwartete lauter Wunder und Zeichen; sie sind also ganz gewis proprie also beschrieben worden. Es war gar nicht möglich, zu den so armen Mitteln, Bal-

sam-

sambüchsgen ꝛc. erst Zuflucht zu nemen. Der gemeine Haufe erwartete schon selbst lauter solche Erzälungen; er wäre sonst nicht aufmerksam worden auf diesen Jesus, wenn nicht solche Begebenheiten vorausgeschikt worden wären. 2) Diese Neigung gehört noch zum Juden- und Heidentum; sie hat noch gar keinen Anfang geistlicher Uebung und Kentnis; sie gehet auf das sichtbare Reich der Natur; sie läuft voraus, ehe noch eine geistliche moralische Bewegung zur Sinnesänderung da ist; gehört mehr in die gemeine Psychologie, in die bisherige alte sinliche Gewonheit dieser Menschen, als in das Wesen der christlichen eigenen Religion. Die Menschen, denen diese Wunder widerfaren, oder welche diese Wunder finden und beurtheilen, sind noch selbst keine geistlichen Christen. Sie widerfaren daher stets denen, die noch Unchristen sind. 3) Die nachherigen Leser, sind entweder selbst Christen, und urtheilen also von jenen Begebenheiten nach dem Maas ihrer eigenen Kentnissen; also nicht auf einerley Weise. Diese Ungleichheit der Urtheile kan durch nichts gehoben werden; sie bleibet; sie gehört zum fernern freien Gebrauche dieser Erzälungen; wenn gleich viel Theologi den Zusammenhang jener Erzälungen, (von dem alzeit fertigen Urtheil jener Zeitgenossen, Wunder zu sehen,) mit der jezigen eigenen Religion sehr ernstlich und gros behauptet haben. Dis stehet

ihnen

ihnen frey; aber jeder denkende Christ darf selbst urtheilen. Oder aber die Leser sind Naturalisten; und diese leugnen aus jeziger Einsicht die Möglichkeit solcher Wunder, in Absicht ihrer eigenen Erkentnis, die freilich eine ganz andre Erkentnis ist, als die Denkungsart jener jüdischen Zeitgenossen. Hiemit folget aber nicht, daß Jesus einen Spiritus gebraucht habe; wie kan dis aus ihren Gedanken eine dortige Historie werden? Sie thun allemal Unrecht, daß sie über den Gebrauch des Verstandes und Willens, und wirklich über das Gewissen aller andern Zeitgenossen herrschen wollen. So gewis es der Ordnung Gottes gemäs ist, daß Aberglaube unter den Menschen mehr und mehr abneme: so ungerecht ist es doch, wenn man das Urtheil, wozu doch viele Zeit gehöret, gar nicht mehr frey läßt, und leichtsinnige Sprünge in Urtheilen befördert. 4) Christliche Lehrer dürfen aber ebenfals einen Unterschied machen, zwischen jeziger Unterweisung der Christen, zur jezigen christlichen Religion; und können jene einzelen Erzälungen von jenen Wundern weniger wiederholen, als das Algemeine, weswegen sie damalen für Unchristen bekant gemacht und mitgetheilt wurden; wie es der Unterschied mancher jeziger Zuhörer von den dortigen allerdings mit sich bringt. Die Evangelia sind gar nicht um ihrer selbst willen geschrieben; sondern einen Leser in moralischer Erkentnis

kentnis und Uebung immer weiter zu bringen: Sie machen dort einen Anfang unter jenen Zuhörern; wir Christen sollen nicht jene Zuhörer wieder werden oder bleiben.

Hindern kan es niemand, wenn durchaus Leser sich selbst lieber das Recht geben, zu sagen, Jesus war nicht todt; ist auch nicht auferstanden, nicht gen Himmel gefaren, wie Damm, der Verfasser des Horus, und viele andre schon ehedem dis alles selbst nicht glaubten. Wer kan dis hindern? Wille und Vorsaz solcher Menschen ist gewis unbezwinglich. Es bleibt also hier der Scheideweg, wo sich Naturalisten und Christen unumgänglich trennen. Christen sehen von hier aus in eine neue Menschenwelt; glauben, daß Jesus von Gott auferwerkt worden ist von den Todten, von der Erde weggenommen ist, in eine unsichtbare Welt; wem dieser Glaube nicht lieb ist, wer es sich zutrauet, aus sich selbst hier abzusprechen: der ist also Herr über Gott; Christen behalten ihren Glauben, den alle Apostel ganz gewis also gelehret haben. An Gott glauben ist was anders, als menschlich denken und wissen.

Daß der V. die Sprache der Freimäurerey unter jene Redensarten des N. T. steken wil: stehet ihm ja auch frey. Haben doch die Alchymisten ihre Kunst auch sowol in der Bibel, als in Klopstoks Meßias, im Leiden und Sterben

Jesu rc. gefunden; war es nicht ihre Denkungsart, die sie darin sich selbst leiten liessen? Wir Christen können also auch, ungehindert, unserer geistlichen Denkungsart, folgen, und behalten es stets zum kentlichen Vorzug, an unsern Früchten es zu zeigen, daß wir gar keinen Grund finden, Naturalisten lieber zu heissen. Wenn man uns deswegen die Ehre abspricht, Genie, grosser Geist rc. zu seyn: so ist es noch eine sehr kleine Strafe; und wir behalten noch immer einen freien grossen Plaz, unsre Uebung in geistlicher Religion durch gemeinnüziges Leben, den unpartenischen Zuschauern zu empfelen. Aber geistliche Religion vertheidige ich wider die Naturalisten; nicht jede kirchliche und äusserliche Religion; die kan nicht unveränderlich, nicht algemein seyn; so wenig als die sogenante natürliche es seyn kan. Zwischen beiden entstund die geistliche freie Privatreligion. Sie entstund ganz gewis vielmehr aus Offenbarung, oder aus jeziger neuer Ordnung Gottes über die Menschen, als je die natürliche oder irgend eine kirchliche, oder besonders äusserliche Religion also von Gott hergeleitet werden konte. Sie wächset immer mehr, oder hat tägliche neue Erfarungen der Christen bey sich, die durch alle menschliche Anstalt oder Gewalt nicht gehindert werden können; sie kan aber niemalen in eine von jenen beiden Formen selbst übergehen; ob sie gleich keine von beiden gerade-

hin

hin verwirft, gering schätzt oder aufhebt; denn die Menschen bedürfen mehr als Eine Religionsstufe Die moralische Vielheit und Verschiedenheit der Menschen theilt sich nun in Absicht der Religion; viele erwälen eine äußerliche gesellschaftliche Religionsordnung, und sie hat stets einige innere Folgen zur wahren oder falschen Beruhigung der Liebhaber; die dieser Ordnung schon an ihr selbst eine gewisse Belonung beilegen. Andere sehen hier keinen Zusammenhang, und machen sich selbst eine gute oder schlechte Religion, ohne jene öffentliche sehr ungleiche Geselschaft zu vermehren; es werden Naturalisten, Separatisten 2c. zwischen beiden sind denkende geistliche Christen; welche der äußerlichen historischen Religion nicht so wenig Werth beilegen, als die Naturalisten; und nicht so viel beilegen, als die so vielen ganz gemeinen ungeübtern Christen. Sie behalten und vereinigen also den Menschen und Christen; Naturalisten behalten nur den Menschen; die eifrige Kirchenchristen aber verlieren gar oft, fast immer, den Menschen ganz aus den Augen, wenn er nicht in ihrer Geselschaft ein Christ ist. Wir können uns nun die verschiedenen Urtheile der sogenanten Kirche und Naturalisten erklären: wonach die Kirche es geradehin ehedem entschied, alle andre Menschen, die nicht zu ihren Mitgliedern gehörten, seien von Gott ewig verdamt; welches ein ganz fal-

sches Urtheil ist; sie rechnete zu viel aufs Zufällige, und verwandelte es ins Notwendige. Naturalisten spotteten über die zu große Schärfe der Moral der Kirche, und über die zu große Anmaßung der Göttlichkeit, welche die Kirche ihrer äußerlichen Religion beilegte; dis Spotten ist unwürdig, unmenschlich; sie rechneten zu wenig auf ehemalige Historie, und ihre so vielen Liebhaber. Freie geistliche Christen wurden von der Kirche und den Naturalisten meist gleich gut verurtheilt, als Ketzer und Enthusiasten; sie unterschieden fremde Historie und zufällige Ordnung, von ihrer eigenen jetzigen Religion. Dis Urtheil anderer ändert nichts in der eigenen moralischen Geschichte dieser Christen.

So gewis und unleugbar diese historische Eintheilung ist, welche ich hier kurz und ohne Zurückhaltung mittheile: so gewis ist es auch, daß ihr Grund und also auch die Sache, geradehin und immer fort, noch fortdauert, wenn gleich die Anzal der Mitglieder unter jeder Classe der Zeitgenossen, nach zufälligen Umständen, zu und abnimt. Der Grund der geistlichen Privatreligion, ist eben so gewis unveränderlich und fortdauernd, als je der Grund der äußerlichen christlichen, und der blos naturalistischen Religion, ebenfals gewis und unveränderlich immer fortdauern wird. Die spöttischen Anfälle der unbilligern Naturalisten werden nie die geistliche

Privat=

Privatreligion der Christen umwerfen; ich erkühne mich, zu sagen, sie werden sie sogar stärken und vermehren helfen; es ist eine unvermeidliche Folge, die in der unendlichen Ordnung Gottes über die moralische Welt ihren immerwährenden Grund hat. Es ist eben so unausbleiblich, daß äußerliche sinliche Christen mit den geistlichen geübtern Christen, niemalen sich geradehin vereinigen können; es ist aber auch eben so gewis, daß geistliche Christen sich durch die noch so eifrigen historischen Christen nicht unterdrücken und ausrotten lassen. Es ist ferner auch eben so gewis, daß nicht alle Menschen jemalen in Eine Religionsgeselschaft gebracht, oder je zu lauter geistlichen Christen gemacht werden können; es ist dis sogar die Absicht Gottes nicht. Es wird also auch und muß immer Naturalisten geben; alle Anstalten sind vergeblich, wodurch man lauter kirchliche Christen, oder gar lauter geistliche Christen, aus unsern Zeitgenossen machen wil. Die christliche kirchliche Religion ist stets local; kan also nie die Religion aller Menschen werden; nie hatte sie Gott dazu bestimt. Ihr Inhalt war nie einer und derselbe, er kan es auch nicht bleiben; er kan sich aber ins Unendliche entwickeln, und alsdenn kan er alle einzele historische Religionen in sich auflösen; aber keine historische Religion kan algemein werden.

Ich

Ich wil hiemit schließen; und es Ihnen und Ihren Freunden überlassen, über meine sehr freien Aeußerungen eben so frey zu urtheilen; gewissenhaft und gemeinnützig habe ich stets handeln wollen; ich bin aber auch zufrieden, wenn Sie dis mir absprechen. Es geschiehet dennoch Gottes guter und gnädiger Wille unter den Menschen.

Corrigenda.

S. 19. steht 200. für 100.
— 40. — Diderot, für la Metr[illegible]
— 108. — neuesten Juden, für meisten.

Noch Etwas
wider die neuen Reformatoren
besonders gegen die
fliegenden Blätter

von

Karl Christian Voigt
Konrektor des fürstl. Gymnasiums zu Quedlinburg.

Es sind Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben. Aber sie werdens die Länge nicht treiben; denn ihre Thorheit wird offenbar werden jedermann. 1 Timoth. III, 8. 9.

Frankfurt und Leipzig,
1784.

Ich wil hiemit schließen; und es Ihnen und Ihren Freunden überlassen, über meine sehr freien Aeußerungen eben so frey zu urtheilen; gewissenhaft und gemeinnützig habe ich stets handeln wollen; ich bin aber auch zufrieden, wenn Sie dis mir absprechen. Es geschiehet dennoch Gottes guter und gnädiger Wille unter den Menschen.

Corrigenda.

S. 19. steht 200. für 100.
— 40. — Diderot, für la Metr
— 108. — neuesten Juden, für meisten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Semler, Johann Salomo,

Ob der Geist des Widerchrists unser Zeitalter auszeichne? in freimütigen Briefen zur Erleichterung der Privatreligion der Christen beantwortet

Halle 1784

Polem. 2543 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776524-4
VD18 14695154-001